Christa Cremer

TRANSPARENZ WISSENSCHAFTLICHER PROZESSE DURCH AKTIONSFORSCHUNG?

1974

1975

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41536502_0013

TRANSPARENZ WISSENSCHAFTLICHER PROZESSE DURCH AKTIONSFORSCHUNG ?

DISSERTATION

zur

Erlangung des Grades eines Doktors der Erziehungswissenschaften

an der

PÄDAGOGISCHEN HOCHSCHULE Ruhr

in

Dortmund

vorgelegt

von

Christa Cremer, Dortmund, 1974

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Referent: Prof. Dr. K. Pfaff

Koreferent: Prof. Dr. F. Hartke

"Können wir uns der Menge verweigern und doch Wissenschaftler bleiben?" heißt es in Brechts Galilei. "Ich halte dafür, daß das einzige Ziel der Wissenschaft darin besteht, die Mühseligkeit der menschlichen Existenz zu erleichtern. Wenn Wissenschaftler, eingeschüchtert durch selbstsüchtige Machthaber, sich damit begnügen, Wissen um des Wissens willen aufzuhäufen, kann die Wissenschaft zum Krüppel gemacht werden, und ... neue(n) Maschinen mögen nur neue Drangsale bedeuten."

Brecht, B., Leben des Galilei, Berlin, 1974, 17. Auflage, S. 125

GLIEDERUNG

		Seite
1.	Einleitung	4
2.	Gesellschaftliche Bedingtheit und Funktion von Wissenschaft	16
2.1	Der historische Aspekt	16
2.2	Produktivkraft Wissenschaft	27
2.3	Die Notwendigkeit der Transparenz von Wissenschaft	38
2.3.1	Die Folgen mangelnder Transparenz von Wissenschaft für die Betroffenen	47
2.3.2	Transfer und Diffusionsproblematik von Wissenschaft	55
3.	Stellung der Aktionsforschung in den Sozialwissenschaften	70
3.1	Die historisch-gesellschaftlichen Bedingungen für die Entwicklung von Forschungsstrategien	72
3.2	Historisch-gesellschaftliche Determinanten der wissenschafts- und erkenntnistheoretischen Entwicklung von Aktionsforschung	83
3.2.1	Die gestalt- bzw. feldtheoretischen Wurzeln der Aktionsforschung	101
3.2.1.1	Gestalttheoretische Überlegungen zur Methodologie am Beispiel Lewins	104
3.2.1.1.1	Der Gesetzesbegriff	104
3.2.1.1.2	Die Relevanz für den empirischen Ansatz	109
3.2.1.1.3	Die Kategorie des Ganzen in der Gestalttheorie	113

Seite

3.2.1.2	Merkmale der Feldtheorie	115
3.2.1.2.1	Der Feldbegriff	116
3.2.1.2.2	Die konstruktive Methode	116
3.2.1.2.3	Die Kategorie der dynamischen Ganzheit	118
3.2.1.2.4	Der psychologische Ansatz	119
3.3	Zusammenfassung	122
4.	Erkenntnistheoretische Fragestellungen der Gestalt- bzw. der Feldtheorie	135
4.1	Zusammenfassung	147
5.	Die historisch-gesellschaftliche Funktion der Gestalt- bzw. der Feldtheorie	149
6.	Methodologische Aspekte der Lewinschen Konzeption des Action-research	157
7.	Zusammenfassung	181
7.1	Transparenzmodell	191
8.	Literaturverzeichnis	226

E i n l e i t u n g

Im Jahre 1971 wurde im Rahmen einer Gruppenarbeit im Fachbereich II der Soziologie in Dortmund eine empirische Studie zur frühkindlichen Sozialisation in Dortmunder Kindergärten erhoben, mit der Zielsetzung einer Ist-Analyse über das Einstellungs- und Verhaltenspotential von Kindergärtnerinnen in Anlehnung an die damals in der theoretischen Auseinandersetzung erörterten antiautoritären Diskussion um die frühkindliche Sozialisation. Diese Studie [1] gehörte zu einer Forschungsarbeit, welche den impliziten Anspruch der Praxisveränderung nicht einlösen konnte. Die Arbeitsergebnisse blieben für die betroffenen Kindergärtnerinnen und Institutionen ohne jeden Effekt. Selbst der Versuch, durch nachträgliche Informationssitzungen den Transfer der Ergebnisse zu leisten, veränderte die institutionelle, organisatorische und inhaltliche Ebene der Praktiker nicht. Erst die erlebte Diskrepanz zwischen dem Anspruch auf Wirksamkeit unserer Forschung bezüglich innovatorischer Prozesse in der Praxis und den realen Möglichkeiten ließ die Trennung

---

1) Cremer, Christa, Funktionale und dysfunktionale Sozialisation im Kindergarten. (Eine empirische Studie zu Einstellungen von erzieherisch Tätigen in Dortmunder Kindergärten), Dortmund, 1972, vervielf. Diplomarbeit.
Klehm, Wolf, Kompensatorische Erziehung - Erziehung zur Emanzipation?, vgl. a.a.O.

Pahlke, Klaus, Einstellung und erzieherisches Verhalten bei Kindergärtnerinnen (Theorie und Kritik der Orientierungssysteme), a.a.O.,

zwischen Forschung und Praxis unmittelbar erfahrbar werden. Im Kontext dieser Entwicklung fiel die Arbeit und Auseinandersetzung mit in der Praxis tätigen Lehrern, die in üblicher Isolierung und Abstinenz von Forschung erfahrungszentrierten Unterricht versuchten, mit dem Ziel, Veränderungen in der Lebenssituation der betroffenen Schüler zu erreichen, unter der Voraussetzung, daß Emanzipation als politische Entscheidung richtungweisend für die Selektion von Lernzielen und Lernmethoden, den Handlungsrahmen bestimmen sollte. [1)]

Dieser Anspruch konnte aufgrund des Fehlens von deutlich formulierten Ausgangsprämissen, von Mängeln in der Dokumentation und einer fehlenden Evaluation des Veränderungsprozesses nur begrenzt erreicht werden. Spontane und kreative Prozesse reichen nicht aus, um den Widerspruch auf den verschiedenen Ebenen zwischen Soll- und Ist-Norm-Zustand anzugehen.

Der Wunsch, emanzipatorische Veränderungsprozesse ingangzusetzen, d. h. Herrschaftsverhältnisse abbauen zu wollen, die den Ansprüchen auf Freiheit und Selbstbestimmung im Wege stehen, verlangt sowohl für

---

1) In diesem Kontext sei besonders die Arbeit von A. Lambrou erwähnt:
in: Schaeffer, B./Lambrou, A.,
Politische Bildung als Unterrichtsprinzip
Frankfurt/M. 1972, S. 96 ff
und die Arbeiten auf dem Jugendhof Dörnberg,
in: Lüers, u. a., Selbsterfahrung und Klassenlage, München 1971

den Lehrer die Aufgabe von Positionen voraussetzungsloser Pädagogik, als auch vom Forscher die Distanz zur wertfreien Wissenschaft [1]. Eine emanzipatorische Leitthese ist eine politische Wertentscheidung, welche als Tätigkeitsnorm für Wissenschaftler und Praktiker den kooperativ organisierten gemeinsamen Lernprozeß festlegt.
Aus dieser Reflexion konstituierte sich ein interdisziplinäres Team [2], welches den Forschungsaspekt mit praktischem Handeln zu verbinden suchte. Es mußte ein Ansatz sein, der es erlaubte, die spezifischen Sozialisationserfahrungen der Betroffenen als Ausgangspunkt von Problem- und Konfliktproblematisierung thematisieren zu können, um auf diesem Hintergrund Innovationen hinsichtlich Einstellungs- und Verhaltensmodifikationen erreichen zu können. Dieser Ansatz bezog u. a. die theoretischen Arbeiten von O. Negt und F. Dröge in die Überlegungen mit ein. Speziell die Hypothese, daß objektive Sozialisationsfaktoren nicht in Form wissenschaftlicher Artefakte transferierbar seien, sondern nur im Kontext unmittelbarer Erfahrung im Lernprozeß

---

1) Vgl. van Steenbergen, Orde of conflict, Groningen
2) Vgl. POP-Gruppe (Pädagogische Organisationsplanung) Antrag auf Genehmigung eines Aktionsforschungsvorhabens "Politische Bildung" im 8. Schuljahr der Hauptschule; nur in Teilen und verkürzt abgedruckt in: Haag u. a. (Hrsg.) Aktionsforschung, Forschungsstrategien, Forschungsfelder und Forschungspläne, München 1972,

in den subjektiven Erlebnishorizont adaptiert werden können. [1] Es galt eine Forschungsstrategie zu finden, welche die spezifischen, subjektiven Erlebnishorizonte mit den objektiven, gesellschaftlichen Bedingungen verknüpfen sollte.
Es galt einen sozialwissenschaftlichen Ansatz zu finden, der u. a. die Transparenz des Forschungsprozesses nicht nur zum Ziele hat, sondern, als Voraussetzung, diese im Prozeßverlauf permanent fordert und organisiert.
Die geforderte Transparenz für die Betroffenen beansprucht einen organisatorischen Forschungsrahmen, der die Partizipation, verstanden als aktives und optimales Teilhaben an Entscheidungsprozessen, beinhaltet. Dieser sozialwissenschaftliche Ansatz konzipiert und antizipiert ein Demokratiemodell, welches,dem politischen Anspruch der Sozialwissenschaft [2] folgend, gesellschaftliche Erfahrungen nicht nur analysieren und problematisieren soll, sondern, durch die Konfrontation mit alternativen Handlungsstrategien, die Handlungskompetenz der Betroffenen zu erweitern sucht. D. h., die sich an einem solchen Demokratiemodell orientierende Sozialforschung zielt auf "... den kritischen,

---

1) Vgl. Negt, Oskar/Kluge, Alexander, Öffentlichkeit und Erfahrung, Frankfurt a. M., 1972, S. 57

2) Brückner, Peter, Politisierung der Sozialwissenschaften, Frankfurt a. M., 1972

selbstreflektierenden, handlungsfähigen und motivierten Erwachsenen ..., der in der Lage ist, seine gesellschaftlichen Interessen zu erkennen und wirksam zu vertreten." [1]

Die Erfahrungen des traditionellen Wissenschaftsbetriebes und ihre begrenzte Wirkung hinsichtlich emanzipatorischer Prozesse [2], erfordern die Antizipation eines theoretischen und methodologischen sozialwissenschaftlichen Modells, welches sich dem Konzept der Entwicklung von "Durchsetzungsstrategien ... (die) die Interessen der Mehrheit der Bevölkerung realisieren helfen", widmet. "Diese Interessen liegen auf dem Gebiet der Bereitstellung pädagogisch ausgewiesener Voraussetzungen zur Verwirklichung der Bildungschancengleichheit ..., der effektiveren Vermögensbildung und Verteilungsmechanismen, der qualifizierten Mitbestimmung in Betrieben, sowohl, was die institutionellen als auch die subjektiven Voraussetzungen anbelangt." [3]

Traditionelle wissenschaftliche Theorien und Verfahren werden, gemessen am obig formulierten Anspruch, in einem System, welches auf Demokratisierung hin angelegt

---

1) Vgl. Antrag zur Genehmigung eines Aktionsforschungsvorhabens "Politische Bildung", a.a.O., S. 3 (im folgenden zit. als POP)

2) Vgl. Noll, A., Wissenschaftstransfer, vervielfältigtes Manuskript

3) Vgl. POP, a.a.O., S. 5

ist, damit also Transparenz auf allen gesellschaftlichen Ebenen postuliert, dysfunktional, d. h. Innovationshemmnisse werden gefördert anstatt abgebaut.

In diesem Kontext muß man fragen, inwieweit Wissenschaft, hier speziell die Sozialwissenschaft, an der Konstruktion der "Pseudokonkretheit" [1] gesellschaftlicher Wirklichkeit beteiligt ist.

Aufgrund der traditionellen Trennung der Wissenschaft von Staat und Gesellschaft, "die ihren Ausdruck in der spezifischen Politik- und Praxisdistanz im Selbstverständnis der Wissenschaft und in dem wissenschaftstheoretischen Prinzip der Wertfreiheit gefunden"[2] hatte, wurde der Forschungs- und Verwertungsprozeß immer arbeitsteiliger strukturiert. Die immer stärkere Herausbildung divergierender Funktionen: Wissenschaftler, Umsetzer und Anwender[3], bezeichnet eine Form der Arbeitsteilung, welche im Verlaufe des historisch-gesellschaftlichen Entwicklungsprozesses aufgrund der Übertragung technisch-ökonomischer Rationalitätskriterien in den

---

1) Wir verwenden den Begriff der Pseudokonkretheit im Sinne von Kosik: Unter Pseudokonkretheit wird die fetischistisch trügerische Gegenständlichkeit der Erscheinung gesellschaftlicher Wirklichkeit verstanden. Vgl. Kosik, Karel, Dialektik des Konkreten, Frankfurt/Main 1967, S. 56

2) Friedrich, H.: Staatliche Verwaltung und Wissenschaft, in: Atomzeitalter, 10/1966, S. 29

3) Vgl. das Jantsche Modell in dieser Arbeit auf Seite 31

Wissenschaftsbereich, entwickelt wurden.

Der Zusammenhang von Theorie und Praxis, von Forschung und Anwendung, wird dermaßen gespalten, daß, selbst wenn von den Betroffenen Kommunikation gewünscht wird, Ablehnung, Aggressivität und Angst dieses verhindert. [1]

Wissenschaft und Forschung, welche in ihrer theoretischen Konzeption und in ihrem Forschungsprozeß von konkreten Praxisfeldern abstrahiert sind, können auch im nachhinein durch noch so technisch brisante Lösungsvorschläge von Transformationsinstitutionen und-agenturen die theoretisch und methodisch eingeleitete Distanz nicht überbrücken. Wissenschaft muß ihr historisch zerstörtes Verhältnis zu der Masse der gesellschaftlichen Individuen mitreflektieren. Insofern müssen ihre gesellschaftlichen Abhängigkeiten, ihre spezifischen, strukturellen Stützungseigenschaften, ihre ideologische Entlastungsfunktion etc., mitberücksichtigt werden. Bei der Konzeption eines Wissenschaftsprozesses, der Forschung und gesellschaftliche Praxis in einem Handlungssystem wechselseitig verknüpfen soll, konstituiert diese Verknüpfung den Forschungsprozeß als politisches Lernfeld aller Beteiligten.

---

1) Vgl. Fenger, Herbert: Der Transformationsprozeß aus: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 4. Jg. 1971, Heft 4

Vor diesem Hintergrund stellten wir uns die Frage: Können Forschung und Wissenschaft ihre Potenzen auch anders einsetzen, so z. B. im Sinne von Aufklärung als Aufhebung der Pseudokonkretheit, als Aufweismittel gesellschaftlicher Widersprüche, als Entscheidungshilfe bei der Suche und Bewertung von rationalen Handlungsstrategien? Kann sie zum bewußten Konflikt-Handeln[1] der Betroffenen führen?

1) Zum Begriff des Konflikts in unserem Sinne vgl. S. 201 ff

Aufgabe und Ziel dieser Arbeit ist es, zur theoretischen und methodologischen Diskussion der Aktionsforschung einen Beitrag zu leisten, indem die, dieser Forschungsstrategie inhärenten, Momente traditioneller Theoriebildung expliziert werden sollen.
Um jedoch verdeutlichen zu können, ob Aktionsforschung für die Frage der Transparenz von Wissenschaft eine Lösung anbietet, muß zunächst der historische Aspekt des Verhältnisses von Wissenschaft und Gesellschaft und ihrer speziellen Funktion als Produktivkraft behandelt werden (vgl. Kapitel 2.1 und 2.2).
Hier deutet sich an, was im folgenden problematisiert wird, daß ein Spannungsverhältnis zwischen der gesellschaftlichen Funktion von Wissenschaft, ihren theoretischen, methodologischen und methodischen Konzepten und deren Auswirkungen auf das Feld der Praxis besteht. Sowohl an der Transfer- und Diskussionsproblematik traditioneller Sozialforschung und ihren Folgen für die Betroffenen wird die Begrenztheit beim Einsatz für die emanzipatorische Veränderung der gesellschaftlichen Ist-Situation deutlich (vgl. Kap. 2.3.1 und 2.3.2). Daran knüpfen wir die Frage, ob Aktionsforschung eine Alternative zur traditionell-orientierten Sozialforschung darstellen kann, und zwar eine Alternative hinsichtlich der Transparenz

wissenschaftlicher Prozesse (vgl. Kap. 3).

Der Diskussion um den Stellenwert der Aktionsforschung in den Sozialwissenschaften (vgl. Kap. 3.1) folgt die Auseinandersetzung, um die historische Verflochtenheit mit der Konzeption Lewins, als ihren "Urvater", zu verdeutlichen, was in den meisten Diskussionen zwar en passant erwähnt wird, jedoch nirgendwo ausreichend berücksichtigt wird.
Da wir von der engen Verbindung der Wissenschaftstheorie mit dem Gesellschaftsbild ausgehen, gilt gerade bei der Antizipation einer Forschungsstrategie, daß nicht stillschweigend erkenntnistheoretische, methodologische und methodische Implikationen ihrer Urheber mit übernommen werden, sondern, daß sie nur dann fruchtbar erscheinen, wenn sie explizit gemacht werden, um, wenn nötig, zu revidieren. Insofern werden wir in dieser Arbeit die Antizipation der Aktionsforschung in den Bereich der Erziehungswissenschaften, die oft unbefragt bei Lewin ansetzt[1], nicht in unserer Abhandlung expressis verbis behandeln, da es uns für die Zukunft wichtig

---

1) Vgl. Mollenhauer, K.: Diskussionsbeitrag zur Frage pädagogischer Handlungsforschung, in: Beiträge zur Bildungstechnologie, 1. Jhg. Heft 3, Wiesbaden
Klafki, W.: Handlungsforschung im Schulfeld, in: Z. f. P., Jhg. 19, Heft 4, Aug. 1973
Müller, E./Stickelmann, B./Ziennecker, J.: Untersuchung und Entwicklung einer lehrerbezogenen Strategie für Curriculuminnovation und emanzipatorischen Medieneinsatz, Wiesbaden 1972 (maschinenschriftl. Manuskript, vervielfältigt)

erscheint, einen Beitrag zur Diskussion um die zugrunde liegende Bestimmung ihrer historisch oft stillschweigend hingenommenen wissenschaftstheoretischen Position zu leisten.
In diesem Kontext können wir auch nicht auf die unterschiedlichen Übersetzungsformen des Lewinschen Begriffs eingehen. Gerwin expliziert dazu, daß die "Übersetzungsformen des Lewinschen Begriffs action-research ... doch wohl schwerlich nur eine Frage semantisch-übersetzungstechnischer Art" [1] sind, sondern daß die Begriffe Handlungsforschung, Aktivierende Sozialforschung, Politisierende Sozialforschung, Aktionsforschung, Tatforschung [2] etc. jeweils unterschiedliche Interpretationen des theoretischen und methodologischen Kontextes vermuten lassen.
Wir verwenden den Begriff action-research bzw. Aktionsforschung, da wir von einer engen Wechselwirkung zwischen action und research ausgehen, [3] zwischen Inhalt und Methode, zwischen Theorie und Praxis, zwischen subjektiver Interpretation der

---

1) Vgl. Gerwin, Jos: Aktionsforschung im Erziehungsfeld, Münster 1974, Dipl.-Arbeit, S. 55
2) Zu den Begriffen:
Handlungsforschung - Klafki, Wolfgang, a.a.O.
Tatforschung - Lösung sozialer Konflikte
Aktivierende Sozialforschung - BTZ Wiesbaden
Politisierende Sozialforschung - Becker/Jungblut
Aktionsforschung oder action-research - (vgl. Literaturangabe) POP-Gruppe
3) Vgl. POP-Papier,
Vgl. in dieser Arbeit S. 209 ff

Wirklichkeit und der objektiven Realität.

Da ein wesentlicher Bestandteil dieser Arbeit die historische Verortung der Aktionsforschung in Lewins Konzipierung darstellt (vgl. die Kapitel 3.2, 3.2.1 und 3.2.2), können wir,diese Kapitel resümierend, der gesamten Komplexität der Fragestellung um Aktionsforschung im Schlußteil der Arbeit nur anreißen und über die Darlegung eines Transparenz-Modells wissenschaftlicher Prozesse in den Sozialwissenschaften nur mögliche Perspektiven angeben, auf welchen Ebenen Transparenz notwendig wird, wie sie inhaltlich und methodisch zu konzipieren und für wen, d. h. welchen Adressaten, Transparenz als unabdingbares Moment wissenschaftlicher Planung in ein Aktionsforschungsvorhaben eingehen muß.

2. Gesellschaftliche Bedingtheit und Funktion von Wissenschaft

2.1 Der historische Aspekt

Diejenigen Sozialtheoretiker, welche bis heute die grundlegende Entwicklung der Sozialwissenschaften in erkenntnistheoretischer und methodologischer Richtung determiniert haben, sind die Begründer des philosophischen Positivismus, Comte und Spencer.
Die Hinwendung frühbürgerlicher sozialphilosophischer Orientierung zu veränderten ökonomischen Prozessen, die Ablösung des Absolutismus als Barriere zur industriellen Entwicklung, als Voraussetzung zur Einführung und Ausbreitung der kapitalistischen Produktionsweise sowie deren Legitimierung durch staatsrechtliche und juristische Aktivitäten sowie die Einführung des Parlamentarismus kennzeichnen nicht nur den gesellschaftlichen Wandel - sondern setzen Bedingungen für das Selbstverständnis sozialwissenschaftlicher Erklärungsmodelle.

Die "kritischen" Aufgaben der sozialtheoretischen Denkmodelle des 18. Jahrhunderts [1] bestanden in der Analyse des bestehenden feudalen Systems, welches als Einschränkung und Hemmnis der individuellen Emanzipation, d. h. der Behinderung der potentiellen individuellen, ökonomischen Entfaltung, gesehen wurde. [2]

---

1) Vgl. Habermas, J.: Kritische und konservative Aufgaben der Soziologie, in: ders., Theorie und Praxis, Neuwied-Berlin, S. 290 ff

2) Jonas, F.: Geschichte der Soziologie, Bd. 1, Reinbek, 1968

Diese Analyse sollte eine Änderung der bestehenden Herrschaftsverhältnisse und der daraus resultierenden Rechtsformen bewirken, um die für die bürgerliche Gesellschaft notwendigen Bedingungen der einfachen Warenproduktion, nämlich Arbeitsteilung und Privatproduktion, sowie die juristische Absicherung derselben zu gewährleisten.
Juristisch gesehen bestimmen die Warenproduzenten als Eigentümer über Ziel, Zweck und über die Art der Produktion.
Entscheidungs- und Kontrollkompetenz als gleichberechtigte Prinzipien aller Produzenten auf dem Markt sind die Voraussetzungen, um den Äquivalenztausch vollziehen zu können.
Gleichheit, Brüderlichkeit und Freiheit, als Parolen der bürgerlichen Revolution, drücken das Verhältnis der Warenproduzenten zueinander aus. Die Absicherung dieser postulierten ökonomischen Gleichstellung der handeltreibenden und produzierenden Individuen erfährt ihre Ausprägung in der parlamentarischen Demokratie. Die Übereinstimmung der "gleichen" Interessen der warenproduzierenden Bürger, welche sich auf Profit und Erweiterung der Kapitalanlage und deren Akkumulation beziehen, kennzeichnet den Klassencharakter der bürgerlichen Gesellschaft, denn die Entscheidungs- und Kontrollinstanz einiger Weniger impliziert die Existenz einer Gruppe, über die entschieden und die kontrolliert wird. Der Einfluß auf Art, Zweck und Ziel der Produktion ist ihnen weitgehend verwehrt, die einzige Zustimmung, die sie zu geben haben, ist die, ihre Arbeitskraft zu verkaufen.

Der Grundgehalt der bürgerlichen Gesellschaft spiegelt sich in den Postulaten der Französischen Revolution wieder; Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit spiegelt sich auch im wissenschaftlichen Denken wieder, ..." ähnlich wie der warenproduzierende Bürger über die sinnliche Mannigfaltigkeit der von ihm produzierten Güter sich hinwegsetzt, da ihm nur am Verkauf dieser Güter gelegen sein muß, so daß ihm die qualitativ unterschiedenen Dinge sich zu bloß verschiedenen Quanta ein- und desselben in Geld materialisierten Tauschwerts verflüchtigen, so reduziert auch der bürgerliche Naturwissenschaftler in jenen ersten Anfängen die Eigenschaften der Dinge auf einige, allen gemeinsamen meßbaren und daher exakt erforschbaren Grundeigenschaften wie Raumerfüllung, Materialität, geometrische Gestalt." [1)]

Die Reduktion wissenschaftlicher Aufmerksamkeit "dient der unmittelbaren Sinneserkenntnis" [2)] über die induktive Vorgehensweise, sollen schließlich generalisierende Aussagen über die gesellschaftliche Wirklichkeit gemacht werden. Der streng methodische Anspruch der objektiven methodologischen Vorgehensweise, der Vorurteilsfreiheit, wird zum Standard wissenschaftlicher Orientierung erhoben.

Dieses "wissenschaftliche, streng methodische Verhalten resultiert ... aus der für das Bürgertum sich ergebenden Notwendigkeit, die äußere Natur beherrschen zu müssen ...", [3)] diese

---

1) Tomberg, F.: Was heißt bürgerliche Wissenschaft, in: Das Argument, 66, S. 465

2) Aus Schillers Jugendgedicht "Die Worte des Glaubens"

3) Tomberg, F.: a.a.O., S. 467

streng methodische Vorgehensweise, welche auch als Freiheit wissenschaftlicher Forschung, unabhängig vom Forschungsgegenstand postuliert wird, resultiert aus der Ideologie der freien Bürger [1], welche ihre Beziehungen über den gesellschaftlich definierten Konsens über Warenproduktion und Warentausch vermitteln.

In der postulierten Unabhängigkeit des wissenschaftlichen Arbeitsprozesses äußert sich nur eine spezifische Form der gesellschaftlichen Arbeitsteilung. In den Postulaten der methodischen Strenge "zeigen sich Momente der Entfremdung der Wissenschaft vom Lebensprozeß der Betroffenen". Die "kritische" Funktion der Wissenschaft (besonders der Sozialphilosophie) bestand in einer Darlegung der theoretischen Grundlagen zum Erkennen der bestehenden feudalen Verhältnisse, das zeigte sich u. a. in der Betrachtungsweise ihres Gegenstandes, den sie als historisch veränderbar begriff.

Nach der bürgerlichen Revolution bestand die Aufgabe in der Legitimierung des Bestehenden [2], "die historische Welt erschien nun als Bereich eines in sich ruhenden und dauernd gegenwärtigen gesetzmäßigen Seins." [3] Perpetuierten und stabilisierten Theologie und Kirche im Mittelalter eine verbindliche gesellschaftliche Weltanschauung, so übernahm in der bürgerlichen Gesellschaft die Wissenschaft die Apologie des Bestehenden.

---

1) Vgl. Lenk, Kurt: Grundlagen und Voraussetzungen der Ideologie der freien Bürger, in: ders., Einführung in die politische Wissenschaft, Bern, München 1968, S. 57 - 85

2) Kürger, H.: Zur gesellschaftlichen Funktion der Soziologie, in: J. Klüver/F.O. Wolf, Wissenschaftskritik und sozialistische Praxis, Stuttgart 1972, S. 129 ff

3) Tjaden, H.H.: Konservative Gehalte soziologischer Theoriebildung, in: Das Argument 50, S.35

Mit der Veränderung der Struktur der bürgerlichen Gesellschaft vom einfachen Warentausch zur kapitalistischen Produktionsweise veränderten sich auch die wissenschaftlichen Weltbilder, sie konnten bei mechanistischen Denkkategorien nicht mehr verbleiben. Zeichnete sich die Konstruktion der bürgerlichen Gesellschaft durch die Existenz der freien Bürger aus, so blieb dieser Anspruch im Laufe des Prozesses lediglich als postulierte Metapher im Überbau in Philosophie, Kunst und Wissenschaft als Reliquie bestehen.

Die gesellschaftliche Umstrukturierung setzte eine andere Klasse frei, die des Proletariats. Das Kriterium des freien Bürgers, welches gerade die individuelle Planbarkeit und Entscheidungsbefugnis über den je eigenen Lebensprozeß meint, konnte der sich neu bildenden Gesellschaftsklasse nicht zugesprochen werden. Diese zeichnete sich durch das Charakteristikum des notwendigen Verkaufs der Arbeitskraft aus. Denaturiert zur Ware, abhängig von der Lohnarbeit und dem Marktwert wird der Ausverkauf der bürgerlichen Freiheitsideologie produziert.

Die positiven Gesellschaftslehren, die gesellschaftlichen Strukturen, welche durch Herrschaft und die damit verknüpften Autoritätsverhältnisse als natürliches, entwicklungsgesetzliches historisches Gefüge betrachteten, machten ihre theoretischen Konstrukte, das Comtesche Dreistadiengesetz und das Spencersche Evolutionsgesetz [1)]

1) Kiss, Gabor, Einführung in die soziologischen Theorien, Bd. I, Opladen, 1972, S. 256

für das gesellschaftliche Gefüge dienstbar. Beide versuchen eine Übertragung biologischer Erkenntnisse und Gesetze auf den Objektbereich Gesellschaft. Gesellschaft soll mit ähnlichen Kategorien analysiert werden, mit denen die Naturgesetze aufgedeckt werden. Spencer antizipiert die biologischen Zellaufbauten und deren inter- und intrafunktionalen Apparat als grundlegendes Paradigma für die Erklärung gesellschaftlicher Zusammenhänge. Pate standen die exakten Naturwissenschaften.

Verstand Spencer dieses Erklärungsmodell als hypothetisches Konstrukt, so wurde dieser Ansatz durch seine Weiterentwicklung im Sozialdarwinismus zur geistigen Legitimation der wirtschaftlichen Expansion [1] in der amerikanischen Wirtschaft. Das analog zur Liberalismustheorie entwickelte evolutionstheoretische Konzept [2] , welches das Prinzip der natürlichen Auslese aus organismischer Interpretation verwendete, wurde im gesellschaftlichen Produktionsbereich zur Legitimation der gesellschaftlichen Ungleichheit.

Versagen Einzelner oder von Gruppen wurde als individuelle Schwäche, als Naturgesetzlichkeit, betrachtet. Wissenschaft läßt sich hier eindeutig als Reservator der warentauschenden Aktivitäten im Wirtschaftsliberalismus kennzeichnen.

---

1) Ruegg, W.: Soziologie, Funkkolleg 6, Frankfurt/Main,

2) Ritsert, J.: Organismusanalogie und politische Ökonomie, Zum Gesellschaftsbegriff b. Spencer, H., in: Soziale Welt 1968, S. 55 f

Aufgrund der wirtschaftlichen Expansionstätigkeit mußte die gesellschaftswissenschaftliche Deutung der gesetzlichen Verfestigung aufgegeben werden; sie rekurierte auf die Wandelbarkeit und Systematisierung sozialer Aktionsmuster [1]. In der Folge dieser Betrachtung als objektive Wissenschaft lag die Verkürzung der Komplexität des historisch-dynamischen Gesellschaftsbezuges auf soziale Interaktions- und Verhaltensmuster. Ausdruck findet diese Verkürzung zum Teil in der Formulierung des Gegenstandsbereiches. Die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Teilbereichen ersetzt die komplexe gesellschaftliche Analyse, wobei die Komplexität aus der dynamischen Wechselwirkung der politischen, ökonomischen und kulturellen Ebene besteht, die verflochten sind mit jeweilig historischen Entwicklungsprozessen.

Die Erfahrung über die gesellschaftliche Komplexität wird so nur noch vermittelt als Summe ihrer Teile, wobei die relative Selbständigkeit dieser Bereiche eher gewichtet werden als das gesamtgesellschaftliche Gefüge.

Durch die Anerkennung der gesellschaftlichen Entwicklungsstufe, die sich in der Parzellierung wissenschaftlicher Arbeit w derspiegelt und als rationales System zur Organisation der Lebensbereiche ausgewiesen werden, wurde es möglich, daß wissenschaftliche Theorie auf sozialtechnische Planung und Perfektionierung reduziert wird. [2]

---

1) Tjaden, K.H., a.a.O., S. 37

2) Dieses Problem wird behandelt auf Seite 149

Gegen einen solchen wissenschaftlichen Ansatz argumentierte in den Dreißiger Jahren die kritische Gesellschaftstheorie [1], sie beschränkte sich, ihrem Anspruch gemäß, nicht auf die Analyse der Regelmäßigkeiten sozialer Handlungskomplexe in gesellschaftlichen Teilbereichen, sondern versuchte die gesamte Wirtschaftsweise als Produkt menschlicher Arbeit anzuerkennen [2]. In ihrer späteren Ausprägung reduziert sie dann die Analyse auf die Kategorie des falschen Bewußtseins, die Auseinandersetzung mit der bürgerlichen Gesellschaft wird verkürzt auf die Analyse der Verdrängungsmechanismen subjektiver Triebansprüche.

Aufgrund der Orientierung der kritischen Theorie an humanistischen Werten und ihrem emanzipatorischen Interesse aktualisiert sich dieses Bekenntnis meist lediglich in einer Ablehnung der bestehenden, repressiven Gesellschaft. Bei H. Marcuse gilt als Apriori das Werturteil der kritischen Theorie, "daß das menschliche Leben lebenswert ist oder vielmehr lebenswert gemacht werden sollte". [3]

Der Einfluß, den die kritische Theorie auf die Protestbewegung der Studenten seit 1968 hatte, zeigte die Wechselwirkung zwischen Wissenschaft und politischer Praxis; die Krise [4], in der sich die Neue Linke befindet, wird zum Teil von den

---

1) Vgl. Horkheimer, Max: Traditionelle und kritische Theorie. In: ders., Kritische Theorie Bd. II, 1968

2) ders., a.a.O., S. 156

3) Marcuse, H.: Der eindimensionale Mensch, Neuwied-Berlin 1968 4, S. 12

4) Negt, Oskar: Studenten und Arbeiterschaft - Zur Krise der Neuen Linken in der BRD, in Konkret, Nr. 17, 11. Aug. 1969, S. 14 ff

Vertretern der kritischen Theorie (Adorno, Habermas) zurückgeführt auf die blinde Rezeption der kritischen Gesellschaftstheorie, um Schlußfolgerungen für die Praxis zu ziehen.

Adorno leugnet denn auch ausdrücklich die Mitverantwortung seines Denkens für den Aktionismus der linken Gruppen:

> "Ich habe in meinen Schriften niemals ein Modell für irgendwelche Handlungen und zu irgendwelchen Aktionen gegeben. Ich bin ein theoretischer Mensch, der das theoretische Denken als außerordentlich nah an seinen künstlerischen Intentionen empfindet. Ich habe mich nicht erst neuerdings von der Praxis abgewandt, mein Denken stand seit jeher in einem sehr indirekten Verhältnis zur Praxis." [1)]

So ist kritische Theorie zwar geeignet, die repressiven Mechanismen der Abhängigkeitsstrukturen zu erkennen, ihr Begriffsapparat entlarvt wohl die "Totalität des Bestehenden" und entwickelt aus der Negation der bestehenden repressiven Mechanismen die Totalität eines Zukünftigen. Jedoch vermittelt sie kein handlungsorientiertes Wissen, - ist ungeeignet, Gesellschaft zu verändern. Der Zwiespalt der kritischen Theorie liegt in der Lehre, daß es Pflicht wäre, die Gesellschaft zu verändern, jedoch objektiv unmöglich, durch Handeln den faktischen Zustand aufzuheben.[2)]

---

1) In: Der Spiegel, Nr. 19, 5. Mai 1969, S. 204

2) Das Verhältnis zwischen den ohnmächtigen Subjekten und dem übermächtigen gesellschaftlichen System sowie die politische Apathie der Betroffenen ist Gegenstand der Analyse in: Horkheimer, Max, Adorno, Th.: Dialektik der Aufklärung - Amsterdam 1947, S. 5 ff

Lediglich H. Marcuse meint, daß eine qualitative Veränderung der Gesellschaft nur durch eine Revolution möglich ist, - realisierbar jedoch nur durch das Bedürfnis nach Revolution -. Aber aufgrund der immer stärker werdenden Repression des kapitalistischen Systems fehlt dem noch von Marx als das revolutionäre Subjekt bezeichneten Individuum, der Arbeiterklasse, das politische Bewußtsein. Eingenommen in den Produktionsprozeß, selbst als Ware auf dem Arbeitsmarkt gehandelt, ist die größte Masse der Arbeiterschaft in das System integriert. So fordert Marcuse die Konstituierung eines neuen Menschentyps,

> "was auf dem Spiel steht, ist die Idee einer neuen Anthropologie, nicht nur als Theorie, sondern auch als Existenzweise, die Entstehung und Entwicklung von vitalen Bedürfnissen nach Freiheit..." [1]

Obwohl drei Elemente der kritischen Theorie das politische Denken und Verhalten der Protestbewegung stark beeinflußten, nämlich:

1. Durch den Anspruch der dialektischen Wissenschaftskonzeption, auch über Werte, Normen und Ziele wissenschaftlicher Forschung Verbindlichkeit zu apostrophieren, welche sich im sogenannten Positivismusstreit [2] aktualisiert, wurde diese Auseinandersetzung selbst als Teil des politischen Kampfes begriffen.
   "Im Methodenstreit reproduziert sich der reale Kampf als Kampf der Geister." [3]

---

1) Marcuse, H., Das Ende der Utopie, S. 15

2) Adorno, Th. W., Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, Neuwied/Berlin

3) Wellmer, A., Methodologie als Erkenntnistheorie, Frankfurt a. M., 1967, S. 13

2. Das Bild von der bestehenden Gesellschaft und ihren historischen Entwicklungsgesetzen.

3. Die dialektische Methode, welche nicht losgelöst von Punkt 1 und 2 besteht, und so wie Tjaden der Auffassung ist, "daß die gesellschaftliche Unterordnung der Arbeiterschaft die Hauptaufgabe der positiven Gesellschaftslehren war, die gesellschaftliche Integration der Angestellten hingegen der Hauptnutzen allgemeiner empirischer Soziologie, so ist der Gedanke nicht von der Hand zu weisen, daß die Hauptfunktion der kritischen Theorie die gesellschaftliche Neutralisierung der Intellektuellen sein kann". [1)]

Tjaden resümiert: Da der kleinbürgerliche Charakter der hier skizzierten Theoriekonzepte einerseits aus dem Mangel an Darlegung der Entstehungs- und Entfaltungsbedingungen der gesellschaftlichen Strukturen resultiert, sowie die Aufhebung nicht in ihre wissenschaftlichen Reflexionen einbezieht, somit erscheint Sozialwissenschaft, indem sie auf die Darstellung der historischen Entwicklungen und deren Mechanismen verzichtet

> "als eine Disziplin, die das Prinzip der Bewahrung vorhandener Sozialverhältnisse sehr tief verinnerlicht hat",

---

1) in: Heimann, Horst: Wissenschaftskonzeption, Pluralismuskritik und politische Praxis der Neuen Linken, in Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B. 14/70, 4. April 1970, S. B 14

so stellt sich Wissenschaft, "in den bald eineinhalb Jahrhunderten ihrer Existenz nacheinander als eine nachrevolutionäre, als eine arevolutionäre oder als eine pseudorevolutionäre Wissenschaft dar." [1)]

2.2 Produktivkraft Wissenschaft

Mit dem Terminus "wissenschaftlich-technischer" Fortschritt soll nicht der Eindruck erweckt werden, als würden wir die gesellschaftliche Veränderung aus einem autonomen Wissenschaftsverständnis ableiten. Die wissenschaftliche Entwicklung ist historisch vom Begriff des Kapitals nicht zu trennen.

Es sollte hier nur angedeutet werden, was wir im folgenden expliziter darlegen wollen, daß mit dem Entstehen der kapitalistischen Produktionsweise auch die wissenschaftliche Entwicklung relevant wurde; in welcher Art und Weise, soll exkursorisch dargestellt werden.

Altvater[2)] sieht den Grund für die Indienstnahme der Wissenschaft im Verwertungszusammenhang des Kapitals durch die Produktion des relativen Mehrwerts. Wissenschaft wird für die Produktionssteigerung, für die Produktionstechnologie in Anspruch genommen.

---

1) Tjaden, K.H., a.a.O., S. 41

2) Grundlegend orientieren wir uns am Aufsatz von Altvater, Elmar: Produktivkraft Wissenschaft, in: Materialien zur Politischen Ökonomie des Ausbildungssektors, Erlangen 1971, S. 349 ff

Die Produktion von Tauschwerten in Quantitätsbegriffen sowie die Art der Produktion ermöglichen die wissenschaftliche Anwendung.
Forschung wurde aus dem Bereich des individuellen Forschungsinteresses herausgelagert.
Im Begriff der "Auftragsforschung" zeigt sich unmittelbar der Zusammenhang von Marktgesetzlichkeit und Forschung.
Nachdem die BRD einerseits nicht mehr auf die qualifizierten Arbeitskräfte der DDR am Ende der fünfziger Jahre zurückgreifen konnte [1], auf der anderen Seite aber die wachsende Monopolierung der Wirtschaft zu einem culturallag führte, der sich in gefährlichen Verwertungshindernissen, rückläufigen Zahlungsbilanzen und Exportschwierigkeiten äußerte, wurde auf Grund des entstehenden Drucks der Produktions- und Rationalisierungszwänge die technologisch-wissenschaftliche Entwicklung forciert, um die Umschlaggeschwindigkeit des fixen Kapitals zu gewährleisten [2].
Entscheidend für die politische Herrschaft war die internationale Wettbewerbsfähigkeit:
Da jedoch in den Nachkriegsjahren finanziell der gesamte Wissenschafts- und Forschungsbereich als Stiefkind der Nation behandelt wurde, mußte man offensichtlich neben der Beschleunigung ökonomischer Rationalisierungsprozesse und der damit verbundenen Qualifizierung der Arbeitskräfte die Forschung expandieren.

---

1) Vgl. Jánossy, Franz, Das Ende der Wirtschaftswunder, Frankfurt a. M., 1966

2) Hirsch, J./Leibfried, Stephan, Materialien zur Wissenschafts- und Bildungspolitik, Frankfurt a. M., 1971, S. 18 f

Hirsch / Leibfried beschreiben die Strukturänderungen des Rationalisierungsprozesses im Wissenschaftsbereich in drei Schüben: [1]

1. Phase:

Abbau altständischer Strukturen und die Reorganisation der professoralen Machtstellung. Einführung formaler Kapazitätsregler, die den in- und output gewährleisten sollen (Studienzeitverkürzung, Zwangsexmatrikulation, formale Studiengangsumstrukturierungen. Der Widerstand wird neutralisiert über ein einheitliches Ordnungsrecht) [2]. Diese Rationalisierungsmaßnahmen orientieren sich am Bedarf der Wirtschaft.

2. Phase:

Parallel zur 1. Phase wurde der Forschungsbereich ausgebaut und die Förderung von technologischen Schwerpunktprogrammen betrieben; die Voraussetzung dazu war der Ausbau eines integrierten Forschungsapparates in Zusammenarbeit mit bestehenden Steuerungsorganisationen (Wissenschaftsministerium, DFG, Max-Planck, Fraunhofer Gesellschaft, Stiftungen etc.).

---

1) Hirsch / Leibfried, a.a.O., S. 26 ff

2) Zur Rationalisierungsphase und Disziplinierungsphase,
vgl. Stuby, Gerhard: Disziplinierung der Wissenschaft, Frankfurt 1970

3. Phase:

Die Forschung wird teilweise aus den Universitäten ausgelagert, organisiert in privatrechtlichen Großforschungsanlagen, die zum Teil unmittelbar für die industrielle Verwertung Auftragsforschung betreiben [1] (wie z. B. Kernforschung, Weltraumforschung, Rüstungsforschung, Verwaltung, Friedens-, Bildungs-, Umwelt- und Hochschulforschung).

So äußerten sich die gesellschaftlichen Widersprüche in der faktisch organisatorischen Trennung des Forschungsprozesses vom Lehrbetrieb.

Was bedeutet nun inhaltlich die Reduktion der Beteiligung der Hochschulöffentlichkeit an Forschungsplänen und deren Durchführung: Einerseits beinhaltet es objektiv die Trennung der historischen Einheit von Theorie der Forschung und Praxis der Vermittlung, welche im subjektiven Bereich der Hochschulöffentlichkeit als funktionaler Aspekt der Arbeitsteilung erlebt wird, andererseits beinhaltet es objektiv die Verselbständigung des Forschungsapparates, der, begrenzt in seinem Theorie-Praxis-Verhältnis als auch in seinem Interessenhorizont, kaum noch kontrolliert werden kann [2].
Das Problem liegt nicht in einer Rollenzuweisung der einzelnen Gruppen, die aufgrund der spezifisch orientierten Ausbildung unterschiedlich-

---

1) Hirsch/Leibfried, a.a.O., S. 43

2) Kontrolle meint nicht nur die haushaltstechnische Überwachung, sondern hier die Entscheidungskompetenz der Betroffenen hinsichtlich Zielansprache und dem Verwendungszusammenhang von Forschungsergebnissen.

dimensionierte Privilegien genießen, sondern gerade in der institutionalisierten Trennung von Forschung und Praxis. Aufgewiesen wird diese Hypothese an dem Hochschulplanungstyp von Jantsch, welcher den Anspruch auf Systematisierung der einschlägigen Konzepte erhebt. [1] Nach Jantsch wäre die strukturelle Neuorientierung von Forschung und Ausbildungssektor[2] optimal mit folgendem Modell umschrieben:

--- Nachwuchspotential für Forschung und politische, ökonomische, administrative Leitungsprozesse, Integrationsspezialisten ("Rezeptemacher").

--- Breite Mittelschicht von technisch-wissenschaftlich differenziert geschulten Spezialisten. ("Rezepteanwender")

--- Breitere untere Schicht ohne jegliche Aufstiegschancen. (Qualifizierte Hilfsarbeiter).

In einer Zweck-Mittel-Relation korrespondieren diesen Ausbildungs- und Wissenstypen organisatorische Einheiten, die die Gewähr liefern, daß die fixierten Funktionsziele auch erreicht werden.

---

1) Integrative Planing for the Joint Systems of Society and Technology. The Emerging Role of the University, Cambridge, Mass. May 1969, 77p., CERU/HE/CP/70.08, zitiert nach: Hirsch/Leibfried, a.a.O., S. 31 ff

2) Dieses hier erwähnte Modell hat Ähnlichkeit mit dem Research, Development und Diffusions-Modell (RD & D Modell) im Rahmen der Innovationsstrategien, vgl. Gerwin, Jos, a.a.O., S. 26 ff

So sollen für integrierte Planung und Design System-Laboratorien errichtet werden: ecological systems, information systems, public health systems, systems of urban living, educational systems.
Derartige Tätigkeitsbereiche setzen jedoch neue Kenntnisse und Arbeitsverfahren voraus, die als Steuerungsmodelle sozio-technischer Systeme Anwendung finden sollen.
Diese Strukturtypen sollen die Komplexität des Wissenschaftsprozesses erfassen:

" 1. Forschung in wissenschaftlichen Grundlagendisziplinen
2. Forschung in technologie-orientierten Disziplinen
3. Forschung über die Organisation von wissenschaftlich-technologischem Wissen, um komplexe Systeme zu steuern,
4. Forschung über die Organisation von wissenschaftlich-technologischen Systemen, um vereinte Systeme von Gesellschaft und Technologie zu entwerfen, zu steuern und rechtzeitig zu erkennen." [1)]

Die erste Funktion wird geregelt über die "basic discipline departments", die zweite und dritte in den "functional-orientated departments", die vierte in den "system-laboratories".

Die gesellschaftspolitische Funktion des Jantschen Modells präjudiziert den technokratischen Aspekt in der Reformdiskussion, "technokratisch,

---

1) Jantsch, zit. nach Leibfried, a.a.O., S. 39

weil die organisierte Wissenschaft selbst als Subjekt dieses Prozesses erscheint, ein zwangsläufig so strukturierter Bias deshalb, weil Praxis nicht in den Bereich der Reflexion kommt." [1]

Dieses Organisationsmodell der Umstrukturierung des wissenschaftlichen Systems zeigt [2], daß der Ausbildungs- und Wissenschaftssektor losgelöst vom ökonomisch-politischen System betrachtet wird, orientiert am ökonomischen Rationalisierungssystem, am Kriterium der Effizienz gemessen. Wissenschaft und Forschung werden instrumentalisiert, um den wirtschaftsgerechten out-put zu gewährleisten, zudem ist diese Verfahrensweise der Garant für die politisch-gesellschaftliche Loyalität der Intellektuellen.
Dieses dreiteilige Strukturmodell, welches als Konzept den Forschungs- und Ausbildungssektor des Tertiären Bereichs strukturiert, findet u. a. seinen Ausdruck in den Strukturempfehlungen des Wissenschaftsrates [3], in den Entwürfen der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und äußert sich formal in der Einteilung von Lang- und Kurzzeitstudien[4].
Bedenkt man, daß im Zeitraum von 1950 - 1980 eine weitgehende Verschiebung der Arbeitskräfte

---

1) Leibfried, a. a.O., S. 40

2) Vgl. Realisierungsplan für 1977 im Schwedischen Hochschulbereich; Totale Trennung von Forschung und Ausbildung, in: b:e Juni 1973, 6. Jg., Heft 6 S. 63

3) Empfehlungen des Wissenschaftsrates zur Struktur und zum Ausbau des Bildungswesens im Hochschulbereich nach 1970, Bd. 1, S. 138 (vgl. Tab. 4 auf Seite 39 f

4) Zweiter Entwurf für den Bildungsgesamtplan, II/A 19

vom primären in den tertiären Bereich erfolgt [1], gleichzeitig die Planung sich auf hierarchische Stufen des Ausbildungssektors spezialisiert, müssen wir dieses Verhältnis hypothetisch als Reproduktion von Klassenverhältnissen unter dem Aspekt von Herrschaft und deren Stabilisierung betrachten.

Bedingt durch die permanenten marktwirtschaftlichen Konkurrenzverhältnisse ist das Kapital gezwungen, laufend die Produktivkräfte, welche sich aus den Produktionsmitteln, den Produktionsverhältnissen und dem Potential an Arbeitskräften zusammensetzen, zu verändern, damit eine Profitmaximierung erreicht wird.
Wurde historisch dieses Faktum durch die permanente Entwicklung der Arbeitsteilung vorangetrieben, so fand in einer späteren Phase die Vergegenständlichung in Maschinen, als Ausdruck des Einsatzes wissenschaftlicher Verfahren im Produktionsprozeß, statt.
"In dem Maße, wie die große Industrie sich entwickelt, ist deshalb die Möglichkeit zur Steigerung der Profite durch Verbesserung der Produktionsmethoden abhängig von der allgemeinen Entwicklung der Wissenschaft und vom Fortschritt der Technologie." [2]
Aus der Tatsache, daß wissenschaftliche Ergebnisse lediglich immaterielle Produkte darstellen, die unmittelbar keine Profite abwerfen, ist

---

1) Vgl. Wirtschaftliche und soziale Aspekte des technischen Wandels in der Bundesrepublik, Bd. I, Frankfurt 1970
2) Kapitalistische Hochschulreform, Analysen und Dokumente, April 1972, Erlangen, S. 42. Hierunter verstehen wir nicht nur die Ermittlung potentieller wissenschaftlicher Verfahren, sondern deren Umsetzung und deren Anwendung.

auch der Zusammenschluß von Forschung in den außeruniversitären Instituten begründet, da die jeweiligen Mittel über den Staat organisiert optimaler verteilt werden können. "Erst 'inkorporiert' in den Köpfen der produktiven Arbeiter und in den Produktionsmitteln wird Wissenschaft zur Produktionskraft" [1]. Wissenschaftliche Forschungsergebnisse finden Anwendung, um die Arbeitsproduktivität zu erhöhen, "was sich jedoch nicht als Wertsteigerung der Arbeitsprodukte niederschlägt, also auch nicht als Mehrwertquelle interpretiert werden kann, sondern ... sie ermöglicht zeitweise Zusatzprofite, die aufgrund technologischen Vorsprungs gegenüber den Konkurrenten erzielt werden können." [2]
Wissenschaft, begründet durch die gesellschaftlich bedingten Widersprüche des Produktionsprozesses, hat ihrem Charakter nach zwei Seiten: Einerseits dient sie der volkswirtschaftlichen Prosperität, andererseits trägt sie bei zur weiteren Entfremdung, zur Entpolitisierung der Bevölkerung (was im weiteren Verlauf der Arbeit problematisiert werden soll) [3].

Wir müssen jedoch die Frage aufwerfen, was bedeutet das Verhältnis der Wissenschaft zur Produktion für den Ausbildungssektor? Angewiesen nicht nur auf die permanente Reproduktion der wirtschaftlichen Verhältnisse,

---

1) Altvater, E., a.a.O., S. 352
2) ders., S. 354
3) ders.,S. 62 ff

sondern auf deren marktwirtschaftlicher Expansion, hat der Sozialisationsprozeß die Funktion, durch die Hierarchisierung der Ausbildungsgänge [1] Garant der Profitmaximierung zu sein. Das äußert sich einerseits in der Ausbildung der wissenschaftlichen Arbeiter, in der Qualifizierung von Vermittlern zwischen Theorie und unmittelbarer Produktion, sowie in der Ausbildung der einfachen Durchschnittsarbeitskraft, gemäß den Anforderungen der Arbeitsplatzstruktur.

---

1) Die Hierarchisierung der Ausbildungsgänge spiegelt sich nicht nur im vertikalen Ausbildungssystem wieder, sondern ist auch ein Merkmal der Differenzierungsgruppen in den Gesamtschulen.

Zusammenfassung:

1. An der historischen Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft läßt sich die Trennung der geistigen Potenzen von der Arbeit feststellen.

2. Im Laufe dieser Entwicklung verändert sich notwendigerweise die Funktion des Ausbildungssektors, aufgewiesen an hierarchischen Ausbildungsgängen, welche nicht nur Ausdruck der Klassengegensätze sind, sondern sie permanent reproduzieren.

3. Die jeweiligen Qualifikationsstufen sind nicht nur Ausdruck des unterschiedlichen Werts der Ware Arbeitskraft - sondern unterscheiden sich durch den gesonderten Grad der Subsumtion unter das Kapital durch die spezifische Stellung im Produktionsprozeß.

2.3 Die Notwendigkeit der Transparenz von Wissenschaft

Die Notwendigkeit einer Transparenz wissenschaftlicher Prozesse, anders ausgedrückt, der Demokratisierung von Wissenschaft, ergibt sich aufgrund der Betrachtung ihrer gesamtgesellschaftlichen Funktion, ihrer Grenzen und Möglichkeiten.
Vollzog sich im Verlaufe des historischen Prozesses ihr wesentlichstes Engagement für die Akkumulation des Kapitals sowie ihr therapeutischer Einsatz im sozialen Bereich, muß sie heute ihre Grenzen erfahren, wenn man ihre theoretischen und methodologischen Konstrukte mit dem gesellschaftlichen Anspruch auf Demokratisierung konfrontiert.

Diese Begrenztheit, erfahrbar in der täglichen Praxis, aktualisiert sich in der Problematik der gesellschaftlichen Konfliktbewältigung durch den Einsatz traditioneller Forschung im Arbeits- und Sozialbereich.

Diese Begrenztheit, die die Schranke zwischen lebendiger Wirklichkeit und dem wissenschaftlichen Bild über diese Wirklichkeit ausmacht, ergibt sich zum einen aus der Sichtweise von gesellschaftlicher Wirklichkeit in ihren wissenschaftstheoretischen Konstrukten und deren Konfrontation mit den realen gesellschaftlichen Verhältnissen selbst, sowie ihrem eindimensionalen Engagement für die herrschenden gesellschaftlichen Kräfte und dem oft formulierten Anspruch, einen Beitrag zur gesellschaftlichen Demokratisierung zu

leisten. Die gesellschaftlichen Grenzen ihres Einsatzes werden verstärkt durch die Analyse der Folgen von Wissenschaft, die sich auf ihre positivistische Tradition und Repräsentanz für den sozialen Wandlungsprozeß beruft, und den damit zusammenhängenden Konzepten traditioneller Forschungsdiffusion in die Bevölkerung. Da dieser unter Marktzwängen aktualisierte Veröffentlichungsdruck zumeist nicht die Möglichkeit bietet, die neuen Informationen und Wissensinhalte an den Erfahrungen der gesellschaftlichen Öffentlichkeit anzuknüpfen, ist auch der Grad der Veränderung, der durch solche Publikationen erreicht wird, ein geringer und fragwürdiger.

Ihr Beitrag zur Stabilisierung hierarchischer vertikaler Strukturen ist weitaus größer als der zur Infragestellung und kritischen Durchdringung. Insofern ist die Frage nach dem Beitrag zur Demokratisierung eine Notwendigkeit wissenschaftlicher Reflexion und Handlungsweise.

Den Terminus der Demokratie auf eine definitive Formel oder sogar operational zu definieren, wäre ein vergebliches Bemühen, da sich bei Betrachtung der divergenten, oft konkurrierenden Demokratiebegriffe [1]

---

1) Vgl. Rosenberg, Arthur: Demokratie und Sozialismus, Frankfurt/M. 1962, (Was ist Demokratie?, S. 9, Soziale oder bürgerliche Demokratie, S. 41)

und in Anbetracht der sich ständig verändernden gesellschaftlichen Strukturen der Demokratiebegriff von den historischen Entwicklungsprozessen im gesellschaftlichen Wandel nicht zu trennen ist; die historisch relevanten Bezüge entziehen sich operationalen Definitionen und drücken, in formalisierte Modelle gepreßt, die Einengung des inhaltlichen Bezuges aus.

Insofern jedoch Demokratie festhält an der Kategorie der Selbstbestimmung und der Teilhabe aller Bürger am Entscheidungsprozeß, ergibt sich ein Maßstab, an dem antidemokratische Tendenzen zu messen wären, z. B. "nach den Unterschieden im Maß und der Qualität von Unterdrückung, denen verschiedene soziale Schichten und Gesellschaften ausgesetzt sind. Je höher der Grad an tendenzieller Autonomie, je niedriger der tendenzieller Heteronomie ist, je stärker soziales Handeln, nach Maßgabe der objektiven ökonomischen Möglichkeiten (dem Stand der Produktivkräfte) von den Zielen aufgeklärter Selbstbestimmung und individueller Autonomie aller geleitet ist, desto höher ist das Maß an Demokratie." [1)]

Folgt man der These, "die Demokratisierung muß daher solange als 'unfertig' betrachtet werden, wie sie nicht alle Sektoren

---

1) Schäfer, Gert: Demokratie und Totalitarismus, in: Kress/Senghaas, Einführung in die Politikwissenschaft, Frankfurt/M., S. 109

der Gesellschaft in der Umwandlung der Autoritätsstruktur ergriffen hat" [1], so bedeutet das, daß der Wandlungsprozeß die ökonomische, politische, wissenschaftliche, kulturelle Sphäre umfassen muß, das bedeutet andererseits die Verpflichtung einer Analyse der Bedingungen, die den Prozeß der Demokratisierung verhindern.

Vollzog sich der Demokratisierungsprozeß zaghaft auf politischem Feld durch Erweiterung der Wahl- und Koalitionsrechte und die ersten Versuche der Erringung der Gleichstellung der Frau in Ausbildung und Beruf, auf der industriellen Ebene Beginn eines Wandlungsprozesses in Fabriken durch die Wahl von Betriebsräten und mitbestimmenden Gremien, so könnte man meinen, wir nähern uns permanent und zielgerichtet Gesellschaftsformationen, die den emanzipatorischen Grundgedanken Rechnung tragen [2]. Jedoch tendiert unser Interesse nicht in Richtung des Harmoniedenkens einiger Wissenschaftstheoretiker, sondern besteht darin, die Funktion von Wissenschaft für den Demokratisierungsprozeß zu analysieren, um die Frage zu problematisieren, inwieweit durch ihre wissenschaftstheoretische Orientierung

---

1) Vgl. Strezelewicz, Willy, Herrschaft ohne Zwang? Systeme und Interpretationen der Autorität heute, in: Kritik, Bd. 1, Köln/Opladen, 1969, S. 40

2) Zum Begriff der Emanzipation, vgl. S. 197 ff

ihr methodologisches Konzept und ihr Praxisbegriff entweder zu dem zählt, was Ritsert charakterisiert als 'autoritäre Wissenschaft' [1], welche neben anderen Phänomenen zur Entpolitisierung der Bevölkerung beiträgt und somit die "politische Apathie" [2] eines großen Teils der gesellschaftlichen Individuen nicht nur verfestigt, sondern perpetuiert, oder ob sie andererseits ihre Möglichkeiten zur "Politisierung der Wissenschaft" [3] im Interesse des sozialen Wandels in Richtung der Emanzipation der Betroffenen einsetzt.

Wir sind von der These ausgegangen, daß die Widersprüche in der Gesellschaft im Wissenschaftssektor auf der einen Seite in ihrer Subsumption unter das Kapital sich äußern, daß auf der anderen Seite Wissenschaft als Legitimationsinstanz dem Stabilisationseffekt dient. Ist Wissenschaft somit nicht nur Produktivkraft, sondern auch die Ideologie des Bestehenden, so muß sich diese Behauptung in ihren Theoriekonstruktionen, speziell in ihrer Art des Gesellschaftsbildes, ihrer Theorie-Praxis-Beziehung, ihren methodologischen Vorgehensweisen und ihren Vermittlungsformen äußern.

---

1) Vgl. Ritsert, J.: Die autoritäre Wissenschaft - Technischer Fortschritt als sozialer Rückschritt, in: Kritik Bd. I, a.a.O., S. 168
2) Horn, Klaus: Aggression und Anpassung in der Industriegesellschaft, Suhrkamp, a.a.O., S.
3) Brückner, P., Politisierung der Wissenschaft, Frankfurt a. M., 1972

Um den Stellenwert des Verhältnisses von Wissenschaft zur gesamtgesellschaftlichen Verfassung zu verdeutlichen, versuchen wir dieses Problem exemplarisch durch eine skizzenhafte Darstellung der Diskussion bei J. Ritsert zu entfalten. [1)]

In der klassisch aristotelischen Philosophie verstand sich Wissenschaft als "theoretische Kenntnis des Allgemeinsten, der ersten Ursachen", verfolgt "um seiner selbst willen." [2)]

Das spezielle wissenschaftliche Erkenntnisinteresse lag in der Kontemplation des Allgemeinsten, "als Krone des menschlichen Wissens". [3)]

Die Auffassung der reinen Wissenschaft gegenüber der allgemeinen Lebenspraxis ist das Resultat der Vorstellung, daß Muße die Vorbedingung der Kontemplation sei. Diese Auffassung ist auf dem Hintergrund der materiellen Existenz der Philosophen zu verstehen: Sklaven dienten ihnen als Produktionsmittel; ihre Unterdrückung, die Ausnutzung ihrer Arbeitskraft, stellte das bedingende Faktum für die wissenschaftliche Arbeit dar, - geistige Produktion basierend auf der Aus-

---

1) Ritsert, Jürgen, Die autoritäre Wissenschaft - Technischer Fortschritt als sozialer Rückschritt, in:Kritik, Bd. 1, a.a.O., S. 168 ff

2) ders., a.a.O., S. 169

3) ders., a.a.O., S. 169

beutung einer Gruppe von Menschen. War die Theorie reduziert auf den Begriff Kontemplation, so meinte Praxis das moralische und politische Tun der freien Polisbürger -, somit wurde das Theorie-Praxis-Verhältnis nie verstanden als Anwendung des theoretischen Wissens für die Lösung mitmenschlicher Lebensbereiche. [1)]

Das Prädikat des "Autoritären" läge hier in dem Selbstverständnis der Wissenschaft und ihrer Stellung zum menschlichen Lebensprozeß. Sie nimmt elitäre Züge an und reflektiert weder ihre auf Unterdrückung einer gesellschaftlichen Klasse fixierte Existenz, noch ihr auf Herrschaft basierendes politisches Tun. Die kontemplative Theorie ist dort autoritär, wo sie in immanenter Logik bestehende gesellschaftliche Verhältnisse perpetuiert.

Zudem wird der Praxisbegriff autoritär, wo er nur den Erfahrungsbegriff der freien Bürger meint, ihn also reduziert auf den Umkreis der eigenen Klasse.
Somit wird es"grundsätzlich sinnvoll sein, solche Überlegungen als autoritär zu bezeichnen, die in den Erfahrungen unbefragt wirksamer gesellschaftlicher Macht und Herrschaft diese mit tendenziell der gleichen impliziten oder expliziten Selbstverständlichkeit legitimieren oder ihre Entwicklung und Möglichkeiten primär institutionalisierter Macht verdanken." [2)]

---

1) ders., a.a.O., S. 170
2) ders., a.a.O., S. 168

Aristoteles kennt zu den Begriffen des theoretischen, des praktischen auch den des produktiven, welcher das kunstfertige Herstellen von Dingen meint.
An dieser Einsicht setzte Bacon seine Anforderungen an Wissenschaft an, er akzentuierte den technischen Verwertungsaspekt, um die menschliche Lebensweise zu verbessern. Dieses spezifische Interesse äußerte sich, indem an die Stelle der Kontemplation die Sammlung induktiv gewonnener Einzeldaten trat.
Das kontemplative Wissenschaftsverhältnis wurde durch ein "operatives" ersetzt: Über Beobachtung, Experiment und Induktion wollte der Mensch in den Genuß der Naturbeherrschung kommen. Dieser Auffassung ist ein verändertes Praxisverhältnis implizit. Wissenschaft geht in die Praxisfelder als Wissensanweisung ein - der politisch verstandene Logos der Praxis bei Aristoteles tritt bei Bacon gegenüber dem Technologie-Begriff zurück, [1] die technologische Rationalität wird dem Phänomen der politischen Herrschaft übergeordnet. Von daher lassen sich Beziehungen zum neuzeitlichen Empirismus ziehen, der im Positivismus Popperscher Observanz seine Ausprägung fand.
Die autoritäre Bestimmung findet auch da ihren Ansatzpunkt, wo Praxis allein unter

---

1) Vgl. ders., a.a.O., S. 176

den Begriff des technisch-manipulativen Verwertungszusammenhangs fällt und die Ebene des dialogisch-kommunikativen Aspekts politischer Präsenz reduziert wird. Autoritäre Momente vermuten wir in positivistischen Systemen organisierten Wissens, wo durch die einseitig induktive Methode die Sicht auf die gesellschaftliche Totalität, auf das Vermitteltsein von Theorie und Praxis verschleiert wird: Die Zusammensetzung zufälliger Erfahrungselemente zu mechanistischen Systemen, in die nur die historische Dynamik nachträglich hineininterpretiert werden kann, verkennt den entscheidenden Einfluß der historischen Gesetzlichkeit.

Kofler versucht die Theorie-Praxis-Abstinenz des Positivismus aus einem Mangel an erkenntnistheoretischer Arbeit und der Orientierung an naturwissenschaftlichen Systemen zu erklären. [1)]

Das Wissenschaftsverständnis einer wertfreien, objektiven Forschung postuliert schon in seinem Selbstverständnis die Arbeitsteilung von Wissenschaftlern als theoretisch Denkenden und Politikern als praktisch Handelnden und drückt somit ein spezifisches Verhältnis zur Praxis aus.

---

1) Kofler, Leo: Die Wissenschaft von der Gesellschaft, Köln 1971, S. 84 ff

"Die praktischen Zwecke, so wird gesagt, sind der Wissenschaft extern, die gestützt auf empirische Erfahrung nur die Entfaltung ihrer selbst zum Zwecke hat. Daß die Ergebnisse der Wissenschaften unter gegebenen Zielsetzungen technologisch verwertbar werden, ist eine Frage der Politik, die vom Wissenschaftler in einer anderen Rolle als der des Forschers zu behandeln ist." [1]

2.3.1 Die Folgen mangelnder Transparenz von Wissenschaft für die Betroffenen

Da jede wissenschaftstheoretische Position bestimmte Deutungen des Verhältnisses der Wissenschaft zu gesellschaftlichen Prozessen enthält, wie wir auf Grund der historischen Entwicklung und unserer Ausgangsthese vermutet haben, enthält sie auch Deutungsschemata von gesellschaftlichen und politischen Handlungszusammenhängen. Wir hatten betont, daß wissenschaftliche Fragestellungen gesellschaftlich bedingt und vermittelt sind; - wenn die Gesellschaft als Objektbereich nicht neutral sein kann, dann kann der gesellschaftlich-geschichtliche Lebenszusammenhang auch keine neutral-beliebige Bedingung der Wissenschaftspraxis sein. [2]

---

1) Ritsert, Jürgen, a.a.O., S. 186

2) Ulich, Dieter: Wissenschaftsmodell und Gesellschaftsbild, in:Zeitschrift für Pädagogik, 3/72, S. 398

Der Einkauf von Wertfreiheit ist gleichzeitig verbunden mit dem Verkauf von Kommunikationsbereitschaft, als Verzicht auf politische Diskussion. - Die Frage, die hier angesprochen werden muß, lautet: Wie werden die gesellschaftlichen Bedingungen gesehen, wenn die jeweiligen Entscheidungen zur Anwendung wissenschaftlicher Ergebnisse an bürokratische Entscheidungsinstanzen abgetreten werden.

Arbeitsteilung, die keine gegenseitigen kontroversen Positionen diskutiert, setzt ein gewisses Vertrauen in die politischen Zielfragen und in die Geregeltheit von Entscheidungsprozessen voraus. Es liegt die Vermutung nahe, daß der Geregeltheit von Entscheidungsprozessen die Annahme einer in sich funktionierenden Gesellschaft vorausgeht, die sich über Consensus-Ausprägungen [1] regelt.
Ulich analysiert die Homogenität in Modellen Parsonscher Prägung und in denen Poppers rational-kritischer Diskussion, also in zwei Formen der Ausprägung.
1. In der Form der "Offenen Gesellschaft": [2]
Der Consensus der Forscher konstituiert nach Popper wissenschaftliche Objektivität. Der kritischeRationalismus ist an die Funktionsfähigkeit gesellschaftlicher Institutionen gebunden, die unbeschränkte Kritik ermöglichen.

---

1) Ulich versteht unter Konsens - ein inhaltliches Deutungsschema zur Interpretation von Kommunikations- und Entscheidungsprozessen, a.a.O., S. 403
2) Ulich, a.a.O., Zum Begriff der offenen Gesellschaft, S. 406

2. Die Form der homogenen "Gesellschaft", ausgedrückt im Parsonschen Gleichgewichtsmodell amerikanischer Prägung. Consensus herrscht im platonischen Wert-Objektivismus, der Anpassung garantiert und Abweichung verhindert. Die Untersuchungen von Individuen beschränken sich auf deren Funktionsfähigkeit zur Erhaltung bestehender Institutionen. [1)]

Das Gesellschaftsbild verzerrt und idealisiert nicht nur die bestehenden sozialen Verhältnisse, es übersieht die Dimension der Herrschaft und analysiert gesellschaftliche Konflikte aufgrund der Objektivität und der intersubjektiven Kritik, was im Rahmen wissenschaftlicher Diskussion den Konsens der Forscher voraussetzt.

Indem Wissenschaftler technologische Modelle zur Lösung praktischer Probleme entwickeln, müssen sie, aufgrund ihres Wertfreiheitskriteriums, davon ausgehen, daß bezüglich der Ziele über Einsatz und Umsetzung gesellschaftliches Einverständnis herrscht. Ulich führt den Nachweis, daß die Modelle der Grundlagenforscher sowohl als auch die Umwandlung von Informationswissen in Sozialtechnologie sich mit einem Consensus-Modell gesellschaftlichen Handelns

---

1) Popper: Die offene Gesellschaft, Bd. I, II

verknüpfen, welche ihre Ausprägung im politischen Gesellschaftsbild des Pluralismus finden. [1]
Nach diesem hier nur kurz skizzierten Nachweis des Zusammenhangs von Wissenschaftsmodell und Gesellschaftsbild durch Ulich, läßt sich eine neue spezifische Bestimmung der Wissenschaft geben, die in ihrem Keim autoritär, d. h. herrschaftsstabilisierend wirkt.

Die Ausblendung der gesellschaftlichen Realität der widersprüchlichen antagonistischen Gesellschaft zugunsten der Ideologie einer offenen Gesellschaft als Ideal des Wirtschaftsliberalismus sowie die funktionalistische Betrachtung gleichgewichtiger Systeme haben erhebliche Einflüsse, nicht nur auf die Theorieproduktion [2], sondern auch auf die Methodologie (Objektivität und intersubjektive Kritik) und von daher erhebliche Auswirkungen auf die außerhalb des Wissenschaftssystems sich befindenden, speziell auch auf die sogenannten "Probanden". Stellt sich bei Popper "die Objektivität der Wissenschaft nicht (als) eine individuelle Angelegenheit der verschiedenen Forscher, sondern (als) eine soziale Angelegenheit ihrer gegenseitigen Kritik, dar" [3], also in der postulierten kritischen Methode, wobei er weiterhin behauptet, daß die Möglichkeit

---

1) Ulich, a.a.O., S. 417
2) Ulich, a.a.O., S. 398 ff
3) Popper, in: Ulich, S. 404

der wissenschaftlichen Methode in der Unparteilichkeit als Ergebnis der öffentlich gesicherten Unabhängigkeit institutionalisierter Wissenschaftsbetriebe liegt. Die Kategorie der Objektivität des Forschungsprozesses verkennt, "daß die Interaktion des Forschers mit dem Forschungsgegenstand selbst eine politische Dimension hat, sich als politische Praxis begreifen läßt". [1]

Was bedeutet nun die politische Konformität, die methodologische Enge für den gesellschaftlichen Funktionszusammenhang? Für die betroffenen Versuchspersonen erscheint die wissenschaftliche Arbeitsteilung als absolute. "Die Bürokratisierung (hier der Forschung, Chr. C.) trägt zur Steigerung der Entfremdung zwischen Inkompetenten und Eingeweihten bei" [2].

Die methodologische Orientierung an Objektivität und subjektiver Kritik impliziert eine Subjekt-Objekt-Beziehung, "die die Inkompetenzen in verdinglichte Abhängigkeit geraten und sich abhängig fühlen" [3] läßt.

Der Forschungsprozeß, selbst autoritär strukturiert als Über- und Unterordnungsverhältnis, reproduziert bei den Versuchspersonen die unkritische Anpassung an die gestellten Aufgaben, selbst wenn sie in einen Widerspruch zu den von ihnen internalisierten

---

1) Fuchs, Werner: Empirische Sozialforschung als politische Aktion, in: Soziale Welt, Jg.21/22

2) Horn, Klaus: Über den Zusammenhang zwischen Angst und politische Apathie; in Marcuse, H., Rappaport, A. u. a., Aggression und Anpassung in der Industriegesellschaft, Frankfurt/M., S. 63

3) a.a.O., S. 63f

Wertvorstellungen geraten. Ein strukturierter Wissenschaftsprozeß, der zwar die kritische Diskussion mit anderen Wissenschaftlern über die Ergebnisse behauptet, im methodischen Vorgehen jedoch die Passivität und kritiklose Anpassung der Versuchspersonen fordert, gerät leicht in Widerspruch zu seinem eigenen Konzept. Die Folge davon ist die weitere Bestärkung und Unterstützung der Entpolitisierung der Bewußtseinsstrukturen. Sozialwissenschaft, die den Anspruch auf Aufklärung äußert, durch die Darlegung der Ergebnisse, qua Methode jedoch dieser Zielsetzung widerspricht, ist engstens verbunden mit anderen gesellschaftlichen Integrationsbemühungen. Ihr reklamiertes Erkenntnisinteresse denaturiertzu leerformelhaften Postulaten. "Die zunehmende Verwissenschaftlichung und Bürokratisierung des gesellschaftlichen Lebens führt zum Expertentum der Wenigen und zur Inkompetenz der Mehrheit; das wiederum führt unter den gegebenen gesellschaftlichen Verhältnissen zur Entpolitisierung des Bewußtseins",[1] und in den Verhaltens- und Einstellungsweisen zur "politischen Apathie".

---

1) Horn, Klaus, a.a.O., S. 63

1.1) Fromm, Erich: Autorität und Familie, Sozialpsycholog. Teil, 1936, in: Marxismus, Psychoanalyse und Sexpol., Bd. 1, Hrsg. Hans Peter Gente, Frankf./M. 1970, S. 251

Solange Wissenschaft ihre Versuchsanordnungen, ihren Auswertungs- und Veröffentlichungsprozeß hierarchisch strukturiert [1] und die Betroffenen in diesem Rahmen zu Objekten degradiert, leistet sie einen Beitrag zur Stabilisierung der autoritären Persönlichkeit. [2]
Die Entfremdung des Menschen von seiner Produktion in der Produktionssphäre [3] spiegelt sich im wissenschaftlichen Bereich als Entfremdung des Forschers und Probanden, als eine Trennung des Subjekts vom Objekt, und im intrapsychischen Bereich als Entfremdung von der eigenen Natur.

Die äußerlich feindlich empfundene Welt wird durch die Über-Ich-Bildung verinnerlicht und somit als objektive Angstquelle in den subjektiven Bereich einbezogen und gewährleistet so die innere und äußere Kontinuität der gesellschaftlichen Repression. Duhm kommt zur Hypothese, daß die Anpassung an die bestehenden Gesellschaftsstrukturen im subjektiven Bereich aus neurotischer Angst resultiert, die objektiv eine Funktion der gesellschaftlich äußeren Gewalt ist.

---

1) Vgl. Modell von Jantsch auf S. * 31
und Modell von H. Fenger auf S.
2) Zur Entwicklung des Autoritätsbegriffes bei Fromm und Horkheimer und: Zum Autoritätsproblem in der modernen Soziologie, in Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, KZfss, 1959, Heft 2, S.
3) Duhm, Dieter: Angst und Kapitalismus, Hagen, 1972,

* Vgl. dazu: Argyris, Chris, Unerwartete Folgen "strenger Forschung", in: Z. f. Gruppendynamik, Heft 1/72

Horn, der sich mit dem Bezug der gesellschaftlichen Angst als grundlegender Kategorie der politischen Apathie befaßt, weist diesen Mechanismus an einer paradigmatischen Situation auf, die im sozialwissenschaftlichen Bereich als Milgram-Experiment [1] in die Diskussion eingegangen ist. Es ist "eine fast alltägliche Situation, in der die Subjekte sich gegenüber einer verdinglichten Sphäre vermeintlich unumgänglich technologischer, bürokratischer Sachgesetzlichkeit hilflos, abhängig und zum Mitmachen verpflichtet fühlen." [2]

Die aufgrund unbefragter wissenschaftlicher Autoritätsanerkennung aufgeführte menschliche Quälerei, legitimiert durch die behauptete Bedeutung und Wichtigkeit des Versuchs für die wissenschaftliche Zukunft, welche den Kandidaten als übermächtige Instanz erschien, an die sie nicht nur ihre Verantwortung, sondern ihre eigene psychische Existenz, ihren Willen, ihre Entscheidungskompetenz bereitwillig abtraten; zu verdinglichten Individuen degradiert, kann ihre Stellung während des Versuchs als instrumentalisierte, passiv ausübende Befehlsempfänger beschrieben werden, welche hilflos sich dem objektiven Druck, aus Angst, beugen.

---

1) Milgram, S.: Einige Bedingungen des Autoritätsgehorsams und seiner Verweigerung, in: H. Wiesbrock (Hrsg.), Die politische und gesellschaftliche Rolle der Angst, in:Politische Psychologie, Bd. 6, Frankfurt/M., 1967, S. 170 - 193
Dargestellt u. a. auch im Film unter dem Titel Abraham, Bayrischer Rundfunk, unter der Leitg. von Lechtleitner

2) Horn, Klaus, a.a.O., S. 61

Die aus dieser Relation der Abhängigkeit der Kandidaten vom Versuchsleiter resultierende Aggression richtet sich gegen das hilflose Opfer.
Resümierende Hypothese bezüglich der gesamtgesellschaftlichen Zusammenhänge ist dann, daß die objektive gesellschaftliche Abhängigkeit im subjektiven Erfahrungshorizont als Angst vor der Übermacht erlebt wird, die Folge ist die politische Apathie als unbefragte Anpassung an die scheinbar objektive Sachgesetzlichkeit.

2.3.2 Transfer und Diffusionsproblematik von Wissenschaft

Die dringende Forderung der Transparenz von Wissenschaft ergibt sich im weiteren durch die Diskussion um den traditionellen Wissenschaftstransfer und seine Konsequenzen für die Praxis.
Die Termini des Transfer und der Diffusion, welche im Gefolge der technologischen Betrachtung die Nahtstelle zwischen Wissenschaft und Praxis die technischen Möglichkeiten der Weitergabe und Verbreitung von wissenschaftlichen Neuerungen antizipieren, bezeichnen im physikalischen und mathematischen Verständnis die Umwandlung einer Form, eines energetischen Potentials, in eine andere Formation, wobei zwar die Gestalt des Objektes verändert wird, nicht aber sein Inhalt [1].

---

1) Vgl. Gottwald, Karin: Transformationsprobleme in ausgewählten Wissenschaft- und Praxisbereichen, in: Mitteilungen aus der Arbeits-Markt- und Berufsforschung, 4. Jahrg. 71, Heft 4

Die Antizipation des Transformationsvorganges erfährt in der kybernetischen Systemtheorie eine Erweiterung und Ergänzung dahingehend, daß Transformation hinsichtlich ihres Veränderungs- oder Stabilisierungspotentials im Kontext sozialer Systeme analysiert und klassifiziert wird.
Die Definitionen von Transformation in allen genannten Verwendungszusammenhängen, welche Informationsverarbeitung auf den formalen und technischen Umsetzungsprozeß reduzieren, vernachlässigen die Aspekte und Fragen der sozialen Gegebenheiten und Voraussetzungen ihres Anwendungsbereiches. Erst die Analyse des sozialen Umfeldes, sowie die Zielvorstellungen wissenschaftlichen Handelns sind der Kriterienraster für Umwandlungsprozesse wissenschaftlicher Informationen. Erst die Fragen des für Wen und Wozu können Orientierungshilfe sein für die Selektion des Was und Wie.

Die rein technologische Diskussion wissenschaftlicher Transformationsprozesse reduziert dieses komplexe Problem auf die Frage des Wie. Die Mitteldiskussion avanciert zur Zieldiskussion und rekurriert letztlich auf wissenschaftliche Arbeitsteilung, welche differenziert zwischen Rezeptemachern und Rezepteanwendern.

Das von Gottwald vorgestellte Verhältnis von Wissenschaft und Politik, welches für Wissenschaft die Beraterfunktion für die Zielsetzung einer Rationalisierung der

politischen Entscheidungsprozesse propagiert, kennzeichnet zugleich das spezifisch politische Verhältnis von Transformation wissenschaftlicher Kenntnisse in die spezifischen Anwendungsbereiche. Die Position, die Gottwald vertritt, signalisiert ein Wissenschaftsmodell des kritischen Rationalismus und der praktisch-technologischen Wissenschaft. Im Rahmen seines Wissenschaftsmodelles unterscheidet er zwischen wissenschaftlichem und sozietalem Wissen. Er formuliert den Unterschied zwar als quantitativen, jedoch legen seine Ausführungen nahe, daß es sich hier um einen qualitativen Unterschied handelt, der Gottwald verborgen bleibt. Wissenschaftliches Wissen sind seiner Interpretation nach von Werturteilen und normativen Implikationen gereinigte Tatsachenaussagen, welches dem alltäglichen Wissen (sozietalem Wissen) gegenübersteht und Werturteile und evaluative Interpretierbarkeit als konstitutives Orientierungsschema für Handlungsmaximen mit einschließt [1].
Seine Forderungen: a) "wissenschaftliche Aussage von den politischen Entscheidungen zu trennen und b) solche politischen Entscheidungen aufgrund von Sachkenntnissen treffen zu können" [2] postuliert nicht

1) Gottwald, a.a.O., S. 375
2) Vgl. Gottwald, a.a.O., S. 376

expressis verbis, sondern im Aufsatz aus Schlüsselbegriffen nur ableitbar, die Wertfreiheit der Wissenschaft durch Arbeitsteilung. Er definiert den Bereich der Tatsachenfindung als theoretisches im Gegensatz zum praktischen Feld des Anwenders, wobei zwar die Wichtigkeit einer Unterstützung postuliert wird; jedoch institutionalisiert gerade das Beratungsmodell in Wissenschafts-, Politik- und Verwaltungsbereichen eine Form der Arbeitsteilung, in welcher die Unterscheidung zwischen wissenschaftlichem und sozialem Akteur [1] die Wissenschaft auf die Diskussion des Stellenwertes und des Zieles gerade im Rahmen der Politik und Forschungsberatung verzichten läßt. Aus den politischen Entscheidungen und Konsequenzen, die der soziale Akteur treffen muß, kann der Wissenschaftler, rekurrierend auf Wertfreiheit, sich aus dieser Phase des Handelns fernhalten. Wissenschaftsmodelle, welche die Selbst- und Eigenständigkeit der sozialen Akteure im politischen Entscheidungsprozeß präskribieren, müssen Annahmen zugrunde legen, daß Tatsachenwissen, umgesetzt in soziales Wissen, ausreicht, um gesellschaftliche Probleme zu lösen; das heißt, die Delegation der entscheidenden Schritte der Problemlösung werden in die

---

1) Vgl. Gottwald, a.a.O., S. 375

Befugnisse der sozialen Akteure gelegt. Diesem Vorhaben muß ein Bild des Konsensus, eine Konstellation pluraler Einstellungen zugrunde liegen, Einverständnis mit Werten und gesellschaftlichem Normengefüge, da sonst das Vertrauen in die rationale Geregeltheit der Arbeitsteilung jeder Grundlage entbehren würde.[1] Gerade in technologischen Wissenschaftskonzepten muß das Consensusmodell vorherrschen, da die Wissenschaft zur Lösung praktischer Probleme beitragen will. Jedoch muß aufgrund der methodologischen Prämissen Wissenschaft sich dem Werturteil enthalten sowie eine Aussage über den Verwendungszusammenhang vermeiden. In diesem Widerspruch zwischen Wunsch nach Zielerreichung, der Lösung praktischer Probleme und dem Modus der Unparteilichkeit, der letztlich Handeln verunmöglicht, liegt für den so denkenden Wissenschaftler nur ein scheinbarer Widerspruch, da der Consensus über vorgegebene Ziele, Erhaltung und Stabilisierung des Systems als Einverständnis aller mündigen Bürger vorausgesetzt wird. Dieses Consensusmodell bestimmt auch die Diskussion in der Art und Weise der Transformationsproblematik. Der Anspruch der kritischen Rationalisten bezüglich a) Selbstbefreiung durch Wissen und b) geistige Selbstbefreiung vom

---

1) Consensus bezeichnet ein Modell gesellschaftlicher Ordnung oder Ordnungsstrukturen

Irrtum, vom Aberglauben durch die Kritik an den eigenen Ideen und c) der kritische Kampf der Ideen [1], der umgesetzt in technologische Modelle im Rahmen der Transformationspolitik dem abhelfen soll, was H. Fenger in seinen acht Thesen als Mängel gängigen Wissenschaftstransfers kritisiert.

1. These: vermehrte Forschungsaktivität führt nicht unmittelbar zu besserer Informiertheit der Praxis.
2. These: Informationsüberschuß und Rezepterwartung bei den Praktikern sind Symptome für nicht überbrückbare Distanzen zwischen Forschung und Praxis.
3. These: Kontrolle und Überprüfung der Quellen können von Praktikern nicht geleistet werden.
4. These: der Transformationsprozeß wird in Wissenschafts- und Praxisbereichen noch zu wenig theoretisch durchdrungen.
5. These: mangelhafte Transformation fördert Informationsmonopole, verhindert Abbau hierarchischer und autoritärer Strukturen in der Gesellschaft und ihren Institutionen.
6. These: Sprachbarrieren erschweren die Überbrückung der Distanzen zwischen Forschung und Praxis.

---

1) Vgl. Popper: Was ist Dialektik, in: Logik der Sozialwissenschaften, Köln/ Berlin 1967, S. 266

7. These: Transformation beschränkt sich nicht auf sprachliche Übersetzung, die anwendungsorientierte Sammlung. Selektion, Gewichtung und Kommentierung von Forschungsergebnissen ist für die Praxis ebenso wichtig, wie die sprachliche Veränderung.

8. These: Transformation ist nicht nur Last der Forschung, in der Praxis müssen die Voraussetzungen für die Aufnahme von Information und für ihre Eindringung in Entscheidungsprozesse geschaffen werden. Wichtig ist die Anhebung des allgemeinen und fachlichen Bildungsstandes der Verwender von Information und Forschungsergebnissen. [1)]

Zur Lösung der in den Thesen genannten bestehenden Probleme entwirft Fenger ein Ablaufmodell eines "vollständigen Transformationsprozesses" [2)]. Die Institutionalisierung dieses Aufgabenfeldes soll dort geschehen, "wo die Planung und Förderung zukünftiger Forschungsvorhaben entschieden werden, konkret also bei Stiftungen, die der Forschungsförderung dienen, und in Ministerien, wo ebenfalls Geldmittel für Forschungsvorhaben bewilligt werden" [3)]. Gottwald, der in Anlehnung an eine englische Studie zu Trans-

---

1) Fenger, Herbert: Der Transformationsprozeß, aus: Mitteilung aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 4. Jahrg. 71, Heft 4, S. 366 bis 372

2) Vgl. nachfolgende Seite

3) Gottwald, Karin, a.a.O., S. 376

formationsproblemen zwischen Forschern und Praktikern die Aufnahmebereitschaft der Praktiker für die Anliegen der Forscher gewinnen will, betont die Notwendigkeit der Beteiligung und Kooperation von Praktikern bei Forschungsprojekten [1], jedoch bedeutet dieser Hinweis im Kontext seines Aufsatzes, daß er einem Partizipationsmodell huldigt, indem inhaltliche und methodische Kooperation sowie Konfliktlösung und Konfliktalternativen durch entsprechende Arbeitsteilung aufgrund des gesellschaftlichen Status der sozialen und wissenschaftlichen Akteure vollzogen werden. Der Praktiker als sozialer Akteur hat letztlich in Eigenverantwortung zu handeln. Diese Differenzierung in wissenschaftliches und politisch wertendes Handeln definiert das Partizipationsmodell als einen rationalen Austauschprozeß isolierter Individuen. Gottwald als auch Fenger huldigen einer rein technisch affirmativen Auffassung des Wissenschaftstransfers, indem sie die Lösung des Informationsvorsprunges einiger Weniger beziehungsweise des Rückstandes der großen Masse der Bevölkerung als ausschließlich technisch zu lösendes Problem definieren. Die Lösung dieser bisher noch weit auseinanderklaffenden Phänomene würde in der Vorstellung dieser Wissenschaftler die Voraussetzung zur individuellen Entfaltung jedes Einzelnen sein. Dahinter steht der Glaube

---

1) Gottwald, a.a.O., S. 385

an die bürgerlichen Gleichheitsrechte aller Individuen und die Meinung, daß der Wille für Informationsaufnahme ausreicht, um gesellschaftliche Information auch abrufen zu können. Die Folge der Loslösung der gängigen Transfer- und Diffusionsmodelle aus dem interdependenten Kommunikationsverflechtungen mit den Praxisfeldern führt zur hierarchischen Arbeitsteilung und zur technokratischen Konfliktlösung, - führt zur Affirmation des Bestehenden und verstärkt damit das Informations- und Bildungsgefälle zwischen Unter- und Mittelschicht.

Da aber in den Sozialwissenschaften die Menschen im sozialen Feld nicht nur Gegenstand von Analysen, sondern zugleich Zielgruppe für Innovationen sind, ist es Ausdruck falschen Bewußtseins, ein Ausdruck der Pseudokonkretheit, wenn der Mensch aufgrund bürgerlicher Theorie und Methode zum wissenschaft-konsumierenden Objekt wird und im Rahmen wissenschaftlicher Öffentlichkeit quasi Warencharakter annimmt. Ein Wissenschaftsverständnis, welches dem gegenüber den Betroffenen Veränderungen im Forschungsprozeß zubilligt; sowie die politische Entscheidung als konstitutives Moment wissenschaftlichen Handelns antizipiert, welches die Funktion des kritisch emanzipativen Wissenschaftstransfers sowohl als Offenlegung partikularer Interessen formuliert, als auch als Analyse der objektiven gesellschaftlichen Abhängigkeiten definiert, muß zum Ziele haben, die Isolation

der einzelnen Teilnehmer am Lern- und Produktionsprozeß aufzuheben.
Jedoch - gewissermaßen einschränkend - die spezifische gesellschaftliche Funktion von Wissenschaft sowie ihr Beitrag zum sozialen Wandel der gesellschaftlichen Produktionsbedingungen darf nicht überschätzt werden. Im Zuge eines emanzipativen Wissenschaftsverständnisses geht es für den subjektiven und objektiven Lebenszusammenhang der Betroffenen um eine Entschleierung der Ideologie des bürgerlichen Freiheitsstaates, - letztlich um die Aktivierung der Betroffenen hinsichtlich solidarischen Konflikthandelns.

Die hier angesprochene Innovationsabsicht kritischen Wissenschaftstransfers begreift den Terminus der Innovation als dynamischen Prozeß der Veränderung hinsichtlich Entschleierung und Aufhebung der gesellschaftlichen Widersprüche, orientiert sich also an den potentiell möglichen Entwicklungspotenzen von demokratischen Gesellschaften als Abbau von irrationaler Herrschaft. Dahingehend wird in technologischem Verständnis in der Transferdiskussion unter Innovation "jede Neuerung und jeder Neuerungsvorgang verstanden" unter dem Aspekt der "wirtschaftlichen Nutzung". "Die marktwirtschaftlichen Ziele der Gewinnmaximierung und der Rentabilität bestimmen hier weitgehend die Planung von Forschung und Entwicklung." [1] Verstehen wir in der sozial-

---

1) Gottwald, Karin, a.a.O., S. 377

wissenschaftlichen Diskussion unter Innovation den komplexen Veränderungsprozeß, so übernimmt in technologischen Modellen die Innovationsphase die Selektion von Verwertungsmöglichkeiten von Ideen nach volkswirtschaftlichen Effektivitätskriterien, [1] welche der Diffusions- oder Applikationsphase vorausgeht. "Unter Diffusion wird hier der Vorgang des Vordringens einer Neuerung in bestimmten Wirtschaftsbereichen verstanden" [2], dieser Prozeß des Vordringens impliziert unter anderem die Übernahmen neuer Einstellungs- und Denkmodelle, wobei Gottwald betont, daß zwischen Produzenten von wissenschaftlichen Ergebnissen und deren Anwendung bestehende Kommunikationskanäle nicht geeignet sind, um wissenschaftliche Ideen zu transferieren, da sowohl das Sprachfeld als auch das gemeinsame Bildungsniveau divergieren. Gottwald schlägt zur Lösung dieser Schwierigkeit vor, daß auf seiten " des Verwenders von wissenschaftlichen Informationen in der Praxis ... sich zunächst einmal Einstellungen und Denkweisen formieren (müssen), die eine sinnadäquate Aufnahme und Verarbeitung der Informationen ermöglichen," es ist "erforderlich..., nicht wissenschaftlich gebildete Praktiker auf jenen Bewußtseins- und Kenntnisstand zu bringen,

---

1) Phasen bei Gottwald sind: a) die Grundlagenphase, b) die Inventionsphase, c) die Innovationsphase, d) die Applikationsphase (Diffusionsphase)

2) Gottwald, a.a.O., S. 377

die ihnen Verständnis und Anwendung wissenschaftlicher Forschungsergebnisse ermöglicht." [1]

Das, was Gottwald als notwendige Analyse der Adoptionskenntnisse vorschlägt, wie Gruppennorm, Prestigehierarchie, soziale und strukturelle Voraussetzung, die die Ablehnung von Innovation bedingen, kehrt sich retrospektiv gegen die Wissenschaftler selbst, die sich mit Statussymbolen nur zu gern belegen. Es muß die Frage gestellt werden, wo sie sich in diesen Lernprozeß mit einbeziehen. Wo wird erwähnt, daß auch gerade sie unbedingt hinsichtlich der Praxisveränderung lernen müssen, lernen müssen, die Kategorie der Werturteilsfreiheit und das Postulat der Objektivität zu hinterfragen auf die politischen Konsequenzen der Anwendung dieser methodologischen Handlungsmaximen. Wo werden die Wissenschaftler überprüft auf ihre Kommunikationsstörungen und -barrieren mit Praktikern. Wenn überhaupt, können Transferprozesse ihre gesellschaftliche Relevanz nur in der dialektischen Interpretation des Verhältnisses von Forschern zu Praktikern - gleich politisch Handelnden - legitimieren. Forscher sind, wie die Praktiker, Lehrende und Lernende zugleich. Sie sind doch wohl nicht qua Status, qua Hierarchie dazu befugt

---

1) Gottwald, a.a.O., S. 379

ausschließlich Weisungen, Kontrolle und Anregungen zu geben. Umgekehrt müssen sie solche Phänomene hinnehmen und tolerieren, akzeptieren, wünschen, erwarten, wenn sie vom Praktiker an sie herangetragen werden.

Diffusion von Neuerungen, d. h. in unserem Fall:

- Revidieren alter historisch gewordener Rollenschemata hinsichtlich des Forschungsprozesses
- Lernen von gemeinsamer Konfliktanalyse und -bewältigung
- Lernen der gegenseitig gesellschaftlichen Funktion, Versuch der Kooperation
- Lernen, Entwürfe von Soll-Modellen zu leisten
- Lernen, politische Verantwortung gemeinsam zu tragen.

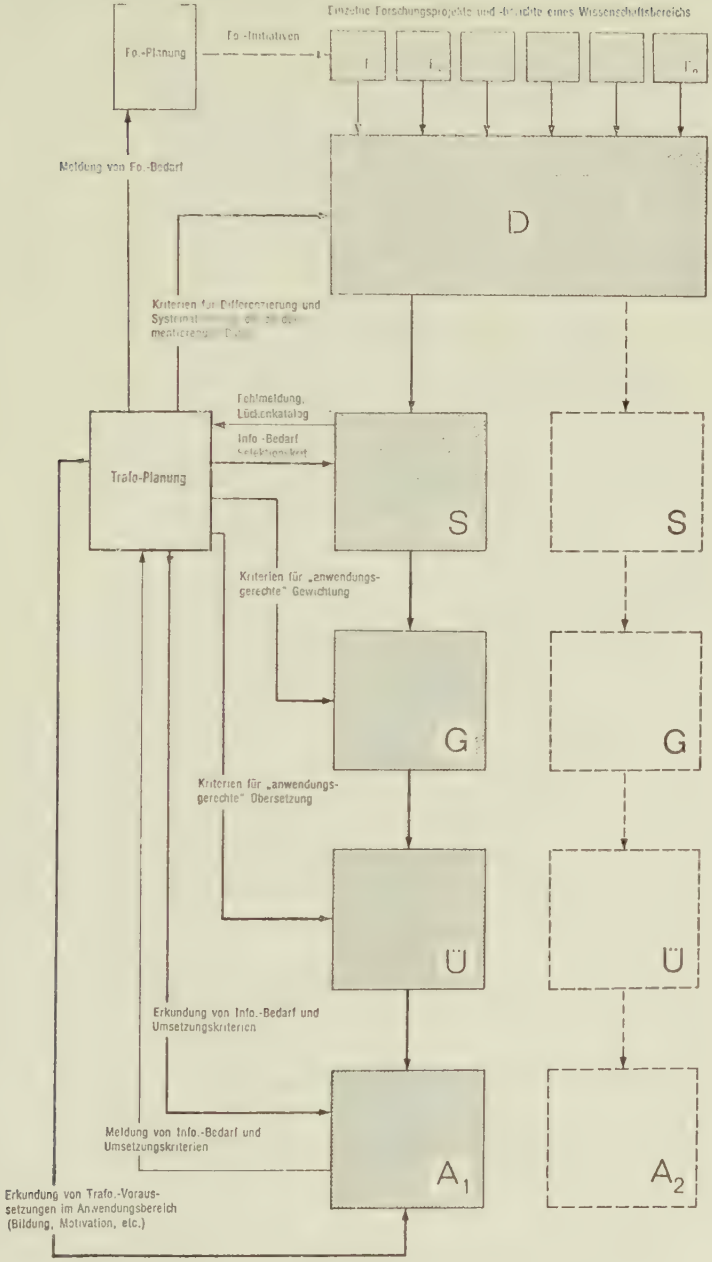
Diesem Transfer- und Diffusionsprozeß muß eine völlig andere Organisationsform entsprechen. Institutionalisierte das Fengersche Modell die hierarchische Form der Arbeitsteilung (vgl. S. 69), so sind die im Transformationsmodell angedeuteten Phasen Dokumentation, Selektion, Gewichtung, Übersetzung und Anwendung ein fortlaufender Handlungsprozeß aller Beteiligten, wobei im kritischen Transferprozeß alle Betroffenen an allen Einheiten beteiligt werden müssen, denn Neuerungen adoptieren kann nur derjenige, der sie in seinem Erfahrungs- und Lebenskontext realisieren kann. Der Prozeß der Diffusion als Adoption

neuer Einstellungen und Verhaltensschemata setzt die Analyse und Bewertung der Ist-Lage, Betroffenheit bei den Beteiligten über die politischen Konsequenzen ihres Handelns voraus. [1)]

---

1) Vgl. dazu das Kapitel in dieser Arbeit auf Seite 191 ff

Phasen des (vollständigen) Transformationsprozesses



Dokumentation von Daten aus Fo.-Ergebnissen eines Wiss.-Bereiches

Selektion von Info. aus dokumentiertem Fundus nach Kriterium der Relevanz für einen Anwendungsbereich (Problem-, Praxisbereich)

Gewichtung der selektierten Informationen in Hinblick auf Info.-Bedarf des Anwendungsbereichs

Übersetzung in die Sprache des Anwendungsbereiches und Wahl geeigneter Medien und Darstellungsformen

Einbringung der Info. in den **Anwendungsbereich** (mit Erklärung der Aussagefähigkeit und der Verwendungsmöglichkeiten)

3. Stellung der Aktionsforschung in den Sozialwissenschaften

Die Rezeption der Aktionsforschung im Bereich der Sozialwissenschaften in Europa, speziell in Deutschland und Holland, zumeist importiert aus den USA aufgrund der europäischen Orientierung an der angelsächsischen Literatur, veranlaßt uns, einerseits die historischen Komponenten dieses Modells zu befragen, als auch ihre theoretischen und methodologischen Konzepte zu betrachten und ansatzweise den momentanen Stand der Diskussion zu ermitteln. Die Einbeziehung der holländischen Standpunkte erfolgt aus der Überlegung, daß hier die Sozialwissenschaften schon einen wesentlichen Beitrag zur Praxis der Aktionsforschung geleistet haben und unter dem Terminus "Sociale Actie" [1] versuchen, die Lewinsche Vorstellung von der Arbeit mit natürlichen gesellschaftlichen Gruppen, in Holland jedoch u. a. auch verstanden als "Direkte Politieke Actie" [2], zu realisieren. Im Gegensatz zu diesen sehr weitreichenden Modellen von Aktionsforschung befinden wir uns in Deutschland noch in einem Stadium der ersten Versuche und Anfangsprojekte, welche im wesentlichen in Hamburg und Berlin Realisierung fanden,

---

1) Vgl. Reckmann, P., naar een strategie en methodiek voor sociale actie, Odijk, 1971

2) Sociale Actie een moderne passie, o. r. J. M. van Tienen, van Loghum Slaterns, Deventer, 1973

wobei jedoch Abschlußanalysen und Berichte noch nicht vorliegen. Des weiteren liegen hier Vorarbeiten einiger Gruppen vor, welche aufgrund mangelnder oder abgelehnter Forschungsförderung noch auf eine mögliche Verwirklichung warten.

Die Finanzierung konkreter Projekte in Holland wird zum Teil getragen von den Gemeinden, von Stiftungen und von den Hochschulen, da Aktionsforschungsprojekte u. a. einbezogen werden in die konkrete wissenschaftliche Ausbildung der Sozialwissenschaftler.[1)] Die Konstatierung eines konkretisierten Theorie-Praxis-Verhältnisses als wesentlichstes Element wissenschaftlicher Ausbildung verliert hier den appelativen Charakter deutscher Wissenschaftstradition durch den praktisch-strategischen Einbau von Aktionsforschungsmodellen in die gesellschaftspolitische Fortentwicklung sowie durch die Versuche kooperativer Zusammenarbeit von Praktikern und Wissenschaftlern.

Ob die Entwicklung in den USA rückläufig wird, ist am Beispiel des Aufsatzes von Sanford "Whatever happened to action-research" zu problematisieren.[2)]

Im folgenden wollen wir zunächst die historisch-gesellschaftlichen Bedingungen

1) Vgl. Studienordnung des Andragogischen Instituts der Universität Groningen
2) Vgl. in dieser Arbeit auf Seite 175 ff

von Forschungsstrategien berücksichtigen, um daran anschließend die spezifische, historische Perspektive der Aktionsforschung zu beleuchten, um auf diesem Hintergrund eine definitive Einordnung zu ermöglichen. Dieser Vorgehensweise schließen sich in den darauffolgenden Kapiteln die theoretischen und methodologischen Überlegungen an.

3.1 Die historisch-gesellschaftlichen Bedingungen für die Entwicklung von Forschungsstrategien

Wenn in der derzeitigen wissenschaftlichen Diskussion über Forschungsstrategien geschrieben und diskutiert wird, so meint das zumeist Ziel-Mittel-Systeme, welche zur gerichteten Veränderung eines Objekts, respektive einer spezifischen Situation ihre Anwendung finden. Somit gehören sie zu Operationen, welche die menschliche Tätigkeit für die praktische Umgestaltung der Welt aktivieren soll.
Die in den Zielen antizipierten Veränderungen und die Auswahl der erforderlichen Mittel, welche der Mensch als planendes und handelndes Subjekt realisieren will, können nur begriffen werden aus dem historisch-konkreten Zusammenhang menschlicher Existenz. Die Geschichte der Entwicklung der Wissenschaften zeigt deutlich, daß die

Entwicklung von wissenschaftlichen Aktionsplänen von objektiven gesellschaftlichen Entwicklungen abhängig ist.

Wenn wir heute in der wissenschaftlichen Diskussion über ein verändertes Selbstverständnis im Bereich der Sozialwissenschaften, speziell in der empirischen Sozialforschung, reden [1], so sollten wir vorher die Frage nach der spezifischen Ausprägung der Funktion und Struktur empirischer Sozialforschung im historischen Kontext beleuchten, um den heutigen politischen Stellenwert der Entwicklung von Situations- bzw. Bedürfnis- bzw. bedürfnisadäquaten Ziele-Mittel-Systemen reflektieren zu können. [2]

Schon in der vorindustriellen Phase wurden Volkszählungen als statistische Unterlagen verwandt, so etwa 3050 v. Chr. in Ägypten, um diese Zahlen in die Planung des Pyramidenbaues mit einzubeziehen; auch Karl der Große bediente sich soziografischer Erhebungsverfahren, um Auskunft über die Einkünfte der Grundherren zu erlangen. Die demographisch-soziographischen Erhebungen

---

1) Vgl. Fuchs, W.: Empirische Sozialforschung als politische Aktion. In: Soziale Welt 1970/71, Jg. 21/22, Heft 1

2) Da wir das in diesem Rahmen nur exkursorisch behandeln können, verweisen wir auf die Darstellung von
Bernal, J. D., Bd. 1 - 4 Science History, 1970

dienten weitgehend den administrativen Lenkungsprozessen im Rahmen absolutistischer Herrschaft. [1]

Durch die Veränderungen in der Herrschaftsstruktur nach den Einflüssen der Französischen Revolution und den ersten Anfängen frühkapitalistischer Produktion, wo sich schließlich in Manufakturen bürgerliches Interesse, bezogen auf Kapitalakkumulation, zu realisieren begann, veränderte sich auch die Forschungspraxis.

Der Rückgang der Heimindustrie folgt dem Aufbau von Manufakturen, um eine höhere Arbeitsproduktivität zu erreichen. Der Beginn des maschinellen Produktionsprozesses erlaubt die optimale Arbeitsteilung, d. h. Zerlegen der Arbeitsvorgänge in vereinfachende Tätigkeiten, die Folge ist nicht nur die Steigerung des Warenertrages sondern auch die Möglichkeit des Einsatzes von ungelernten Arbeitskräften (Frauen und Kinder). [2] Im Zuge dieser Entwicklung bildet sich eine neue abhängige Gesellschaftsklasse heraus, die des Proletariats. "Der Übergang von der einfachen Warenproduktion zur eigentlichen kapitalistischen

---

1) Haag u. a.: Aktionsforschung, München 1972, S. 30 und 31

2) Mandel, Ernest: Marxistische Wirtschaftstheorie Bd. 1 und 2, Frankfurt/m. 1972 S. 134

Produktion ist somit durch zwei Merkmale gekennzeichnet: durch die Verwandlung der Arbeitskraft in Ware einerseits und durch die Verwandlung der Produktionsmittel in Kapital andererseits." [1]
In dieser Zeit der erstarkenden industriellen Produktion wird zur Erhöhung der Produktivität die Verschmelzung von Wissenschaft und Produktion immer notwendiger. Die Entwicklung und Verwendung von Maschinen ist das Resultat der naturwissenschaftlichen Forschung, ihr Eingang in die Produktion spart einerseits menschliche Arbeitskraft und tritt andererseits als ungeschlagener Konkurrent auf dem Markt gegen jede Form von Handarbeit, welche ihre Spezialisierung in den Handwerksständen fand, auf. [2]

War die Stellung naturwissenschaftlicher Forschung bestimmt durch die Inkorporation ihrer Arbeitsergebnisse in die Produktionsmittel, so fand in der sozialwissenschaftlichen Forschung ausschließlich eine Veränderung von der demographisch-soziographischen Erfassung zum survey research statt. Dessen Entstehen ist nicht losgelöst zu denken von den Folgeerscheinungen der industriellen Prosperität, insofern der Unter-

---

1) Mandel, a.a.O., S. 141
2) ders., a.a.O., S. 144

suchungsgegenstand die der zunehmenden Verelendung ausgesetzten Massen umfaßte. So begannen die frühen surveys in England, um die Lebensverhältnisse der arbeitenden Klasse [1] angehörenden zu analysieren, welche ihre Arbeitskraft verkaufen mußten, damit sie ihre menschlichen Bedürfnisse außerhalb der Arbeit befriedigen konnten [2], wobei diese Bedürfnisse auf ein animalisches Lebensniveau begrenzt waren.

Die Pauperismusforschung [3] in Frankreich versucht, ihre Ergebnisse in die Sozialgesetzgebung zu transponieren.
Aufgrund der Berwertung der Ergebnisse der empirischen Sozialforschung für die Direktiven der bürgerlichen Klasse [4] identifizieren deren politische Gegner das Instrument selbst mit der "konservativ bürgerlichen Ideologie", was eine tiefe Kluft und Abneigung zwischen sozialistischer Theorie und empirischer Sozialfor-

---

1) Vgl. dazu Engels: Die Lage der arbeitenden Klasse in England, (1845), Berlin, 1964

2) Mandel, a.a.O., S. 205

3) Vgl. Vogt, Rainer, Forschungspraxis und Forschungsobjekt, in Haag u.a., a.a.O., S. 14 ff

4) So versuchte die Pauperismusforschung in Frankreich, ihre Ergebnisse in die Sozialgesetzgebung zu transponieren, vgl. Vogt, Rainer, a.a.O., S. 14 ff

schung in den späteren Jahrzehnten zur Folge hatte. [1] Sowohl die surveys in Deutschland [2] als auch in England [3] sind zum Teil sozialwissenschaftliche Übersichtsstudien, welche mit bürgerlichem Reformeifer [4] zwar die Minimal-

---

1) Die in der heutigen Zeit stärker sich an Kybernetik, Statistik und Mathematik orientierende Forschung in den osteuropäischen Ländern forciert im Westen die Meinung, daß die Wissenschaft sich von dem Histomat getrennt habe. So bezeichnet G. Kiss sie z. B. als "unmarxistisch" (Vgl. Kiss, G: Gibt es eine Marxistische Soziologie, ...) Dagegen weist Frigga Haug jedoch darauf hin, daß die Übernahme empirischer Methoden noch lange kein Indikator dafür sei, daß sich die osteuropäischen Forscher dem Positivismus nähern, denn es ergängen sich wesentliche Differenzen, hinsichtlich des Verwendungszusammenhanges:
   1. in der Interpretation der Daten nach der Faktensammlung
   2. Veränderungen der Indikatoren in den Skalierungsverfahren
   3. Im Prozeß der Untersucher werden alle Beteiligten laufend informiert (Korrektur möglicher Fehleinschätzung des Forschers)
   4. die Instrumente haben die Funktion der Orientierung, zukünftiges Verhalten zu unterstützen
   5. Parteilichkeit wird gefordert
   6. Keine Trennung zwischen Forscher und Untersuchten

   (Vgl. Haug, F.: Soziologie in der DDR, in: Das Argument, 50, S. 52 ff)

2) Klages, H.: Geschichte der Soziologie, München 1972, vgl. auch die empirischen Arbeiten des Vereins für Sozialpolitik 1873

3) Vgl. Maus, H.: Zur Vorgeschichte der empirischen Sozialforschung, in: König, R., Handbuch der empirischen Sozialforschung Bd. 1 Stuttgart 1967

4) Der bürgerliche Reformeifer wurde besonders deutlich im Fabianismus-Gründen einer Gruppe von Staatsbeamten und Philantropen, welche im Angesicht des Elends der Arbeiterklasse in England Reformen erzielen wollten, u.a. über "Messen und Veröffentlichungen".
   Der Fabianismus war eine spez. Form des Liberalismus im 19. Jht., die grundsätzliche theoretische Abneigung gepaart mit einer generellen Orientierung an Tatsachen und der schlußfolgernden Statistik (Vgl. Bernal, a.a.O.,

existenzsichrung der Ware Arbeitskraft vorsahen, jedoch eindeutige Grenzen zogen, sollten die angestrebten Reformen die Profitrate oder die Mehrwertproduktion gefährden. Auch in den USA verspürte man den Zusammenhang wirtschaftlicher Konjunkturkrisen mit der Expansion der survey-Forschung, welche insbesondere die Arbeits- und Lebenssituation der arbeitenden Bevölkerung zum Gegenstand hatte. [1]

R. Chin und K. Benne [2] versuchen eine Strukturierung der jeweiligen Forschungsstrategien, die sich im Verlauf der historischen Entwicklung in den USA herausgebildet haben, und welche als Instrument zur Modifikation sozialer Beziehungen, zur Reorganisation organisatorischer Bereiche und zur Veränderung spez. Grundmuster sozialen Verhaltens als auch zur Veränderung von Einstellungssystemen eingesetzt wurden. Problematisch wird die nicht weiter diskutierte Zielansprache der angewendeten Strategien und ebenso ist auffällig ein Mangel an Problematisierung der Folgen für die jeweilig von der Forschung betroffenen Objekte. Diese Übersicht kann nur als grobe Orientierung verstanden werden, da die jeweiligen Forschungsansätze nicht im historisch-

---

1) Haag, a.a.O., S. 34 ff

2) Chin, Robert; Benne, Kenneth: Strategien zur Veränderung sozialer Systeme, in: Heft 4 Gruppendynamik, S. 343 ff

politischen Kontext entwickelt dargestellt werden und somit einen sehr statischen und unvermittelten Charakter haben. Sie erscheinen als historisch total abgetrennte, selbständig entwickelte Forschungsmethoden ohne einen politisch-theoretischen background (vgl. Visualisierung auf Seite 80).

So werden die rational-empirischen Strategien als Mitteloperationen verstanden, welche der Zielsetzung des klassischen Liberalismus mehr als eine, lediglich auf rationale Denkambitionen bezogene, Lebenseinstellung von Menschen, die in Westeuropa und in Amerika lebten, wie es Chin und Benne glauben machen wollen.
Der Liberalismus meint einerseits eine spezifische Entwicklungsstufe in der Produktionssphäre, meint das Herausbilden des Bürgertums hinsichtlich der wirtschaftlichen Theorie- und Eigentumsideologie, meint andererseits eine spezifische Staatsideologie, beeinflußt Ausbildung und Lernprozesse der Bevölkerung, stabilisiert letztlich das Eigeninteresse der herrschenden Gruppen - gerät in Widerspruch zu seiner eigenen Ideologie, spricht von der Befreiung des Menschen, befürwortet Bildung und Ausbildung, jedoch letztlich nur für die besitzende, die Wirtschaft monopolisierende Klasse. [1)]

1) Zum Begriff des Liberalismus vgl. Lenk, Kurt/ Abendroth, W.: Einführung in die politische Wissenschaft, vgl. S. 57 ff Bern 1968

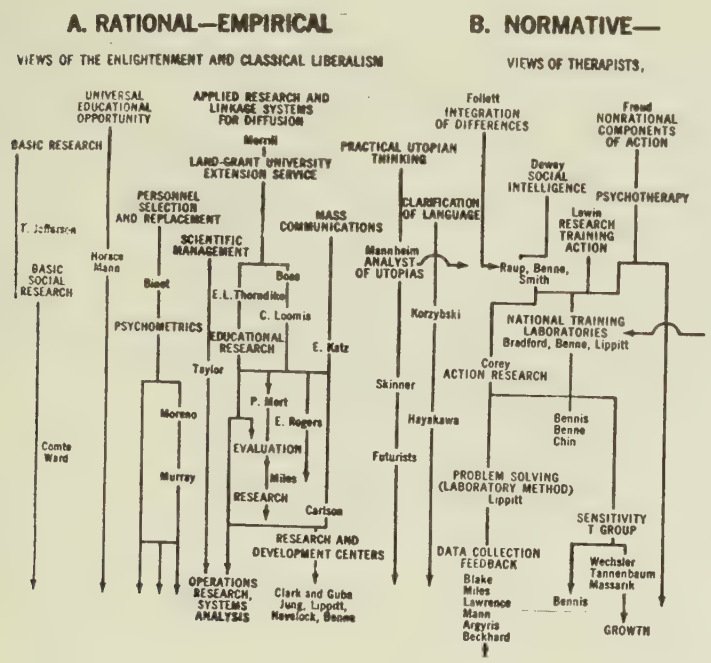
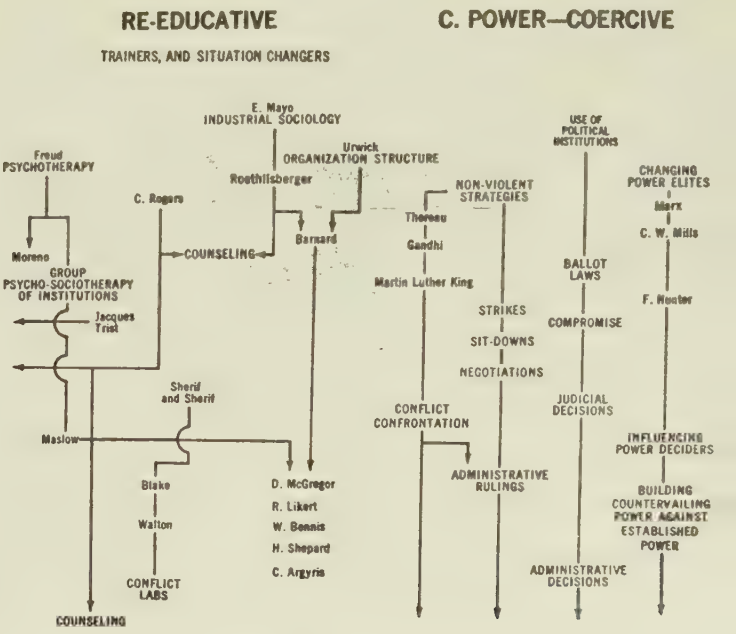


FIGURE 1.

Übersicht:
Strategien geplanten Veränderns (Reproduktion nach dem amerikanischen Original)



Strategies of Deliberate Changing

Die Effizienz der wirtschaftlichen Produktion hängt ab von der ständigen Prosperität, d. h. Steigerung der Profitrate. Für die Organisation der Arbeit in den Fabriken setzte das eine genaue Analyse der Leistungskapazitäten der Arbeiter voraus. Bewegungsstudien, Verhalten am Arbeitsplatz, Belastbarkeitsgrenzen, Arbeitstempo etc. waren Gegenstand der empirischen Sozialforschung, welche im "Operational Research" mündete. [1)]

Jedoch ist der Faktor der steigenden Produktivität nicht allein für das Steigen der Profitrate relevant. Handel, Werbung und ein ausgebautes Transportsystem sind relevant für die Steigerung der Profitmasse, da durch Verkürzung der Zirkulationsperiode die Umschlagsgeschwindigkeit der Waren sich erhöht. [2)]
Da bei Überproduktion und beim Zögern des Verbrauchers die Gefahr der Absatzstockung besteht und damit die Realisierung des Mehrwertes eingeschränkt ist, haben Marktforschung [3)], marketing, motivational research die Funktion,"die unbewußten, instinktiven Kräfte des Menschen (zu) wecken, um sie dazu zu bringen, zu kaufen, zu wählen und unab-

---

1) Operational Research, vgl. Bernal, a.a.O., S. 1056

2) Mandel, a.a.O., S. 224 ff

3) Bernal, a.a.O., S. 1055

hängig von ihrem Willen und ihrem Bewußtsein zu handeln" [1].

Der Beitrag,den Wissenschaft, trotz ihres formulierten Anspruches, die menschliche Gesellschaft auf Rationalität und Freiheit zu orientieren, führt zu extremen Formen menschlicher Entfremdung,und Wissenschaft Gerät in die widersprüchlichsten Positionen.

Führen wir die These von der gesellschaftspolitischen Bedingtheit der Entwicklung von theoretischen Wissenschaftsorientierungen und ihren Forschungsstrategien auf, so läßt sich dieser Zusammenhang auch am Beispiel der Entwicklung von normativ-reedukativen Veränderungsstrategien (Chin/Benne) aufweisen. Die Reaktion bürgerlicher Kreise in Amerika auf die Erfahrungen mit dem europäischen Faschismus in Italien und Deutschland vor und während des 2. Weltkrieges führte nicht nur im politischen und wirtschaftlichen Sektor zu den Postulaten liberaler Demokratievorstellung zurück, sondern implizierte in dem wissen-

---

1) Mandel, Ernest, a.a.O., S. 237
vgl. auch Vance Packard:Die geheimen Verführer, Frankfurt a. M./Berlin, 1967

schaftlichen Denken, speziell in den Sozialwissenschaften, die Entwicklung von Veränderungsstrategien, um faschistische Wert- und Verhaltensmuster in einen demokratischen Bias zu transformieren. Im Mittelpunkt dieser Umerziehungsprogramme steht die Aktionsforschung, welche unter den Bedingungen ihrer historischen Entstehungsweisen [1] die sozialpsychiatrische Konzeption antizipierte [2], welche Realisierung in den Tavistock-Instituten fand und in den vierziger Jahren sich im wesentlichen für die Rehabilitation von Kriegsneurotikern einsetzte.

3.2 Historisch-gesellschaftliche Determinanten der wissenschafts- und erkenntnistheoretischen Entwicklung von Aktionsforschung

Michael Foster [2] betont in seinem Aufsatz, daß Lewin uneingeschränkter Vater der Entwicklung der Aktionsforschung sei. Die Voraussetzungen für die Entwicklung von action-research-Strategien und deren Institutionalisierung in den vierziger und fünfziger Jahren im Research Centre for Group Dynamics and the Commission on Community Interrelations in den USA beschreibt Marrow

---

1) Vgl. Rapaport, Robert N.: Drei Probleme der Aktionsforschung, in: Gruppendynamik, 1, 3. Jahrg., März 1972, S. 44 ff

2) Foster, Michael: An Introduction to the Theory and Practice of Action Research, in: Human Relation, Volume 25, Number 6 pp, S. 530

in dem Kapitel "The American Years" in seinem Buch "The Practical Theorist". Diese Darstellung des Lebens und der Arbeit von Kurt Lewin ist jedoch eher eine Lebensbiographie, die es uns leider nicht ermöglicht, Lewins Arbeit im theoretisch-wissenschaftspolitischen Kontext zu analysieren, insofern konnten aus dieser Quelle nur begrenzte Schlußfolgerungen gezogen werden.
Lewin sah im Modell der Aktionsforschung "a perfect chance to combine theory with action" [1], seine Motivation erklärt sich aus der schwierigen Situation der weltweiten Diskriminierung von Juden, welche auch in Amerika die psycho-physische Existenz dieser ethnischen Minderheit bedrohte.
Diese Konfliktsituation bildete den Problemhintergrund für die spezifisch wissenschaftliche Fragestellung der Verbindung von Forschung und Handlungsmöglichkeiten. So schreibt Lewin in einem Brief an Rabbi Wise, "We Jews will have to fight for ourselves and we will do so strongly and with good conscience. We also know, that the fight of the Jews is a part of the fight of all minorities for democratic equality of rights and opportunities, that the liberation of the minorities will in fact be the greatest liberation for the

1) Marrow, The practical theorist, The Life and Work of Kurt Lewin, 1969 Basic Books, New York, London, S. 163

majority. If we establish a Commission on Community Interrelations we do so with the Knowledge that the Jews cannot win their fight without the action help those groups within the majority which are of good will ..." [1].

Selbst ein Betroffener des Naziterrors in Deutschland [2], zudem Wissenschaftler, der den gestalttheoretischen humanen Anspruch - realisieren wollte, galt es zu fragen, wie können unsere wissenschaftlichen Systeme und Modell- sowie Lösungshypothesen diese gesellschaftlichen Konflikte angehen?

Die Konklusion: "Pure research hence would be out of the question. But in a seperate statement of his design for a commission, Lewin delinated the combination of experiment and application he termed "action-research". The combination was ideal, he declared for scientists whose chief concern was geared toward action, toward changing the world while simultanously contributing to the advancement of scientific knowledge." [3]

Seine Abneigung gegen die sogenannte "reine" Wissenschaft, ihre Theorie und Methodenkonstruktion, als auch ihre Einstellungen

---

1) Marrow, a.a.O., S. 175
2) Vgl. Last Days at the Berlin Institute, in: Marrow, a.a.O., S. 64
3) Marrow, a.a.O., S. 165

zur Lösung praktischer Probleme, welche er zum einen in seinen Angriffen gegen die psychologische Assoziationsbewegung sowie in den Auseinandersetzungen über die galileische und aristotelische Begriffsbildung, welche als Orientierung in die wissenschaftliche Theoriebildung einging, problematisierte - kulminierte in dem schon oft zitierten polemischen Satz:

"action-research ... ist eine vergleichende Erforschung der Bedingungen und Wirkungen verschiedener Formen des sozialen Handelns und eine zu sozialem Handeln führende Forschung. Eine Forschung, die nichts anderes als Bücher hervorbringt, genügt nicht." [1]

Lewin schränkte in der Auseinandersetzung mit der behaviouristischen Schule die Funktion der experimentellen Studien in Laborsituationen für gesellschaftliche Veränderungsprozesse erheblich ein. Ihn interessierte,die Dynamik eines Wandlungsprozesses kennenzulernen und sie unter kontrollierten Bedingungen analysieren zu können [2].

Marrow betont, daß Lewin teilweise den Wunsch hegte, Gruppen als kulturelle Inseln aus dem Gesamtgefüge zu isolieren, um Veränderungsprozesse zu involvieren.

---

1) Lewin, Kurt: Die Lösung sozialer Konflikte, Nauheim 68, S. 280

2) Foster, Michael, a.a.O., S. 530

Diese Vorstellungen sind demonstriert in seinen Experimenten zur Veränderung der Ernährungsgewohnheiten von Familien[1]. Lewins Zielsetzung, die Sozialwissenschaften soweit zu entwickeln, daß sie den Level der praktischen Nützlichkeit erreichen [2], also "Forschung im Dienste sozialer Unternehmungen oder sozialer Technik" [3], brachte im weiteren Verlauf einerseits die Schwierigkeit mit sich, den Standort der Aktionsforschung im Rahmen der Sozialwissenschaften zu klären und andererseits, damit in Wechselwirkung stehend, ihre gesellschaftliche Funktion im Rahmen des sozialen Wandels zu problematisieren. In den fünfziger Jahren begann eine Ausdifferenzierung und Verbreitung der einzelnen Forschungsgelder, wobei Aktionsforschung in den verschiedensten Praxisfeldern und auch mit unterschiedlichen Problemsetzungen befaßt, auftrat. So kennzeichnet Rappaport diese Entwicklungen, die einmal in den Tavistock-Instituten, zum anderen im Operational-Research, aber auch in der angewandten Anthropologie sich deutlich zeigte, als auch in einer spezifisch gruppendynamischen Dimension mündete (vgl. Übersicht in Tabelle auf S.

---

1) Foster, M., a.a.O., S. 530

2) ders., a.a.O., S. 530

3) K.L.; Lösung sozialer Konflikte, a.a.O., S. 280

Aus dieser Zeit resultiert Curles Definition, die weitestgehend den Inhalt von action-research betont: "It aimed not only to discover facts, but to help in altering certain conditions experienced by the community as unsatisfactory" [1].
Die psychiatrische und psychoanalytische Dienstleistung der Tavistock-Institute wandelte sich in den fünfziger und sechziger Jahren in die Richtung des Operational-Research [2], in den durch eine Verbindung mit Naturwissenschaften, Technik und Mathematik die Möglichkeit industrieller Problemlösungen geschaffen wurde und das einmündete in die Entwicklung von Computerprogrammen. In der industriellen Aktionsforschung entstand jedoch eine spezielle Human-Relation-Schule (vgl. Elton Mayo u.a., siehe Visualisierung), mit der Aufgabe, die Beziehungen zwischen Arbeitszufriedenheit am Arbeitsplatz und Arbeitsproduktivität zu analysieren [3]. Eine weitere Entwicklungsrichtung bestand in der angewandten Antropologie, welche beträchtlichen Einfluß auf die psychologische Kriegsführung ausübte. [4]

---

1) Curle, Adam, A Theoretical Approach to Action Research, in: Human Relation, Volume II 1949, S. 269
2) Vgl. dazu J. R. Lawrence: Operational Research and Social Sciences, London 1966
3) Die Problematisierung der Funktion von Aktionsforschung in den genannten Bereichen wird im Kontext der Fragestellung der gesellschaftspolitischen Zielsetzung von Aktionsforschung und ihrer Theoriebildung dargestellt auf S.149
4) Vgl. Rappaport, a.a.O., S. 47

Die Literatur zeigt vielschichtige Bilder über die Typologien und Variationen der Aktionsforschung. Während Fairwether [1] diese methodologische Summierung unter dem Gesichtspunkt der Forschungsmethoden für soziale Innovation betrachtet, und die sechs Kategorien seines Modells nach dem Grade ihrer Komplexität ordnet, versuchen Chein, Cook und Harding [2], das Feld der Aktionsforschung durch seine potentiellen Variationsmöglichkeiten zu strukturieren in:

1. diagnostic-research
2. participative-research
3. empirical-research
4. experimentell-research

Demgegenüber basiert die Typologie von Cherns (1969) auf der Motivations- und Intentionslage eines Forschers, er schlägt folgende Differenzierung vor:

1. pure-basic-research:
   Die Beschäftigung des Forschers mit vorwiegend theoretischen Problemen einer Wissenschaftsdisziplin
2. objective-basic-research:
   Der Forscher beschäftigt sich mit den theoretischen Aspekten eines alltäglichen Problems aus der Praxis

---

1) Fairwether, G. W., Methods for Experimental Social Innovation, John Wiley und Sons, Inc. New York, Sydney, London, 1967

2) Chein, Isidor/Cook, W., u. a., The field of Action Research, The American Psychologist, 1948

3. operational-research:
   Beschäftigung mit praktischen Problemen und deren Lösungen in Organisationen und Institutionen
4. action-research:
   Ähnelt der Vorgehensweise des operational research, erweitert sich jedoch um die Perspektive der Initiierung und Beobachtung von Wandlungs- und Veränderungsprozessen.

Diese Typologien spiegeln das Dilemma einer Standortbestimmung des action-research zwischen "reiner und angewandter Forschung" wieder. Chein, Cook und Harding versuchen, in der frühen Diskussion der fünfziger Jahre an einem Beispiel deutlich zu machen, was sie unter action-research verstehen: "Consider the case of the physical sciences. Ordinarily the scientists job comes to an end, as far as society is concerned, when he has made some technological advance or some socially applicable scientific discovery. It is up to society to make use of this development. If it fails to do so, the scientist may perhaps react with a sense of personal futility, but he still considers that this job has been done; he dows not ordinarily suppuse that it is part of his job to see to it that the results of his labors are applied" [1].

---

1) Chein, Cook, The field of action-research, a.a.O., S. 44

Die Verfasser betonen, daß der change-agent schon per definitionem für die Anwendung Sorge zu tragen hat. So verstehen sie ihre Typologie als in verschiedene Arten und Phasen aufgegliederte Form angewandter Forschung. Rappaport führt konkreter aus: "Aktionsforschung ist ein Typ angewandter Sozialforschung, der sich von anderen Forschungsarten dadurch unterscheidet, daß der Forscher unmittelbar am Aktionsprozeß beteiligt ist. Manche Sozialwissenschaftler haben den Unterschied zwischen Aktionsforschung und dem weiteren Gebiet der angewandten Forschung in der Existenz eines Klienten gesehen, der ein Problem hat, das gelöst werden soll. In dieser Situation wird der Sozialwissenschaftler zum change-agent." [1)]

Während für Rappaport die Position des Klientensystems in der therapeutischen Variation des action-research von zentraler Bedeutung zur Beantwortung der Frage nach der Eigenart von action-research ist, die Diskussion der Ziel- und Wertproblematik jedoch, als auch die damit verknüpfte Frage nach dem Forscherinteresse ausgeklammert sind, haben wir

---

1) Rappaport: Drei Probleme der Aktionsforschung, deutsche Übersetzung von three dilemmas of action-research, in: Gruppendynamik, a.a.O., S. 44

den Eindruck, daß im Aufsatz von Fred H. Blum die Frage,"was ist action-research?", nicht nur reduziert wird auf die Beantwortung ihres Standortes zwischen reiner und angewandter Forschung, sondern diese Fragestellung mit der nach dem politischen Stellenwert und der Funktion von Sozialwissenschaften in Verbindung gebracht wird. Er beantwortet die Frage,"what is action-research?", zunächst mit einer Definition, welche er im späteren Verlauf seiner Auseinandersetzung expliziert. "...action-research means diagnosis of a social problem with a view of helping improve the situation. All action-research has, there fore two stages:

1. A diagnostic stage in which the problem is being analysed and hypotheses are being developed.
2. A therapeutic stage in which the hypotheses are tested by a consciously directed change experiment, preferably in a social life situation." [1)]

Blum benennt eine Reihe von Forderungen, welche als zu berücksichtigende Implikationen die motivierenden Voraussetzungen eines action-research-Prozesses bilden. Voraussetzungen, welche den Ablauf mit determinieren, sind:

---

1) Blum, Fred H.: Action-research a scientific approach, in: Philosophy of Science, January 1955, Vol. 22, No. 1, S. 1 ff

1. Ein gemeinsam akzeptierter Bezugsrahmen, welcher die traditionellen Grenzen der wissenschaftlichen Disziplinen transzendiert und einen integrierten Bezugspunkt eines Sozialgedankens entwickelt. Action-research hat seinen Voraussetzungen und seinem komplexen Charakter nach eine interdisziplinäre Struktur.

2. Ein Konzept wirklicher Übereinstimmung über Lebensaspekte wie Emotionen, Gefühle, Ideologien gehört mit zum Aspekt von Wirklichkeit, wie die quantitativen Fakten, welche in wissenschaftlichen, statistischen Daten ausgedrückt werden. Action-research hat ein weit umfassenderes Konzept von Wirklichkeit als jenes der traditionellen Sozialwissenschaften.

3. Ein theoretischer Bezugsrahmen, welcher sowohl makrosoziologische als auch mikrosoziologische Elemente einbezieht. Die Kenntnisse von soziologischen und ökonomischen Beziehungen neben dem psychologischen Wissen ist für eine Analyse unentbehrlich.

4. Die komplexe Lebenssituation erfordert die Entwicklung optimaler wissenschaftlicher Methoden.

5. Die Anforderungen an das Bewußtsein des Forschers erfordern die Reflexion seiner

a) individuellen,
b) sozialen und
c) allgemein kulturellen Wertvorstellungen

sowie, als besonderes Kennzeichen, daß das wissenschaftliche Interesse darauf gerichtet ist, daß die wissenschaftlichen Methoden angewandt werden auf das Gebiet der menschlichen Beziehungen "what ought to be with 'what is'". [1] Hinter den wissenschaftlichen Vorstellungen sei ein Gesellschaftsbild der "laissez-faire society" sichtbar, welche von "unsichtbarer Hand" und automatisch über einen "unpersönlichen Marktmechanismus" gesteuert würde. Konflikte und Störungen würden in diesem Deutungsschema gesellschaftlicher Wirklichkeit als "freies Spiel der Kräfte" interpretiert - aus diesem Modell sei das Bewußtsein um die Bedeutung des sozialen Handelns (social action) ausgeschlossen. [2] Diese Sichtweise habe wesentliche Folgen für die Analyse gesellschaftlicher Situationen und der in ihnen lebenden Menschen, denn der Forscher "reduce his field of observation to a mechnical field of automatic relationships" [3]. Sowie er sich selbst in verschiedenen Rollen sieht und zu handeln glaubt, nämlich in der des Wissenschaftlers, Bürgers,

---

1) Blum, a.a.O., S. 5
2) ders., a.a.O., S. 5
3) ders., a.a.O., S. 6

des Religiösen, in gleicher Weise dividiert sich die zu analysierende Situation in ein entsprechendes Rollenspektrum auf [1].

Das diesem Ansatz zugrundeliegende Ideal, daß "in einer freien Gesellschaft jeder das tut und tun kann, was er wünscht," verkenne, "daß es nicht wahr ist, daß wir dieses Bewußtsein und den demokratischen Prozeß schon erreicht haben, welche die Menschen befähigen sollen, frei ihre tiefsten Wünsche und Bedürfnisse auszudrücken." [2]

Blum betont: "there is a world"s difference of doing things "to people or even for people and doing things with people." [3]

Gerade an diesem zuletzt aufgewiesenen Zitat zeigt sich der Unterschied des Wirklichkeitskonzeptes der Aktionsforschung zu denen anderer Wissenschaftskonzepte.

6. Die Berücksichtigung der ethischen Probleme des Handelns (bzw. Nicht-Handelns und seiner Rolle und Bedeutung für das menschliche Leben). [4]

---

1) Blum, a.a.O., S. 6

2) Sinngemäße Übersetzung, Blum, a.a.O., S. 4

3) ders., a.a.O., S. 4

4) Sinngemäße Übersetzung, vgl. Blum, a.a.O., S. 52 f

Blum zieht aus diesen Forderungen die Konsequenzen, daß der Komplexität des strukturierten Problems nur ein Team gerecht werden kann, welches selbst unterschiedlichste Typen der Persönlichkeiten, sozialen Wertmuster und divergierende Begabungen mitbringt. Dem Arbeitenden - im Prozeß Befindlichen - müsse ein "Supervisor" zugefügt werden, da das im Prozeß involviert sein die gleichzeitige kritische Reflexion verunmögliche. Zudem könne die Beobachtung und Kontrolle des Teams die Validität des Datensatzes erhöhen.

Um das Konzept von "Wirklichkeit" eines action-research-Modells in den Sozialwissenschaften begreiflich zu machen, kritisiert Blum die Position der traditionellen Vorgehensweise und versucht, den action-research-Ansatz verständlich zu machen:
Traditionelle Wissenschaft ist eng mit einbezogen und hat Anteil an einer "schizOphrenen Kultur", welche die Lebensbereiche teilt.
Das Grundkonzept des Aktionsforschers in der Welt, in der er lebt, ist genau gegensätzlich zu diesen Ideen: er hält den Menschen für ein eingeschlossenes Ganzes, das - durch Gefühl, Gedanken, Eingebung und Empfindung - in der Welt, in der er lebt, "verstrickt" (eingebettet) ist. Er begreift Gesellschaft als ein "Feld" oder

eine "Konfiguration", die sowohl teleologische als auch eine kausale Komponente hat. Und er fühlt sich mit dieser Gesellschaft als ein integrierter Teil verbunden.
Ein Aktionsforscher ist deshalb in einem Lebensprozeß, mit Menschen, mit einem Feld zwischenmenschlicher Beziehungen verbunden. Er ist konkret verbunden und so in sein ganzes Sein mit einbezogen. Er ist nicht in Segmente seines Seins aufgeteilt, noch teilt er andere Menschen. Sich vollends bewußt, daß die "Unterschiede zwischen Wahrnehmung und Interpretation von individuellen, nicht allgemeinen Faktoren abhängig sind" versucht er, seinen Tatsachen (data) die größtmögliche wissenschaftliche Wahrheit zu geben, da er sich selbst und der Welt, in der er lebt, voll bewußt wird.
Das Problem der Objektivität in den Sozialwissenschaften ist deshalb ein Problem der Bewußtwerdung des Respekts der Werte, die unseren - und anderer Leute - Gedanken unterliegen. Auseinandergehende Schulen unterscheiden sich nur hinsichtlich (a) ihrem Bewußtseinsgrad der Werte, (b) den gewählten spezifischen Werten - explizit oder implizit - und (c) ihrer Exklusivität oder ihres Willens, Alternativannäherungen und Werte zu akzeptieren.
Um den Sinn des action-research richtig verstehen zu können, müssen wir es als eine

Manifestation in einem breiten Strom von Ereignissen ansehen, welche die Gültigkeit der traditionellen wissenschaftlichen Methodologie als auch ihre philosophische und humane Begleiterscheinung (implication) herausfordert. Action research ist eine Revolte gegen die Teilung von "Fakten" und"Werten", die der Objektivität der Sozialwissenschaften eine bestimmte Würze geben. Es ist ein Protest gegen die Teilung von "Denken" (thought) und"Handlung" (action), die das Erbgut der laissez-faire Gesellschaft des 19. Jahrhunderts ist. Es ist eine verzweifelte Anstrengung, die sterile Spezialisierung der Sozialwissenschaften mit ihrer darin eingeschlossenen Ablehnung der menschlichen Verantwortung gesellschaftlichen Ereignissen gegenüber zu überschreiten. Philosophisch gesehen bringt es eine Veränderung der ganzen Gedankenfabrik, die auf Newtons Physik und Lockes Sozialphilosophie basiert,mit sich. Seine unbedingt menschliche Einbeziehung ist eine Suche nach Einheit und Vollständigkeit - und eine Anstrengung "Weisheit (juana), Dienst (karma) und Hingebung (baakti)" zu kombinieren. [1)]

---

1) Eigene Übersetzung des Verfassers, vgl. Blum, a.a.O., S. 5 ff

Viele der bisher genannten Vertreter, welche über Aktionsforschung schrieben und noch heute schreiben, benutzen die Termini Feld, Ganzheit, Dynamik etc. in Anlehnung an den Urvater des action-research - Kurt Lewin - und seinen Nachfolgern, [1] welche empirische Sozialforschung, verstanden als "research", mit wissenschaftlichem Handlungsinteresse "action" zu verbinden suchten, ohne jedoch die Bausteine seiner Theorieproduktion zu problematisieren. Da die heutige Diskussion um Aktionsforschung in den Sozialwissenschaften wieder beträchtlich zunimmt und teilweise in Projekte konkreter gesellschaftlicher Arbeit einfließt, [2] wollen wir - da sie zumeist sich auf Kurt Lewin als den konstituierenden Initiator beziehen - sein theoretisches Konzept in unsere Überlegungen mit einbeziehen, um die Frage zu beantworten, ob es bei der Entwicklung eines theoretischen und methodologischen Modells von action-research um eine Weiterentwicklung im Sinne einer "Erweiterung des Lewinschen Konzeptes von Handlungsforschung" [3] gehen kann, oder ob nicht eine theoretische Orientierung an action-research für die heutige

---

1) Daß für die Antizipation des action-research in der BRD - auch andere "Väter" zuständig sind, vgl. Jos Gerwin, Aktionsforschung im Erziehungsfeld, Münster 1974, Diplom-Arbeit, S. 62 ff - Übernahme der visualisierten Darstellung im Kapitel

2) Vgl. Haag, Pongratz u.a., Aktionsforschung, vgl. Aktionsforschungspläne, S. 205 ff

3) Dieser Vorschlag konstituiert einen Entwurf zu "Überlegungen zur Handlungsforschung in der Sozialpädagogik" vgl. Haag, Pongratz, a.a.O., S. 64 ff

Zeit die kritischen Momente und Problematisierungen der Grenzen und Möglichkeiten Lewinscher Konzeption als Prinzipien in ein neues Modell einbeziehen müssen.

Da die Lewinsche Konzeption der Feldtheorie wissenschaftstheoretisch der Gestalttheorie (Berliner Schule) zuzurechnen ist, haben die Untersuchungen der Wahrnehmungsfelder, [1] die u. a. den Ausgangspunkt gestalttheoretischer Betrachtungen einnahmen, sowie die Grundzüge der gestaltpsychologischen Kategorie der Ganzheit, die Feldtheorie im wesentlichen beeinflußt.

Es würde den Rahmen dieser Arbeit bei weitem übersteigen, würden wir die Gestalt-[2] bzw. Feldtheorie in all ihrer Vielfalt und Komplexität befragen; wir werden auch in diesem Rahmen nicht all ihre Vertreter berücksichtigen können, und auch nicht die empirischen Befunde, [3] die im Rahmen der ausgebreiteten Forschungstätigkeit vorliegen. Uns interessieren speziell die Lewinsche Position und ihre Beeinflussung durch gestalttheoretische Momente, wir versuchen herauszufinden, inwieweit sie für das Lewinsche Modell des action-research konstitutives Moment sind; insofern beschäftigen wir uns in nachfolgenden Kapiteln mit den grundlegenden Fragen der wissenschafts-

---

1) Vgl. Metzger, W., Die Gestalt- bzw. Gliederungsgesetze, in: Handbuch der Psychologie I, 1. Halbband, Göttingen, 1966

2) Katz, David, Gestaltpsychologie, Basel/ Stuttgart, 1969

3) Vgl. Michotte, A., Thinésund, G., Crabbe, G., Die amodalen Ergänzungen von Wahrnehmungsstrukturen, in: Handbuch der Psychologie I, a.a.O.

theoretischen und erkenntnistheoretischen Position der Gestalt- und Feldtheorie.

3.2.1 Die gestalt- bzw. feldtheoretischen Wurzeln der Aktionsforschung

Die Entstehung der Gestalt- bzw. Feldtheorie allein aus der Gegenbewegung zur Assoziationslehre [1] zu erklären, würde den von ihr formulierten Wissenschaftsanspruch nicht ausreichend erklären. Ihr humanistischer Anspruch, der sich gegen die moderne Naturwissenschaft wendet, problematisiert am Beispiel der Atombombenabwürfe auf Nagasaki und Hiroshima [2] die Folgen und Auswirkungen eines Wissenschaftsverständnisses, welches lediglich an Erforschung und Tatsachensammlung interessiert ist, zumeist aber nicht verantwortlich zeichnen will für die sozialen Ergebnisse ihrer Anwendung. Wertheimer, als ein Vertreter des gestaltpsychologischen Triumvirats (dazu zählen noch Koffka und W. Köhler), verlangt von Forschung und Wissenschaft eine praktische, bedürfnisorientierte, lebensnahe Wissenschaft [3]. Inwieweit die Forderung nach der Aufhebung von Trennung von Wissenschaft und Lebensvollzug, die sich in Lewins Forderung äußert, daß

---

1) Vgl. Nyman, Alf: Die Schulen der neueren Psychologie, Stuttgart, 1966, S. 45 ff

2) Lewin, Kurt: Die Feldtheorie in den Sozialwissenschaften, a.a.O., S. 225

3) Wertheimer, 1925, a.a.O., S. 43
zit. nach Bochumer Papier, a.a.O.

Forschung nicht nur zum Erstellen von Büchern führen dürfe, sondern daß sie ihren Beitrag zur Erweiterung des sozialen Handlungsspielraums jedes Einzelnen leisten muß, - ob diesen Ansprüchen an die Funktion des Begründungs- und Verwendungszusammenhangs von seiten der Gestalt- bzw. Feldtheorie Rechnung getragen werden kann, wird im folgenden zu klären sein.

Bei der Festlegung ihres Gegenstandsbereiches geht die Gestalttheorie vom Naiv-Gegebenen aus, ein jeweiliger Gegenstand wird nicht als ein gesellschaftlich vermittelter betrachtet, sondern als vorhanden angesetzter[1].

Die nähere Bestimmung des Gegenstandes erfolgt durch die Kategorie des"Außen-und-Innen" [2]. Nach Lewin wird damit der topologische Ort der Person beschrieben, ihr spezifischer Lebensraum. Die Kategorie Innen umfaßt die Einflüsse der unmittelbaren Innen-Region, während die Außen-Region angrenzende Gebiete umfaßt [3]. Verhalten von

---

1) Bischof, N., Erkenntnistheoretische Grundlagenprobleme der Wahrnehmungspsychologie, in: Handbuch der Psychologie, Bd. 1/2. Halbband, Göttingen, 1966, S. 39

2) Nach Bischof, Der andere und ich selbst

3) Vgl. Lewin, Kurt, Feldtheorie, a.a.O., S.281

Personen wird somit als topologische Ortsveränderung innerhalb der Innen- und Außen-Region betrachtet. Bischof problematisiert die Frage, ob bei der Innen- und Außen-Kategorie überhaupt Wirklichkeit erfaßbar sei, denn "jene andere, objektive Welt, die sich irgendwie auf mein Bewußtsein abbildet, die 'hinter' den Erlebnisdaten, den Phänomenen also, 'meta' - oder 'transphänomenal' wirklich ist und wirkt, erweist sich bei Einnahme des Innen-Standortes als ebenso unzulänglich wie für den Außenstandpunkt das Fremdseelische ..." [1]. Der phänomenologische Ansatz bestimmt weiterhin den Forschungsstand. "Die Erforschung des Menschen wird durch den Menschen betrieben; er ist Subjekt und Objekt aller Anthropologie zugleich." [2]

---

1) Bischof, a.a.O., S. 27

2) ders., a.a.O., S. 21

3.2.1.1 Gestalttheoretische Überlegungen zur Methodologie am Beispiel Lewins

3.2.1.1.1 Der Gesetzesbegriff

Lewins methodologische Überlegungen basieren auf seiner expliziten Auseinandersetzung mit dem aristotelischen und galileischen Denksystem [1].
Aus dieser Diskussion heraus resultiert sein Vorverständnis zur Begriffsbestimmung, zum Gesetz und zum Stellenwert der Empirie.

Die Inadäquatheit der aristotelischen Denkweise als Basis für natur- und sozialwissenschaftliche Denkmodelle begründet Lewin einerseits durch ihre Verwendung von ethisch normativen Wertbegriffen [2] und ihrer Anwendung von Begriffsklassen, die "... das Wesen (eines) Gegenstandes ... in positiver und negativer Hinsicht bestimm(en)"soll,[3] sowie die "ursprüngliche Bezogenheit der Begriffe auf die 'Wirklichkeit' im speziellen Sinn der historisch geographischen Gegebenheit" [4], als charakteristisches Merkmal aristotelischen Denkens.
Diese historisch-geographische Bezogenheit aristotelischer Begriffsbildung wird von

---

1) Lewin, Kurt: Der Übergang von der aristotelischen zur galileischen Denkweise in Biologie und Psychologie, Darmstadt 1971, S. 1 - 46

2) vgl. ders., a.a.O., S. 4

3) ders., a.a.O., S. 5

4) ders., a.a.O., S. 9

Lewin als das Denken von "Primitiven und Kindern" [1] abqualifiziert.
Lewin hebt hervor, daß aufgrund obig erwähnter Mängel auch die aristotelische Auffassung von Gesetzlichkeit fragwürdig sei, da der "Begriff der Gesetzlichkeit ... eine primär historische Bedeutung" [2] habe und die tatsächliche Häufigkeit gleicher Fälle im historischen Ablauf meine. [3]
Da nach Aristoteles als gesetzlich etwas begriffen würde, was "ausnahmslos" und "häufig" geschieht, so daß das "Zufällige", "Einmalige", ausgeschlossen sei, wäre nicht nur aus solch begrifflicher Gesetzlichkeit das Individuum eliminiert, sondern auch in der abstraktiv begriffenen "Klasse" entfielen "individuelle Unterschiede". [4]

Aus diesen Überlegungen zieht Lewin den formal logischen Schluß, daß "das Individuum und das Gesetz für diese Begriffsbildung Gegensätze sind" [5]. Lewin folgert weiter, daß dieser Begriff der Gesetzlichkeit einen quasi-statischen Charakter habe, von dem die gesamte aristotelische Denkweise durchzogen sei.
Die Antipode zum aristotelischen Raster sieht Lewin in der galileischen Denkweise, welche zunächst die starren Begriffsklassen

---

1) Lewin, Darmstadt 1971, a.a.O., S. 8
2) ders., a.a.O., S. 9
3) ders., a.a.O., S. 8
4) ders., a.a.O., S. 6
5) ders., a.a.O., S. 7

durch konditional-genetische Begriffsbildung aufzuheben in der Lage sei.
Mit der Trennung vom Phänotypus (Beschreibung zeitlicher Abfolge) und dem Genotypus als konditional-genetische Begriffsbestimmung und die Bevorzugung des Letzteren versucht er, die Tendenzen der abstraktiv-definierten Klasse aufzuheben[1], denn "die Abkehr vom abstraktiven Klassenbegriff, der Wunsch auch den konkreten Einzelfall begrifflich zu erfassen, ist es, der ... den zentralen Antrieb für die steigende Quantifizierung bildet". [2]
Mit der genotypischen Bestimmung versucht Lewin zwar, die Eigenschaften sowie die Ursachenphänomene des Untersuchungsgegenstandes zu erfassen, versucht jedoch auch durch die Kategorie des Typus sich vom historisch-geographischen Geschehen aristotelischen Vorgehens zu distanzieren, da der modernen Physik die Frage nach der häufigen Wiederholung im historischen Ablauf für "so gut wie irrelevant; nur historisch" [3] erscheint.
Der Typus [4] ist ein "unter den konkreten geschichtlichen Ereignissen liegendes Wesensmerkmal, wobei dieser Typus durch die spezielle Anwendung des Gesetzes erfaßt werden soll."

---

1) vgl. Lewin, 1971, a.a.O., S. 11
2) ders., a.a.O., S. 12
3) ders., a.a.O., S. 13
4) Typus (eines Gegenstandes, eines Geschehens, einer Situation), vgl. ders., a.a.O., S. 8

"Das Wesentliche des Gesetzes ist nicht die Aussage über eine bestimmte 'Menge' von Einzelgebilden ..., sondern das Gesetz ist eine Aussage über einen bestimmten Typus, der durch sein So-sein charakterisiert ist". [1]

Somit wird deutlich, daß Lewin den "Einzelfall" als gesetzlich auffaßt, wobei er meint, daß "historische Seltenheit kein Gegenargument, historische Regelmäßigkeit kein Beweis für Gesetzlichkeit sei" [2].

Da die galileische Begriffsbildung die geschichtliche Häufigkeit als möglichen "Zufall" interpretiert [3], sie also von den real gesellschaftlich historischen Prozessen abstrahiert, entstehen ihre Erlebnis- und Verhaltenstypen aufgrund der Reduktion und Abstraktion von den konkreten historischen Erscheinungen.

Lewin betont als methodische Konsequenz aus dem galileischen Ansatz, daß Gesetz und Individuum kein Widerspruch sind, da "die galileische Begriffsbildung ... auf die Gesamtsituation in ihrer vollen konkreten Individualität (Bezug nimmt), also auf das So-sein der Situation in jedem einzelnen Zeitmoment", [4] wobei das "Geschehen, rein unter Ausschaltung des Quasi-Historischen zu erfassen", sei. [5]

---

1) Lewin, 1967, a.a.O., S. 18
2) Lewin, 1971, a.a.O., S. 30
3) ders., a.a.O., S. 30
4) ders., a.a.O., S. 38
5) ders., a.a.O., S. 38

Dem aristotelischen Dynamik-Begriff, der sich aus dem "historisch wirklichen Ablauf eines Geschehens als unmittelbaren Ausdruck ..." [1] ableitet, setzt Lewin die galileische Betrachtung gegenüber, wobei die Dynamik basiert auf dem Zueinander der Faktoren in der konkreten Gesamtsituation, hier also im wesentlichen auf den momentanen Zustand des Individuums und den Aufbau der psychischen Umwelt, "es gilt eine konkrete psychische Situation so darzustellen, daß die dynamischen Eigenheiten des Ganzen gerade dieser Situation in ihrer besonderen Konstellation voll wiedergegeben werden; es gilt ferner, die konkrete Aufbaustruktur der psychischen Person ... einer wirklichen Abbildung zu unterziehen." [2]
Ob Lewin seinem Anspruch von der Erfassung "einer konkreten Gesamtsituation" "des individuellen Falles" in seiner ganzen "Totalität" [3] Rechnung tragen kann, ist eine Frage, die wir im weiteren Verlaufe unserer Auseinandersetzung mit Lewinscher Argumentation noch beantworten wollen.

---

1) Lewin, 1971, a.a.O., S. 38
2) ders., a.a.O., S. 45
3) ders., a.a.O., S. 46

3.2.1.1.2 Die Relevanz für den empirischen Ansatz

Für Lewin soll der Forschungsgegenstand empirisch erfaßt werden, wobei betont wird, daß die Beobachtungsgegenstände in den empirischen Wissenschaften unmittelbar gegeben sind, [1] das bedeutet, daß die Verwendung der Empirie nicht mehr befragt und diskutiert wird für den Erkenntnisprozeß, sondern als a priori gegeben angenommen wird. Für Lewin ist die Analyse des Einzelfalles in der experimentellen Situation konstitutiv für die Gesetzbildung und zur Feststellung des entsprechenden Typus. Seine Vorstellung, daß "der Aufstieg von der Erfahrung am einzelnen Fall zum allgemeinverbindlichen Gesetz dem Aufstieg vom 'Beispiel' zum 'Typus' (entspricht)", [2] soll der Kübeltheoretischen" [3] Produktion induktiv gewonnener, auf Häufigkeit basierender Gesetzlichkeit des naiven Positivismus entgegenstehen.
In Antizipation der galileischen Begriffsbildung und der damit verbundenen Ablehnung des spekulativen Denkens seitens Aristoteles steht Lewins Auffassung auch gegen "dessen Empirismus" [4], in dem Wiederholbarkeit und

---

1) Graefe, O.: Über Notwendigkeit und Möglichkeit der psychologischen Wahrnehmungslehre, Psychologische Forschung, 1971, S. 262
2) Lewin, 1967, a.a.O., S. 18
3) Vgl. Kübeltheorie, als Beispiel der induktiv begründeten Gesetzlichkeit
Bartley, William Warren: Das Haus der Wissenschaft, S. 128, in Club Voltaire, II, München 1965
4) Vgl. Lewin, Aristotelisches und galileisches Denken, a.a.O., S. 12

Häufigkeit [1] konstituierende Elemente der Gesetzesaussagen sind.
In Berufung auf die moderne Physik will Lewin einer "antispekulativen","konstruktiven" Empirie [2] galileischer Prägung Rechnung tragen, die in der experimentellen Situation die Individualität des Einzelfalles, verstanden als Kasuistik, als konstituierendes Element der psychologischen Interpretation der Gesetzlichkeit annimmt. Obwohl auch in der empirisch-analytischen Vorgehensweise das Experiment im Mittelpunkt steht, unterscheiden sich beide erheblich. Während es sich hier um die Kovarianz der Variablenkonstellationen handelt, beabsichtigt Lewin, Ursachen- und Wirkungszusammenhänge zu entwickeln, [3] wobei das "experimentelle Verfahren ... als systematische Beobachtung ... (es ermöglichen soll), das phänomenal Gegebene in konditionalgenetischen Begriffen darzustellen." [4]
Lewins Würdigung seiner wissenschaftstheoretischen Zugehörigkeit zum logischen Positivismus [5] veranlaßt uns zu fragen, welchen Stellenwert die empirisch gewonnenen Daten für die Theoriebildung haben: Dieser Frage jedoch wäre vorgängig die

---

1) Lewin, a.a.O., S. 17
2) ders., a.a.O., S. 13
3) Dazu: Gesetz und Experiment in der Psychologie, Symposium 1, 375 - 421 / Als Broschüre: Berlin-Schlachtensee, Weltkreis-Verlag, 1927
4) Lewin, Feldtheorie, a.a.O., S. 22
5) a.a.O., S. 22

Abklärung des Stellenwertes der Theorie in Lewins Überlegungen.
Eine theoriebejahende Psychologie repräsentiert für Lewin eine Wissenschaftsposition, die "über das bloße Sammeln und die Beschreibung von Tatsachen" [1] hinausgeht. Sie beinhaltet die Möglichkeit, die "beobachtbaren phänotypischen Qualitäten zu charakterisieren". [2]
Um den spekulativen Theorien zu entgehen, ja sie zu "eliminieren", stellt Lewin einige Hauptanforderungen an eine "empirische Theorie".
"1. Konstrukta, die
a) mit beobachtbaren Tatsachen (Symptomen) durch eine sogenannte operationale Definition verbunden sind, oder durch eine Anzahl operationaler Definitionen, welche den Möglichkeiten der Beobachtung unter verschiedenen Umständen entsprechen" [3]
und die
"b) klar definierte begriffliche Eigenschaften haben. Diese Eigenschaften sind bestimmten mathematischen (logischen) Begriffen zugeordnet. Eine derartige Zuordnung ist Grundvoraussetzung für logisch stringente Ableitungen.
2. Die Gesetze ... sollten durch das Experiment verifiziert werden. Ein Gesetz

---

1) Lewin, a.a.O., S. 274
2) ders., a.a.O., S. 274
3) ders. a.a.O., S. 275

sollte nur dann als gültig akzeptiert werden, wenn es keinen Ergebnissen in anderen Zweigen der Psychologie widerspricht." [1]

Die Theoriekonstruktion Lewinscher Observanz vollzieht sich einerseits durch die Deduktion aus einem "bestimmten logischen Formalsystem", welches sich aus der Topologie, den Vektoren und der Hodologie zusammensetzt [2], und andererseits induktiv aus den empirisch gewonnenen Daten.

Das Formalsystem besteht aus Axiomen, die einem logischen System mathematischer Disziplin zugeordnet sind; es hat die Bedingungen der "Vollständigkeit, Unabhängigkeit und Widerspruchsfreiheit der Axiome" zu erfüllen.
Auf der anderen Ebene sind die empirischen Konstrukta als Erscheinungen der Erfahrungswelt operational erfaßt. Das Problem besteht nur im Entwurf einer logischen Isomorphie (strukturidentisch) zwischen den formalen Konstrukta und den empirischen, mit dem Anspruch der Aufrechterhaltung des direkten Bezuges zur Wirklichkeit [3], wobei die Strukturidentität schon beim Entwurf der empirischen Konstrukta mitbedacht werden soll.

---

1) Lewin, Feldtheorie, a.a.O., S. 275
2) a.a.O., S. 23
3) a.a.O., S. 22

3.2.1.1.3 Die Kategorie des Ganzen in der Gestalttheorie

Die Ablehnung der assoziations-psychologischen Betrachtung der "Teile" als grundlegendes Element psychologischer Forschung führte nach der Jahrhundertwende zur zentralen Stellung des Ganzen in der psychologischen Diskussion. Die Arbeiten von Ehrenfels über die Gestalt- bzw. Ganzheitsqualitäten einer Melodie, sowie eine Abhandlung von W. Mundts (1894) waren die Vorboten einer Entwicklung, die dann 1912 von Wertheimer, Koffka und Köhler weitergeführt wurden; in den 1920er und 1930er Jahren sind u. a. von Kurt Lewin die Erforschung der Ganzheiten betrieben worden.[1)]

Lewin distanziert sich von der Definition der "frühen Gestalttheorie", "daß das Ganze mehr sei als die Summe seiner Teile", im Gegensatz dazu möchte er berücksichtigt wissen, daß das Ganze nicht "mehr" ist sondern andere Eigenschaften hat. Er meint, daß der Satz lauten müßte: "Das Ganze ist etwas anderes als die Summe seiner Teile".[2)]

In diesem Gefüge sind alle Ganzheiten durch den Grad aller Abstufungen der dynamischen Einheitlichkeit bestimmt, wobei die Einheitlichkeit des Ganzen durch die Abhängigkeit ihrer Teile definiert ist.[3)]

---

1) Nyman, Als: Die Schulen der neueren Psychologie, a.a.O., S. 45 - 50
2) Lewin, Feldtheorie, a.a.O., S. 183
3) ders., a.a.O., S. 159

Das Ganze und ihre Teile sind gleichermaßen wirklich, dennoch hat das Ganze Eigenschaften, die nur ihm zukommen, [1] diese adjektivistischen Momente des Ganzen vermuten wir in Lewins Begriffen des dynamischen [2], organischen [3] und natürlichen Ganzen [4]. Die Universalität des Gebrauches des Terminus Ganzheit wird deutlich, wenn er einmal mit dem Begriff des natürlichen und organischen Ganzen von Zellorganismen spricht oder von dynamischen Ganzheiten als Definitionsmerkmal von Gruppengebilden sowie die psychologische Situation eines Individuums als dynamisches Ganzes interpretiert und zu guter Letzt den Begriff als gestalttheoretisches Mittel zur Erfassung der gesellschaftlichen Situation verwenden will. [5]
Legitimiert wird dieser multiple Verwendungszusammenhang durch Lewins Sichtweise der Wirklichkeit als der Existenz von physikalischen,psychologischen und soziologischen Ganzheiten. [6]
Interessant ist das Faktum der Beliebigkeit der Ganzheitsinterpretation. Mey

---

1) Lewin, Feldtheorie, a.a.O., S. 183
2) ders. a.a.O., S. 330 ff
3) ders. a.a.O., S. 352 ff
4) ders. a.a.O., S. 339 ff
5) Lewin, Lösung sozialer Konflikte, a.a.O., S. 42
6) Lewin, Feldtheorie, a.a.O., S. 330

betont, "daß es offensichtlich von den Interessen und Kriterien des jeweiligen Forschers abhängt, welchen Teil der unendlichen Interdependenzvorgänge und Zusammenhänge der realen Welt er als Ganzheit, Syndrom, oder wie er es nennt, herausgreifen will (und ob und wie er Grenzen zieht)." [1]

3.2.1.2 Merkmale der Feldtheorie

Die Übernahme des physikalischen Feldbegriffs [2] der Naturwissenschaften in die sozialwissenschaftliche Theoriebildung erfolgt aufgrund der Übernahme naturwissenschaftlicher Normprinzipien wissenschaftlicher Exaktheit in den wissenschaftstheoretischen Begründungszusammenhang. Lewins Ablehnung einer Theoriebildung, die auf der "reinen" Tatsachenfindung basiert, entspricht die methodologische Problematisierung des reinen Zählens, Messens und Klassifizierens.
Speziell seine persönlichen Erfahrungen mit der Assoziationstheorie [3] führen ihn zu der Annahme, daß mit Definition, Annahme, Untersuchung, Schlußfolgerung den

---

1) Mey, H.: Studien zur Anwendung des Feldbegriffes in den Sozialwissenschaften, München 1965, S. 50
2) Zur Feldtheorie in der Physik, vgl. H. Mey, a.a.O., S. 18 ff
3) Lewin, K.: Feldtheorie ... a.a.O., S. 50

"menschlichen Seelennöten" nicht abzuhelfen sei.

3.2.1.2.1 Der Feldbegriff

Unter Feld versteht Lewin " eine Gesamtheit gleichzeitig bestehender Tatsachen, die als gegenseitig voneinander abhängig begriffen werden..." [1]. Gemäß Lewins Übernahme der Einsteinschen Felddefinition müsse "die Psychologie den Lebensraum, der die Person und ihre Umwelt einschließt, als ein Feld betrachten" [2].
Aufgrund unserer vorhergehenden Betrachtung der gestalttheoretischen Ganzheiten zeichnet sich zunächst kein wesentlicher Unterschied ab, auch in der Feldanalyse steht die Ganzheitsbetrachtung vor der Teilbetrachtung. Jedoch läßt sich eine Ganzheitsbetrachtung auf eine speziellere Feldbetrachtung einengen, "ein Feld ist eine dynamische Ganzheit" [3].

3.2.1.2.2 Die konstruktive Methode

Der Wahl der konstruktiven Methode und dem sie konstituierenden Prinzip der Gruppierung nach der Art und Weise ihrer Entstehung oder Ableitung lag das galileische Denken zugrunde,[4] während die von Lewin

---

1) Lewin, Feldtheorie, a.a.O., S. 273
2) ders. a.a.O., S. 273
3) Mey, H.: Studien, a.a.O., S. 14
4) Lewin, Kurt, Das aristotelische Denken und das galileische Denken, vgl. in dieser Arbeit

abgelehnte klassifizierende Methode eine Gruppierung nach Ähnlichkeiten vornimmt, dem aristotelisches Denken eigen ist. Lewin zweifelt am aristotelischen Substanzdenken in seiner Wirksamkeit für die wissenschaftliche Theoriebildung. Er kritisiert, daß man die wahrgenommene Wirklichkeit in klassifikatorische Begriffssysteme dividiere und im weiteren Analyseverlauf mit Hilfe der gewonnenen Kategorien das menschliche Verhalten zu erklären versuche. Diese Vorgehensweise beinhalte einen logischen Zirkelschluß, der im Rahmen einer analytischen Vorgehensweise die gesellschaftliche Wirklichkeit in nichts deutlicher mache. [1)]

"Wobei das Wesen der konstruktiven Methode in der Darstellung eines individuellen Falles (liegt) mit Hilfe einiger weniger Konstruktionselemente z. B. psychologischer Art oder psychologischer Kraft, die Kluft zwischen allgemeinen Sätzen und individuellen Gegebenheiten (zu) überbrücken, und zwar durch empirische Überprüfung zwischen diesen Konstruktionselementen." [2)]

Lewin suchte nach wissenschaftlichen Konstrukten und Methoden, um den dem Verhalten zugrundeliegenden Kräften nahezukommen.

---

1) Mey, H., a.a.O., S. 98

2) Vgl. Lewin, Kurt, Feldtheorie, a.a.O., S. 103

3.2.1.2.3 Die Kategorie der dynamischen Ganzheit

Für Kurt Lewin sind in Anlehnung an die Physik und Gestalttheorie seine Felder dynamische Ganze, wobei die Einsteinsche Felddefinition Pate stand, daß "eine Gesamtheit gleichzeitig bestehender Tatsachen, die als gegenseitig voneinander abhängig begriffen werden ..., Feld (genannt wird)" [1], das heißt in Konsequenz für die Sozialpsychologie, daß Verhaltensweisen nur aus der Gesamtheit der zugleich gegebenen Faktoren und Tatsachen in einer jeweiligen Situation zur Zeit (t) abgeleitet werden können.

Auch die menschliche Persönlichkeit wird als Feldganzes betrachtet, sie sei eingebettet in Interdependenz-Zusammenhänge und somit Gegenstand feldtheoretischer Gesetzfindung.

Der Terminus "dynamisch" bedeutet bei Lewin energetisches Kraftpotential zur Interpretation von Veränderungen. Diese Kräfte können sich auch durchaus die Waage halten, um erst bei hinzukommenden anderen Einflußfaktoren Bewegungen auszulösen.[2] Lewin spezifiziert die Kategorie des Ganzen durch die Einführung eines

---

1) Mey, H., a.a.O., S. 35
auch Lewin, K., Feldtheorie, a.a.O., S. 275
2) Mey, H., a.a.O., S. 33

Differenzierungs- und Einheitlichkeitsgrades. Die Differenziertheit meint die in einem begrenzten Ganzen relativ getrennten und unterscheidbaren Teile - sie kennzeichnet auch den Grad der Getrenntheit der Teile,voneinander und vom Ganzen. [1)]
Die Einheitlichkeit des Ganzen wird definiert durch den Einwirkungsgrad der Veränderungen der Teile bezüglich des Ganzen. Diesem Prinzip liegt die Annahme zugrunde, daß eine Veränderung eines Teiles in einem Feld die Veränderung des Ganzen zur Folge hat.

3.2.1.2.4 Der psychologische Ansatz

Im Gegensatz zum Versuch der Assoziationstheoretiker, die die Ausschaltung psychologischer Gegebenheiten postulieren, um über physikalische Begriffsbildung dem Anspruch objektiver Wissenschaftlichkeit näherzukommen, sieht Lewin die Aufgabe einer psychologischen Feldtheorie darin, eine Begriffsbildung zu ermöglichen durch die Analyse der Gesamtsituation, d. h. Deskription der Fakten, die das Feld des Individuums, seinen "Lebensraum", ausmachen. Lewin kommt zu der Annahme, daß das Verhalten einzig und allein vom psychologischen Feld [2)] bestimmt wird.

---

1) Vgl. Lewin, K. Zur Differenzierung des dynamischen Ganzen, in: Feldtheorie, a.a.O., S. 156 ff
2) Zum psychologischen Feld, vgl. K. Lewin in Feldtheorie, a.a.O., S. 68 ff

"Dieses gegenwärtige Feld hat eine gewisse zeitliche Tiefe. Es schließt die psychologische Vergangenheit, die 'psychologische Gegenwart' und die 'psychologische Zukunft', insofern sie eine Dimension des zu einer bestimmten Zeit gegebenen Lebensraumes ausmachen, mit ein" [1].
In Anlehnung an L. K. Franz (1939) bezeichnet er diesen Sachverhalt mit dem Terminus der "Zeitperspektive" [2], wobei dieses sowohl die psychologische Verhaltenssituation wie z. B. das Anspruchsniveau als auch die spezifischen Einstellungsmuster aufgrund von Wert- und Normenorientierungen meint.
Nach den hier kurz skizzierten Merkmalen, in denen wir wesentliche Übereinstimmungen in der Begriffsbestimmung, in der Methodenwahl als auch im phänomenologischen Ansatz zwischen Feld- und Gestalttheorie feststellen können, ist nun die Frage nach den Divergenzen zu stellen. Einerseits hebt sich Lewin in seiner psycho-sozialen Feldtheorie vom physikalischen Feldbegriff ab und andererseits von dem noch stark vom organismischen Ganzheitsdenken der Gestalttheorie z. B. von W. Köhler, und zwar durch "eine Zusammenschau von Spannungs- und Konflikt-Konstellationen" [3]. Was Lewin unter der

---

1) Lewin, K, Feldtheorie, a.a.O., S. 71
2) Zum Begriff der Zeitperspektive, Lewin, K., Feldtheorie, a.a.O., S. 96 - 279
Vgl. auch Kasakos, Gerda, Zeitperspektive, München 1971, S. 17 ff
3) Mey, H., Studien, a.a.O., S. 13

Kategorie Konflikt präzis versteht, soll im folgenden,u. a. in der kritischen Zusammenfassung,behandelt werden. Es wäre dennoch mit Lewin zu fragen, was ist Feldtheorie [1]? Er wehrt ab, sie eine Theorie im üblichen Sinne zu nennen ..., "man definiert sie besser als eine Methode, nämlich eine Methode der Analyse von Kausalbeziehungen und der Synthese wissenschaftlicher Konstrukta." [2] Lewin plant, die Feldtheorie in den Sozialwissenschaften als praktisches Forschungsinstrument einzusetzen. "Wie das für jedes Werkzeug gilt, lassen sich seine Charakteristika nur durch den Gebrauch in der wirklichen Forschung völlig verstehen." [3]

---

1) Lewin, K., Feldtheorie, a.a.O., S. 87

2) ders., a.a.O., S. 88

3) ders., a.a.O., S. 172

3.3 Zusammenfassung

Bestand unsere Aufgabe zunächst in der Analyse der Begriffsfelder der Lewinschen Theorie, so beabsichtigen wir aufgrund ihres Theorie- und Methodenverständnisses, sie an ihren Ansprüchen zu messen, mündend in der Frage, ob sie den von ihr postulierten Bezug zum "praktischen, bedürfnisorientierten Lebensvollzug leisten kann". [1]
Ausgehend von der Hypothese, daß Theoriekonstrukte Wiederspiegelungen gesellschaftlicher Interpretationen sind [2], die als Voraussetzung in die Selektion der Forschungsinhalte und in die Methodenkonstruktion eingehen, muß es möglich sein, aus wissenschaftstheoretischen Positionen die jeweilige Deutung der gesellschaftlichen Verhältnisse zu entnehmen. Betrachten wir die Gestalttheoretiker und die Position Lewins, so hat er versucht, über die Faschismuskritik und die Kritik an den Naturwissenschaften neue Wege der Forschung zu beschreiten. Da diese kritischen Momente die Voraussetzung seiner Demokratieinterpretation darstellen, sollten wir seine Vorgehensweise kurz explizieren. Die Identifikation des Faschismus mit den sich

---

1) Lewin, K., Feldtheorie, a.a.O., S. 87

2) Vgl. Ulich, Dieter: Wissenschaftsmodell und Gesellschaftsbild, a.a.O., 1973

äußernden Wertvorstellungen, autokratischen Verhaltensweisen, hierarchischen Organisationen mit Über- und Unterordnungsverhältnissen, die Ideologie der Herrenrasse, als auch die Tötungsmaschinerie und Ausrottungsinstanz [1], die als Fessel menschlicher Existenz gesehen wird, beruht in seiner Analyse auf der Identifikation der Erscheinungsweisen mit dem Faschismus schlechthin. Dieser Mangel an gesellschaftlicher Analyse hat zur Folge, daß in der Gestalttheorie als auch in ihrem Methodologiekonzept auch nur gegen Erscheinungsweisen der gesellschaftlichen Fessel vorgegangen wird. Dem liegt die Illusion zugrunde, daß die gesellschaftlichen Formationen Produkte des jeweiligen gesellschaftlichen Bewußtseins seien. Die Konsequenz dieser reduzierten Sichtweise gesellschaftlicher Verhältnisse liegt in der Annahme, daß ein Veränderungsprozeß der Bewußtseinsformen auch die gesellschaftlichen Bedingungen des Faschismus in den Griff bekomme. Um die Veränderung zur Demokratie zu fördern, wäre in einem weiten Umfang eine Änderung der Werte durchzuführen. "Diese Veränderung würde zum Beispiel stärkere Betonung der menschlichen Werte gegenüber den übermenschlichen Werten wie Staat, Politik, Wissenschaft beinhalten". [2]

---

1) Lewin, Kurt: Der Sonderfall Deutschland in: Lösung sozialer Konflikte, a.a.O., S. 74 ff
2) Lewin, Kurt: Lösung sozialer Konflikte, a.a.O., S. 66

Aus der Wertveränderung leitet Lewin die Veränderung der sozialen Verhaltensweisen ab. So glaubt er, den Zusammenhang von Werten, sozialen Verhaltensweisen und kulturellen Werten in einem genialen Satz formallogischer "Wenn - Dann"- Aussage fixieren zu können. "Wenn es richtig ist, daß die Veränderung der Werte schließlich zu einer Veränderung des sozialen Verhaltens führt, so ist es ebenso richtig, daß Veränderungen der Handlungsweise und des tatsächlichen Gruppenlebens kulturelle Werte ändern."[1)]
Dieser als richtig erscheinende Sachverhalt ist zwar nicht in seiner formallogischen Struktur angreifbar, sondern nur an der Nichtoffenlegung der Prämissen, die die inhaltliche Ausdifferenzierung mitbestreiten. Werte (hier sind demokratische gemeint) werden als absolute Seinskriterien, als Kulturgut a priori angenommen, ohne Explikation seines Demokratieverständnisses. Die adjektivische Ergänzung von demokratischen und autokratischen Werten wird nicht aus der gesellschaftlichen materiellen Existenz historischer Gegebenheiten abgeleitet. Seine Differenzierung in menschliche Werte und übermenschliche, bezogen auf Politik, Staat und Wirtschaft, deutet darauf hin, daß er diese aus einer Kraft ableitet, die über den Menschen, für ihn nicht kontrollierbar, steht.

---

1) Lewin, a.a.O., S. 68

Staat, Politik und Wirtschaft werden in ihrer Existenz aus den gesellschaftlichen Wertsystemen abgeleitet und nicht als spezifische gesellschaftliche Organisationsweisen angesehen, die auf der Arbeitsteilung und der historischen Veränderung der Produktionsverhältnisse basieren.
Gesellschaftliche Veränderungen jedoch werden nicht dadurch möglich oder wahrscheinlich, daß man sich im Rahmen der Erscheinungsweisen, der Ausprägungen, der Wiederspiegelungen bewegt, es gilt, die sie verursachenden Phänomene herauszufinden. Nicht die Abstraktion von den realen gesellschaftlichen Konstellationen sollte im Mittelpunkt der Analyse stehen, sondern die spezifische gesellschaftliche Struktur ist Bedingung wissenschaftlicher Betrachtung.
Lewins Annahme des hohen Grades von wissenschaftlicher Exaktheit in naturwissenschaftlichen Modellen führte mit deren Übernahme in sozialwissenschaftliche Theorien zur Verkürzung der geschichtlichen Dimensionen in der theoretischen Analyse.
"Wissenschaft ist in der Sicht des logischen Positivismus ein System von Sätzen, die im Verhältnis von Begriffspyramiden oder axiomatischen Sätzen zueinander stehen und nach dem Prinzip der Widerspruchsfreiheit aufgebaut sind." [1)]

---

1) Holzkamp, Kritische Psychologie, Frankfurt am Main 1972, S. 82
Vgl. auch Lewins Theoriekonstruktion

Durch logische Konstruktion werden aus den Satzsystemen empirische Hypothesen abgeleitet, aus diesen wiederum Protokollsätze, die operationalisierbar sein müssen. Für die Verifikation der Hypothesen verwendet der logische Positivismus erneut die Induktion, jedoch im anderen Kontext als die naiv-empirische Position.
"Induktion bedeutet in diesem Zusammenhang die Begründung des Geltungsanspruches von hypothetischen Vorhersagen aufgrund früher gewonnener Beobachtungsdaten." [1] Da die Gestaltpsychologie wie auch Lewin nicht nach den materiellen Voraussetzungen ihrer Kritik am Faschismus[2] und der Demokratie fragt, sind diese als Prämissen auch nicht Gegenstand ihrer Theorieproduktion geworden.
Lewins wissenschaftstheoretische Position spiegelt das Dilemma wieder,in dem sich die Theorieproduktion befand: Sie ist sowohl Voraussetzung gesellschaftlich eingeschränkter Betrachtungen über die Wirklichkeit als auch deren Folgeerscheinung.
Die Kritik Lewins gegen die Assoziationstheorie [3] war eine Kritik an ihrer naiv-empirischen Position. Die philosophische Kritik von Cassirer aufnehmend [4], lehnte

---

1) Holzkamp, a.a.O., S.
2) Zur Faschismuskritik vgl. Faschismus und Kapitalismus, Hrsg. Abendroth, W. u.a., Frankfurt a.M. 1967
3) Vgl. Lewin, Feldtheorie, S. 22, a.a.O.
4) ders., a.a.O., s. 87

er das Primat der Erfahrung, basierend auf dem Induktionsprinzip der Erkenntnismittel, ab. Wissenschaft basiere bereits auf vorgefaßten Erkenntnissen, die als Prämissen den Beobachtungszusammenhang selektieren. Für Lewin basierte das theoretische Vorverständnis auf dem Konzept mathematischer und physikalischer Erklärungsmodelle, welche ausgingen von der Grundannahme: Je mehr eine Hypothese in der Vergangenheit empirisch bestätigt würde, umso richtiger sei sie. Dieser Konzeption entspricht auch Lewins Behauptung, daß eine Hypothese dann bestätigt ist, wenn sie keinen vorgefundenen Ergebnissen in anderen Bereichen der Psychologie widerspricht.

Jedoch, gerade am logischen Positivismus konstatiert Holzkamp, daß Wissenschaftlichkeit mit einer bestimmten Art von Methodologie identifiziert wird, welche gleichzeitig korrespondiert mit einer Negation der Frage nach Forschungsinhalten und Forschungsinteressen.[1)]

Das methodologische Diktat der Transformation von Sätzen in Hypothesen und Protokollsätzen erkläre einmal den Stellenwert der Logistik und zum anderen erlaube diese Akribie "tautologische Transformation"[2)]

---

1) Holzkamp, a.a.O., S. 76

2) ders., a.a.O., S. 84

und keine Reflexion der Forschungsinhalte und Interessen. So trifft auch den logischen Positivismus Holzkamps Vorwurf der "reduzierten Rationalität"[1], da er durch nicht reflektierte Voraussetzung seiner Inhalte und Interessen "den gesellschaftlichen Gruppeninteressen dient", "die der Schaffung gerechterer, humaner und vernünftiger menschlicher Verhältnisse entgegenwirken." [2]

Dieses als liberale Position gekennzeichnete Wissenschaftsverständnis ist jedoch nicht als historisches Relikt vergangener Jahrzehnte zu betrachten. Das Verhältnis der Psychologie zur Gesellschaft äußert sich in der konkreten Praxis der Hochschulen, Schul- und Elternberatungsstellen, psychologischen und therapeutischen Institutionen. Zumeist wird eine Wissenschaftsposition artikuliert, welche ausdrücklich betont, daß sie keine Ziele setzen kann, "... sie kann Wege aufzeigen, Wege zu Zielen, die sie nicht selbst setzt, sondern die heteronom gesetzt werden." [3] Das spezifische Verhältnis der Psychologie zur Gesellschaft drückt sich hier als Kulifunktion aus, da sie einerseits die Funktion hat, Mittel und Wege zu finden, damit gesellschaftliche

---

1) Holzkamp, a.a.O., S. 77
2) ders., a.a.O., S. 76
3) Auszug aus einem Vortrag 1962/63 von Hörmann zum Thema: Psychologie und Gesellschaft, in: Holzkamp, Klaus, a.a.O., S. 213

Zielsetzungen realisierbar werden und andererseits praktisch-technische Anweisungen entwickelt, um eventuelle gesellschaftliche Schädigungen in der Psycho-Struktur zu therapieren. Diese Trennung zwischen Ziel- und Wertentscheidung und der Bereitstellung der Mittel zu ihrer Realisierung unterstellt, daß der "Wert (...) ein der Sache Äußeres, bloße subjektive und damit irrationale Zutat" [1] sei.

"Die wissenschaftliche Trennung von Erkennen und Werten führt zu der methodologischen Forderung, erfahrungswissenschaftliche Analysen zu beschränken auf die empirischen Gleichförmigkeiten in natürlichen und gesellschaftlichen Prozessen. Zwecksetzungen dagegen sind nach ihr rational nicht kontrollierbar (...), indem sie die verdinglichten Strukturen isoliert, statt sie als gewordene zu begreifen, erweist die sich als radikal verstehende positivistische Aufklärung sich als halbe. Ihre Nüchternheit ist die des Desinteresse an der Lebenspraxis, die der unreflektierten und damit sanktionierten bestehenden Wirklichkeit überantwortet wird." [2]

Nun ist es sicherlich nicht so einfach, das Lewinsche Verständnis des Verhältnisses von Wissenschaft und Praxis mit einem

---

1) Staeuble, Irmingard, in ihrer Antwort auf Hörmann, vgl. Holzkamp, a.a.O., S. 216

2) ders., a.a.O., S. 216

Entweder-Oder-Verhältnis eindeutig zu charakterisieren. Wir sehen in seinem theoretischen und methodologischen Konzept sowohl dezionistische [1] Merkmale als auch technokratische Implikationen. Für Lewin ist die Wissenschaft "Diener der Praxis" [2]: Er beabsichtigt, damit die naive Position, die Wissenschaft lediglich aus "reinem wissenschaftlichem Erkenntnisinteresse" ableitet, wie er es am Beispiel der Assoziationstheorie und spezifischen Positionen der Naturwissenschaften aufweist, zu kritisieren. Diese Diensthilfefunktion könne jedoch nicht soweit gehen, daß sie in der konkreten Arbeit auch die Zielsetzungen ihrer jeweiligen Auftraggeber mitbefragt; "jede Organisation, in der das Experiment vor sich geht, hat bestimmte praktische Zwecke. Eine Einmischung in die Ziele der Organisation ist nicht erlaubt." [3] "Er (der Forscher) kann nicht entscheiden, welches das Ideal der Pfadfinderbewegungen sein sollte. Mit anderen Worten, der Experimentator selbst ist nicht bestimmend für die politische Linie der Organisation. Er kann jedoch erforschen, was getan werden muß, wenn bestimmte Ziele erreicht

---

1) Hier charakterisiert der Begriff die Auffassung, daß die Praxis aus der Vielzahl der Mitteloffierten allein zu entscheiden hat; vgl. Bolte, Karl Martin: Wissenschaft und Praxis, Möglichkeiten zueinander, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 4. Jhg., 1971, Heft 4, S. 356 ff

2) Lewin, K., Lösung sozialer Konflikte, a.a.O., S. 260

3) Lewin, K., Feldtheorie, a.a.O., S. 203

werden sollen. Er kann Unterlagen sicherstellen, die für die Analyse einer bestehenden Politik und ihrer Wirkung wichtig (...) sind." [1]

Kurt Lewin drückt zwar die Wissenschaftsverpflichtung zur "Lösung sozialer Konflikte" [2] aus, fühlt sich aber nur als Zuträger, Tatsachensammler, Diagnostiker [3], Analytiker, der seine Ergebnisse in die Verwertungsbeliebigkeit der Praxis stellt. Die von ihm geforderte Ziel-Neutralität bringt auch gerade die Aktionsforschung in zunehmende Abhängigkeit von dem jeweiligen Nachfragepotential.

Es liegt zumindest die Vermutung nahe, wie es Bolte ausdrückt, daß ein solcher Ansatz Projekte - aus finanziellen Gründen - annimmt "... ohne sich - wegen ihrer Neutralität - darum zu kümmern, wer der Nachfrager ist und warum er etwas wissen will." [4]

Der technokratische Ansatz in der Lewinschen Konzeption wird deutlich in seinen Ausführungen über die Zielsetzungen der Sozialwissenschaft. Sie soll "eine der ersten Vorbedingungen für die praktische Aufgabe der Verbesserung von Intergruppenbeziehungen sein." [5]

---

1) Lewin, K., Feldtheorie, a.a.O., S. 204

2) Lewin, K., Lösung sozialer Konflikte, a.a.O., S. 278

3) ders., a.a.O., S. 282

4) Bolte, K.-M., Wissenschaft und Praxis, a.a.O., S. 359

5) Lewin, K., Lösung sozialer Konflikte, a.a.O., S. 280

Lewin plant die Entwicklung einer "Sozialtechnik" [1], die es ermöglicht, Gruppenprobleme zu lösen. Diese soziale Technik impliziert die Planung optimalster Möglichkeiten, um etwaige Ziele zu erreichen. Er antizipiert den "Generalplan" mit all seinen Planungsschritten, aus "hochgradig entwickelten Gebieten der Sozialtechnik, wie sie der Betrieb einer modernen Fabrik oder die Durchführung eines Krieges darstellt" [2], für den Bereich der Gruppenbeziehungen, ohne die damit verbundenen Implikationen zu reflektieren. Es entspricht der Position des formal-logischen Denkens des logischen Positivismus, daß Methoden als wertfreie, beliebig verwendbare Instrumentarien angesehen und verwendet werden; - so muß nach Lewins Meinung "eine vernünftige Sozialtechnik (...) in einer Spirale von Schritten voran(schreiten), deren jeder aus einem Kreis von Planung, Handlung und Tatsachenfindung über das Ergebnis der Handlung zusammengesetzt ist". [3] Wissenschaft erscheint hier in der Lage zu sein, eine Sozialtechnik für den sozialen Bereich zu entwickeln, die das jeweilige Ziel optimal und am rationellsten zu erreichen vermag. Dieses Erstellen

---

1) Lewin, K., Lösung sozialer Konflikte, a.a.O., vgl. S. 282 und S. 283

2) ders., a.a.O., S. 284

3) ders., a.a.O., S. 285

verbesserter technologischer Mittel bestimmt das Verhältnis der Wissenschaft und der Institutionen auf der praktischen Entscheidungsebene neu. So können sich die Praktiker schwerlich, wenn Sachrationalität ein gesellschaftlich anerkannter Wertmaßstab ist, den als logisch und notwendig sich erweisenden Mittelsystemen entziehen unter der Voraussetzung, daß ihnen das Erreichen eines Zieles ein Anliegen ist.
Damit ist letztlich die Entscheidungskompetenz des Praktikers über den Einsatz der jeweiligen Mittel eine scheinbare, da die Vorentscheidung rationaler Anwendung eines Ziel-Mittel-Systems einerseits von den gesellschaftlichen Organisationen und andererseits von der Wissenschaft vorgezeichnet ist. Technologische Mittel, die als eine Art "Sachzwang" dargestellt werden, erhöhen die Abhängigkeit des Praktikers vom Wissenschaftler und vergrößern damit die schon gesellschaftlich weite Spanne zwischen den Kompetenten und Inkompetenten [1]; etabliert wird folglich ein weiteres Herrschaftsmoment, welches sich aufgrund von wissenschaftlicher Rationalität im Mantel von Sachgesetzlichkeit und Notwendigkeiten verbirgt.

---

1) Horn, Klaus, Über den Zusammenhang von Angst und politischer Apathie, a.a.O., S. 63 f

Nach Habermas ist durch den technokratischen Aspekt erst möglich geworden, "... was der Dezionismus immer schon unterstellt hat, ... jetzt erst ist die Problematik politischer Entscheidungen bis auf den Kern abgebaut ... Die ins Extrem getriebene Kalkulation der Entscheidungshilfen führt die Entscheidung selber auf reine Dezision zurück, reinigt sie von allen Elementen, die noch irgend der verbindlichen Reflexion für zugänglich gehalten werden." [1)]

Dreitzel weist darauf hin, daß ohne eine institutionalisierte Kritik an den "gesellschaftlichen Wertsystemen und Bedürfnislagen" die gewollte und initiierte Versachlichung der Praxis den Sozialwissenschaftler in die Rolle eines "servants of power" drängt, dessen Sozialtechnik "nur einer dezionistischen Praxis oder einer Zementierung des status quo dienen" [2)], welches die Wissenschaft von ihrem aufklärenden Impetus entfremdet.

---

1) Habermas, Verwissenschaftlichte Politik, in demokratischer Gesellschaft, in: Krauch, Forschungsplanung, München/Wien 1966, S. 130 f, zit. nach Bolte, a.a.O., S. 360

2) Dreitzel, Hans Peter, Rationales Handeln und politische Orientierung, in: Texte zur Technokratiediskussion (hrsg.) Koch, Senghaas, Frankfurt a.M. 1970

4. Erkenntnistheoretische Fragestellungen der Gestalt- bzw. der Feldtheorie

Mit Lewins Antizipation des galileischen Denkens, welches als wesentlichste Implikation sowohl seine Theorie, als auch sein Methodologiekonzept durchzieht, postuliert er für die Psychologie eine Abkehr vom teleologischen Denken und unterstützt damit die Tendenzen der Naturwissenschaften, etwaige Naturerscheinungen aus natürlichen Ursachen abzuleiten, die zur Aufdeckung von objektiven Gesetzmäßigkeiten führen sollen. [1)]

Der Entwurf eines theoretischen Systems von Galilei, Newton und Keppler, welche speziell die Mechanik in den Mittelpunkt stellten, wurde zum klassischen Modell exakter Naturwissenschaft, und in der Folgezeit wurden nicht nur "physikalische Erscheinungen", sondern auch biologische als mechanisch-kausale Gegebenheiten abgeleitet. (z. Descartes) [2)]

> Diese als "klassische Mechanik" bezeichnete Bewegung bildete die Grundlage des "mechanischen Materialismus". [3)]

---

1) Philosophisches Wörterbuch, Bd. 1, Hrsg. Klaus, Georg und Buhr, Manfred, Berlin 1972, S. 234

2) vgl. ders., a.a.O., S. 234

3) vgl. ders., a.a.O., S. 706, Band 2

Die historisch-progressive Rolle lag zweifellos in der gänzlichen Ablehnung teleologischer Erklärungsweisen und in der Betonung der Bedeutung der Wissenschaften für den Erkenntnisprozeß. [1)]

Die Beschränkung der Erkenntnis des mechanistischen Standpunktes erwies sich jedoch, "indem ... alle Wirkungen auf mechanische Ursachen, alle Bewegung auf mechanische Bewegung und alle Gesetzmäßigkeiten auf die Gesetze der Mechanik" ..."zurückgeführt werden; dadurch war es nicht möglich, daß die 'objektiven, bestimmenden Ursachen' der gesellschaftlich-historischen Entwicklung aufgedeckt wurden."

Die ahistorische, mechanistische Betrachtungsweise, "die alle Vorgänge der Wirklichkeit nach dem Modell der Mechanik betrachtet, Bewegung nur als bloße Ortsveränderung kennt, Entwicklung auf quantitative Prozesse reduziert, die qualitativen Unterschiede besonders zwischen den gesellschaftlichen und den übrigen Bewegungsformen der Materie verwischt" [2)], mündet schließlich in einer idealistischen Geschichtsauffassung.

---

1) vgl. ders., a.a.O., S. 235
2) ders., a.a.O., Band 2, S. 681

Aufgrund dieser eingeschränkten Sichtweise, die natürlich noch aus der historischen Beschränktheit wissenschaftlicher Potenzen her ableitbar ist, die wiederum nur vom Stand der Entwicklung der Produktivkräfte zu begründen ist, verblieb der mechanische Materialismus in einer "idealistischen Geschichtsauffassung". [1] Lewin will jedoch dem Vorwurf der ahistorischen Vorgehensweise in seiner feldtheoretischen Betrachtung nicht zustimmen; er betont, daß so ein Vorwurf "ganz und gar unrichtig" sei, "denn Fragen der Entwicklung und historische Probleme sind in Wirklichkeit für den Feldtheoretiker von höchstem Belang..." [2], ...ein feldtheoretischer Ansatz kann im Gegenteil nicht umhin, den historischen Charakter jeder Gegebenheit und ihre besonderen historischen Bedingungen zu berücksichtigen". [3]

Was nun Lewin aber für den Bereich der Psychologie unter einer historischen Betrachtung versteht, läßt sich speziell an der "Gegebenheit" des "psychologischen Feldes" und der "Zeitperspektive" deutlich machen.

---

1) ders., a.a.O., S. 235
2) Lewin, K., Feldtheorie, S. 88
3) ders., a.a.O., S. 189

Das psychologische Feld ist ein wissenschaftliches Konstrukt, welches Verhaltensweisen und deren Veränderung aus den Kräften ableitet, die in ihm zu einer gegebenen Zeit wirksam sind. "Jedes Verhalten oder jede sonstige Veränderung innerhalb eines psychologischen Feldes ist einzig und allein vom psychologischen Feld dieser Zeit abhängig" [1].

Dieses psychologische Feld zu einer bestimmten Zeit (T) macht den "Lebensraum" eines Individuums aus.
Für diesen Lebensraum als psychologisches Feld konstruiert Lewin, um Zukunftsaspekte als auch Vergangenheit zu erfassen, denn von deren Nichterfassen will er sich und die Feldtheorie freisprechen, mit einer Anleihe bei L. K. Frank den Begriff der "Zeitperspektive". Dieser "umfaßt die psychologische Vergangenheit und die psychologische Zukunft auf der Realitätsebene, sowie den verschiedenen Irrealitätsebenen" [2].
Alle Einflüsse, physische und soziale, die den Lebensraum zu einer gegebenen Zeit nicht beeinflussen, werden auch nicht Gegenstand

---

1) ders., a.a.O., S. 88

2) vgl. ders., Feldtheorie, a.a.O., S. 96

der Betrachtung des psychologischen Feldes zu dieser Zeit.

Lewin expliziert den Vorgang seiner Distanzierung von den physikalischen und sozialen Vorgängen, die seiner Meinung nach das psychologische Feld nicht determinieren, am Beispiel eines Rattenversuches. Wenn für Ratten, die sich in einem Käfig befinden, das Futter versteckt ist, was sie nicht wissen, so beeinflußt dieses Futter ihr Verhalten nicht; wenn das Tier es weiß, wird sein Lebensraum, sein Verhalten beeinflußt [1].

Damit schließt Lewin die soziale und physikalische Umgebung in der jeweiligen Situation aus, wenn sie nicht im Bewußtsein des Individuums liegt. Die Prädikation über die Veränderung im psychologischen Feld ist nach Lewinscher Interpretation nur möglich, wenn die Feldbedingungen zu dieser Zeit Gegenstand der Analyse werden. Dieser Sachverhalt "schließt jedoch die objektive Wahrscheinlichkeit von Faktoren aus, die dem Lebensraum fremd sind und nicht aus ihm abgeleitet werden können." Das Verhältnis des Lebensraums zur objektiven Wirklichkeit Lewins sozialer und physikalischer Welt läßt sich formalisiert so darstellen: (vgl. nachfolgende Tabelle)

---

1) Feldtheorie, a.a.O., S. 100

Im mechanischen Materialismus "... stehen sich Materie, Natur und Sein einerseits, sowie Bewußtsein und Denken andererseits unvermittelt, d. h. metaphysisch, undialektisch, gegenüber ...". Dieses Verhältnis spiegelt sich im "erkenntnistheoretischen Dualismus" der Gestalttheorie wieder, in der Trennung von phänomenaler und transphänomenaler Welt [1]. Die objektive Welt wird dabei als "gegenständlich Vorgegebenes genommen und interpretiert" [2], (vgl. dazu Metzger) [3]:
"Das im anschaulichen Bereich Gegebene ist ein durch nichts wegzubringender Tatbestand". Aus dieser Sichtweite leitet sich für die Methodologie ab:

> "Das Vorgefundene zunächst einfach hinnehmen, wie es ist; auch wenn es ungewohnt, unerwartet, unlogisch, widersinnig erscheint und unbezweifelten Annahmen oder vertrauten Gedankengängen widerspricht. Die Dinge selbst sprechen zu lassen, ohne Seitenblicke auf Bekanntes, früher Gelerntes, Selbstverständliches, auf inhaltliches Wissen, Forderungen der Logik, Voreingenommenheiten des Sprachgebrauches und Lücken des Wortschatzes" [4].

Entsprechend dieser gestalttheoretischen Forderung sind ihre wichtigsten Instrumente die

---

1) vgl. Bochumer Papier, a.a.O., S. 235 *

2) Philosophisches Wörterbuch, Bd. 2, S. 681

3) Bochumer Papier, S. 14

4) Metzger, 1963, S. 12, zit. nach Bochumer Papier, S. 14

* Beitrag zur Kritik der wissenschafts- und erkenntnistheoretischen Voraussetzungen der Gestalttheorie (vervielfältigtes Manuskript, Bochum, 1971, zit. als Bochumer Papier)

Antizipation von Erfahrung, Beobachtung und Experiment als wesentliches Erkenntnismittel. Zugleich liegt hier ein Hinweis auf eine Anlehnung an naturwissenschaftliche Denk- und Prüfmethoden.

Aufgrund der Nähe der gestalttheoretischen und feldtheoretischen Position zum mechanischen Materialismus, welche sich in der Begriffsbildung, der Theorie- und Methodenproduktion erweist, wird sie im "Bochumer Papier" hinsichtlich Agnostizismus, Subjektivismus und Idealismus befragt.

Der Nachweis, daß die Gestalttheorie der erkenntnistheoretischen Position des Agnostizismus verhaftet ist, wird aus dem "erkenntnistheoretischen Dualismus" [1], der Trennung von phänomenaler und transphänomenaler Welt, abgeleitet.
Erkenntnistheoretisch basiert der Zusammenhang für die Gestalttheorie und der ihr impliziten Wahrnehmungspsychologie auf dem psychologischen Parallelismus. Dieser geht zurück auf Fechner, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Anlehnung an den philosophischen oder logischen Parallelismus scholastischer Tradition anknüpfte und dessen psycho-physische Variante entwickelte, welche eine Wechselwirkung zwischen dem psychischen und physischen Bereich

---

1) vgl. Köhler, 1968, S. 79, zit. nach Bochumer Papier, S. 11

bestritt und eine parallele Existenz beider behauptete, wobei explizit dieses Verhältnis als korrelatives ausgewiesen wurde,

"wobei das Physische das Korrelat des Psychischen ist und umgekehrt."

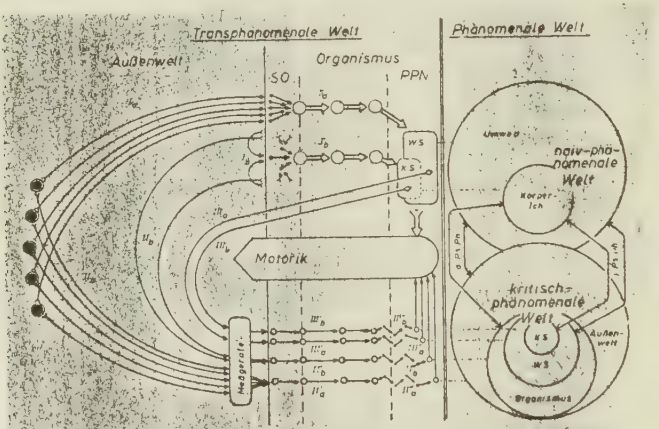


Abb. 2

SO = Sinnesorgane, PPN = Psychophysisches Niveau,
WS = Weltschema, KS = Körperschema, ä. Ps. Ph. = äußere Psychophysik,
i. Ps. Ph. = innere Psychophysik

Prozesse:
Römische Ziffern: I = Wahrnehmung,
II = physikalische Untersuchung,
III = neurophysiologische Untersuchung,
Indizes: $(\ )_a$ = auf Außenwelt bzw. Weltschema bezogen,
$(\ )_b$ = auf Organismus bzw. Körperschema bezogen,
Streichungen: $(\tilde{\ })$ = physikalische Übertragungsvorgänge,
$(\ )'$ = perzeptive Verarbeitungsvorgänge,
$(\ )''$ = rationale Verarbeitungsvorgänge.

Diese oben visualisierte Darstellung, welche das spezifische Verhältnis von transphänomenaler und phänomenaler Welt als psychophysischen Parallelismus interpretiert, es also nicht als Wechselwirkungsprozeß ausweist, sondern als eine korrelative Situation

darstellt, deklariert diese Zusammenhänge als Sender-Empfänger-Problem [1], welches letztlich in einem Reiz-Reaktionsmechanismus erstarrt.

Diese korrelative Beziehung kulminiert in der Festlegung des Phänomenalen (seelischer Bereich) als privatem Bereich und dem öffentlichen als Wissenschaft. Das Problem bestünde nun in dem Öffentlichmachen des Privaten, welches nur über einen Transformationsprozeß zu leisten sei, der in einer Abbildung "ordnungsgetreu auf eine(r) Struktur sprachlich fixierter Begriffe" besteht. Durch diese Transformation soll es möglich sein, "das individuell Phänomenale" auszusprechen und "diskutierbar zu machen" [2]. Der Transformationsprozeß vollzieht sich auf zwei Ebenen, einerseits mit dem Hinweis auf das biologische System und andererseits auf das "erlebnisimmanente Gefüge" (evidente Struktur). Das Zweite gliedert sich nochmals in a) Angaben über das topologische Beziehungsgefüge und b) in Angaben über die metrischen Gegebenheiten. Bischof betont, daß die Topologie, die Metrik der Erscheinungswelt, als auch die phänomenologische

---

1) vgl. Bischof, Erkenntnistheoretische Grundlagen der Wahrnehmungspsychologie, a.a.O., S. 29

2) Bischof, a.a.O., S. 31

Psychologie vor der methodischen Schwierigkeit steht, daß Phänomenologie von keinem "intersubjektiv identischen Gegenstand" ausgehen kann, sondern daß ihr aufgrund des phänomenologischen Ansatzes nur "private Gegenstände" und individuelle Unterschiede gegeben sind [1].
Damit steht diese Position eindeutig dem empirischen Sinnkriterium empirisch-analytischer Vorgehensweise gegenüber; erinnern wir uns, daß Lewin diesen Konflikt lösen will, indem er anstelle der intersubjektiven Wiederholbarkeit die Kasuistik setzt.

Sie wird im Experimentalfall als Grundelement der Gesetzlichkeit angenommen, nicht Kovarianzen sind das Ziel der Analyse, sondern kausale Ursachen - Wirkungsphänomene.

Der erkenntnistheoretische Dualismus, welcher sich in den Termini der phänomenalen Welt als unmittelbar Gegebenes und in der transphänomenalen Welt äußert, wobei betont wird, daß die Aufgabe der Psychologie in der Erforschung der anschaulichen Welt bestünde, hat erhebliche Konsequenzen für die Bestimmung des Subjekt-Objekt-Verhältnisses.
Die These von der Tendenz zum Agnostizismus liegt in der postulierten Verschiedenheit der Subjekt-Objekt-Beziehung, was für den

---

1) Bischof, a.a.O., S. 33

Erkenntnisprozeß erhebliche Folgen hat, da etwas nicht Identisches unmöglich etwas nicht Identisches erkennen kann. [1)]

In den Grundsätzen des Denkens postuliert Fogarasi, daß nur "die Identität mit sich selbst ... den Unterschied zum anderen (enthält)" [2)].

Da Wahrnehmung und Denken aus dem Subjekt in die sogenannte "objektive Struktur" herausgelagert würden, komme es im weiteren zu einer "Entleerung des Subjekts", behaupten die Kritiker der Gestalttheorie. Dieses Phänomen würde unterstützt durch die Tatsache, daß die Gestalttheorie alles nur im anschaulichen Bereich als gegeben ansah, diesen Bereich aber als "Ich-unabhängige Wirklichkeit" bezeichnete.

Somit erscheine "das Subjekt als ahistorisches Schlachtfeld", auf dem sich die Feldkräfte austoben. Das Subjekt, dargestellt als Quelle des Anschaulichen, steht dem Objekt gegenüber, welches unmittelbar gegeben sei; da zwischen beiden keine Vermittlung geschieht, wird das Subjekt zum Passiv-Leidenden, welches sich nicht verändern könne [3)].

Aufgrund der Feststellung, einerseits der

---

1) Vgl. Bochumer Papier, a.a.O., S. 11

2) Fogarasi, Bela: Dialektische Logik, Gravenhage, 1972, S. 46

3) Bochumer Papier, a.a.O., S. 13

mechanisch-materialistischen Implikationen und deren Verlagerung auf strukturelle Momente andererseits, die Unfähigkeit des theoretischen Ansatzes, eine Erklärung der Interaktion von Subjekt- und Objekt-Beziehung leisten zu können, sowie der psychophysische Parallelismus führen uns zu der Annahme, daß die Gestalt- bzw. Feldtheorie idealistischen Erkenntnispositionen zuzurechnen sei.

4.1 Zusammenfassung

Die Gestalt- bzw. Feldtheorie gerät aufgrund ihrer wissenschaftstheoretischen und erkenntnistheoretischen Prämissen in eine Reihe von Widersprüchen, die wir nochmals zusammenfassend pointiert darlegen wollen:

a) Die Aufrechterhaltung des phänomenologischen Ansatzes mit gleichzeitiger Koppelung der Empirie.

b) "Mit dem Phänomenalen des Menschen als Untersuchungsgegenstand auf der einen Seite und dem phänomenal Gegebenen des Forschers auf der anderen Seite ergibt sich der Widerspruch beider als Gleiches" [1] und damit die Verunmöglichung von Erkenntnis.

Entweder müßten sie das Experiment aufgeben, wenn sie den phänomenologischen Ansatz beibehalten wollen, und damit Introspektionspsychologie betreiben, oder sie machen Experimente wie der Behaviorismus und müssen den phänomenologischen Ansatz fallen lassen" [2].

c) Lewin möchte, daß Wissenschaft praktische Lebensprobleme löst, möchte Erklärungen finden, um Konfliktlösungen aus der Kleingruppenebene auf die gesellschaftliche

---

1) Bochumer Papier, a.a.O., S. 10
2) Bochumer Papier, a.a.O., S. 10

Großgruppe übertragen zu können. Sein Wunsch, mit "natürlichen Gruppen" unter "wirklichen Lebensbedingungen" [1] zu arbeiten, widerspricht der Konstatierung, daß "die Lebensnähe des Experiments ... nicht in der quantitativen Übereinstimmung mit der Wirklichkeit zu suchen (sei), sondern entscheidend (sei), ob beide Male wirklich derselbe Geschehenstypus vorliege" [2]. Wie Lewin den Menschen im Lebensraum als psychisches Feld aus den historischen gesellschaftlichen Bezügen löst, so wird das Experiment ebenfalls aus den historisch-gesellschaftlichen Konstellationen extrahiert. Es mutet an, als hätte der phänomenologische Ansatz in Kopplung mit dem experimentellen die Funktion, von den "tatsächlichen konkret-historischen Bestimmungen des Verhaltens des Menschen zu abstrahieren" [3].

d) Um dem Prinzip des Widerspruchs zwischen dem phänomenologischen Ansatz und seiner Beziehung zum Forschungssubjekt und dem nötigen Bemühen um "Voraussetzungslosigkeit" Rechnung tragen zu können, plädiert man für "eine Art Selbsterziehung". Da "der Grad ihrer Erfüllung grundsätzlich nicht (kontrollierbar)" ist, kommt es in diesen Aussagen zu "nicht eliminierbare(n) Unsicherheitsfaktor(en)" [4]. Diese nicht zu erreichende methodische Genauigkeit kolli-

---

1) Lewin, K., Feldtheorie, a.a.O., S. 201
2) Bochumer Papier, a.a.O., S. 10
3) Bochumer Papier, a.a.O., S. 10
4) Bischof, a.a.O., S. 34

diert dann erneut mit den Kriterien der Objektivität bei der Anwendung empirischer Methoden.

Abschließend läßt sich zur gestalt- bzw. feldtheoretischen Vorgehensweise bemerken, daß das Verhältnis von Empirie und Realität nicht dadurch aussagekräftiger wird, daß die Gestalttheorie versucht, ein anderes Wissenschaftsverständnis zu apostrophieren als ihre geschichtlichen Vorgänger. Die Nichtberücksichtigung des Begründungszusammenhanges von Theorie, Empirie und Praxis trennt letztlich auch diese Position in ihren gesellschaftlichen Auswirkungen von ihrem humanen Anspruch.

5. Die historisch-gesellschaftliche Funktion der Gestalt- bzw. der Feldtheorie [1)]

In der Konstituierung der Gestalt- bzw. Feldtheorie spiegele sich das Aufbegehren des Kleinbürgertums gegen den durch die Naturwissenschaften produzierten Fortschritt wieder.

Die kleinbürgerliche Produktions- und Verkehrsform steht jedoch den Kräften entgegen, die zur Ausdehnung der Produktionsverhältnisse die Monopolisierung vorantreiben wollen.

---

1) teilweise sinngemäß übernommen: Bochumer Papier, a.a.O., S. 42 ff

Das Postulat "der freien Marktwirtschaft" in den Äußerungen der Unternehmer spiegelt sich in der gestalttheoretischen Erklärung, daß "die entscheidende Möglichkeit des freien Spiels von Kräften als Grundlage natürlicher Ordnung" gelte [1]. Gerade dieses bürgerliche Freiheitspostulat, welches seine Entsprechung auch in dem Prinzip der Voraussetzungslosigkeit,respektive dem Postulat der Wertfreiheit empirischer Forschung findet, führte im weiteren historischen Verlauf zu einer weittragenden Einengung des individuellen Spielraumes. Naturwissenschaftliche Ergebnisse wurden, inkorporiert in die Produktionsmittel, zur determinierenden Fessel des Lebensvollzuges, wo Freiheit sich im wesentlichen reduzierte auf die freie Wahl aus dem Konsumgüterangebot. Betrachten wir die These von H. Mey, der im feldtheoretischen Ansatz Lewins ein "revolutionäres Element" [2] zu sehen glaubt, so möchten wir dieser enthusiastischen These dämpfend entgegenhalten, daß es wohl eher um bürgerlich-alternative Wissenschafts-Konzepte geht, als um Modelle revolutionären Denkens, was auch deutlich wird an den reedukativen Strategien sozialer Forschung, welche mit einem positivistischen Theorieansatz im innerpolitischen Raum

---

1) Wertheimer, 1964, S. 230, zit. nach Bochumer Papier, S. 43

2) Mey, H., a.a.O., S. 136

die Stabilisierung vorantreiben sollten, und im außenpolitischen die imperialistischen Tendenzen eines expandierenden Amerikas einerseits zu ermöglichen, andererseits zu festigen versucht.

In dieser Kennzeichnung des Lewinschen Theorie-Praxis-Verhältnisses als "revolutionäres Element" und seinen demokratisch-freiheitlichen Implikationen sehen wir ein ähnliches Problem, wie es L. L. Matthias [1] in dem Buch "Die Kehrseite der USA" formulierte, daß man Slogans wie:
"Die Vereinigten Staaten ...,'das Land der unbegrenzten Möglichkeiten', 'das Land der Freiheit', 'das Land der Demokratie','das Land des Wohlstands', 'das Land der Technik' ... mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit selbst identifiziert", so identifiziert Mey den demokratischen Anspruch des Lewinschen Modells mit seiner revolutionären Wirkungsweise schlechthin.

Wir würden auch die Annahme wagen, daß selbst Lewin, wie viele seiner Zeitgenossen, dem "Märchen von der demokratischen Verfassung" [2] der USA erlag, da er Demokratie identifizierte mit demokratischen Verhaltens- und Einstellungsweisen, ohne seinen präzisen Vorstellungen über die

---

1) Matthias, L. L.: Die Kehrseite der USA, Hamburg, 1964, S. 10

2) ders., a.a.O., S. 21

gesellschaftspolitische Organisation eines demokratischen Staates in die Überlegungen mit einzubeziehen, ist anzunehmen, daß er die "demokratische Struktur" der USA als apriori setzte. Die Vordergründigkeit der Analyse über den Entstehungszusammenhang von Faschismus und dem Zweiten Weltkrieg liegt einerseits im eingeschränkten Theorieverständnis und andererseits in der idealistischen Erkenntnisposition begründet. Die Folge ist eine Praxis, welche die unbefragte Prämisse der Demokratie in den USA als Maßstab nimmt, um gesellschaftliche Konflikte verändern zu wollen, welches zumeist nicht nur als therapeutische Maßnahme wirkt, sondern auch als konservierendes Element. Sicherlich war Lewins Ansatz in der damaligen Zeit von erheblicher Bedeutung für die Umstrukturierung des Denkens; was er jedoch implizit unter Veränderung und Wandlung versteht, ist eigentlich die Herstellung eines quasistationären Gleichgewichts in der "amerikanischen Demokratie".

Sein Ziel, "die analytischen Werkzeuge einer von der Psychologie herkommenden Sozialwissenschaft bis auf den Stand wirtschaftsmathematischer Gleichgewichtstheorien (Lewin nennt Hicks, Lange Samuelson) und spieltheoretischer Modelle (nach von Neumann und Morgenstern) (zu) bringen, so daß diese Theorien Hand-in-Hand miteinander arbeiten können" [1], zeugen zwar von dem Bewußtsein

1) Lewin, Kurt, Feldtheorie, a.a.O., S. 269

daß von seiten der Wissenschaft der komplexen gesellschaftlichen Struktur nur begegnet werden kann, wenn eine interdisziplinäre Zusammenarbeit möglich ist und versucht wird, zeigt uns aber auch andererseits in seiner Orientierung an wirtschaftswissenschaftlichen Gleichgewichtstheorien, daß sein Interpretationsansatz für die makroökonomische Perspektive dem Charakter nach eher an struktur-funktionalistischen Ordnungsvorstellungen orientiert ist als an revolutionären Umgestaltungen.

Am Beispiel des Begriffes des Individuums versucht das "Bochumer Papier" den Standpunkt der Gestalt- bzw. Feldtheorie nochmals zu verdeutlichen.
Das Individuum entstand, historisch betrachtet, mit der einfachen manuellen Warenproduktion und der Entstehung des Tauschhandels; mit zunehmender Industrialisierung und Monopolisierung beginnt eine Deformierung sowohl der physischen als auch der psychischen Existenz.
Mit dem Konzept der Ganzheit versucht die Gestalt- bzw. Feldtheorie der Atomisierung des Individuums, wie es in der behavioristischen Theorie vergegenständlicht ist, entgegenzuwirken. Jedoch gelingt diese Konstruktion der Ganzheit nicht, da einerseits das Individuum in dem Strukturbegriff aufgelöst wird und andererseits aus den historischen Bezügen nicht abgeleitet wird.

"Vom kleinbürgerlichen Standpunkt aus ist das wahre Subjekt der Geschichte nicht zu sehen, also entfällt sowohl Subjekt als auch Geschichte" [1].
Die Aufrechterhaltung des Individuums wird möglich durch das Konzept des psycho-physischen Parallelismus (der Verdoppelung der Welt), welche einerseits im phänomenalen Sektor die Herrschaft des Subjekts als privaten Bereich sieht und andererseits im Transphänomenalen die Naturgesetzlichkeit als vorherrschendes Prinzip betrachtet.

Diese Sichtweise vom gesellschaftlichen Verhältnis der Menschen zueinander und zur Umwelt spiegelt das Bild der bürgerlichen Meinung über ihre Existenz.
Die Warenproduktion erschien ihnen als unabwendbare Sachgesetzlichkeit der "Dinge"; ihre Beziehung zueinander reduzierte soziale Kommunikation auf einen formalen Informationsraster der warentauschenden Gesellschaft.

Mit Sicherheit versuchte Lewin, den rein kontemplativen Charakter der Gestalttheorie zu überwinden und damit ihre Praxisferne durch die Fixierung eines Konzeptes der handelnden Wissenschaft aufzuheben. Die Problematik gerade seines Entwurfes, eines "social engineering" [2], um soziale Planung möglich zu machen, liegt im Fehlen einer Zieldiskussion, die den Rahmen gesellschaftspolitischer Einordnung absteckt,

---

1) Bochumer Papier, a.a.O., S. 44
2) Mey, H., a.a.O., S. 135

innerhalb dessen Strategien zur Veränderung eingesetzt werden sollen. Der Zielreduktionismus hat eine Konzentration aller Kräfte und Argumentationen auf die Mittelentwicklung zur Folge; sie werden schließlich Zweck und Ziel der Forschung.

Technologische Instrumentarien sind eine Antwort auf die in empirischen Analysen erhobenen Daten. Die ausgewerteten Informationen fließen als Handlungsregulative in die Instrumentarien ein. Obwohl einerseits eine empirische Erhebung nur Ausschnitte der gesellschaftlichen Wirklichkeit erfaßt, wirkt sie jedoch im feedback-Verfahren, inkorporiert in die soziale Technologie, auf die Gesamtheit der gesellschaftlichen Wirklichkeit zurück.

Technologische Instrumentarien, die ihre Konstruktion auf der transformierten Analyse von gesellschaftlichen Scheinkonflikten basieren, wirken als Instrument auch nur auf diese zurück. Reduziert man dann noch die Zielfrage auf eine Diskussion, welche nur noch die Mittelerstellung problematisiert, wird das konservative, das konservierende Moment dieses Verfahrens deutlich.

Das Ziel der Emanzipation, Befreiung von undemokratischen Strukturen, wird so zum Postulat, welches nicht eingelöst werden kann, da es sowohl aus der Theorie als auch aus dem Prozeß der Methodenanwendung

eliminiert ist. Damit fällt Lewin hinter seinen eigenen Anspruch zurück.

Gerade eine Sozialtechnologie muß die Zielsetzung ihrer Werturteile mitreflektieren. Verweist sie sie als heuristisches Prinzip in den vorwissenschaftlichen Raum, reduziert sie damit die Theorie- und Methodendiskussion und deren Anwendung in der Praxis.
Erklärt das Bochumer Papier, daß das historische Ende der Gestalttheorie mit dem geschichtlichen Schicksal des Kleinbürgertums besiegelt sei, so ergab sich für die Feldtheorie, wie wir meinen, daß sie zum Teil von der Systemtheorie abgelöst wurde, da diese den Verwertungsinteressen und der technologischen Entwicklung eher diente.
Wir sind im Gegensatz zu Haag u. a. nicht der Meinung, daß man an einer "Erweiterung" des Lewinschen Ansatzes arbeiten müßte [1], ein lediglich Erweitern würde unkritische Rezeption des Lewinschen Modells - also auch seiner Prämissen - implizieren im Sinne von Weiterführen, welches für die Konzeption eines kritischen Wissenschaftsmodells untragbar wäre. Erst eine kritische Analyse der gesellschaftlichen Wirklichkeitsbetrachtungen in dem Konzept des action-research ermöglichen über theoretische Auseinandersetzungen die Reflexion bezüglich "Anspruch und Wirklichkeit" dieses Ansatzes.

---

1) Haag u. a., a.a.O., S. 64 ff

6. Methodologische Aspekte der Lewinschen Konzeption des action-research [1)]

Unser Interesse verfolgend, die Wiederspiegelung der theoretischen Implikationen des Lewinschen Modells in seinen methodologischen Vorgehensweisen aufzuzeigen, um unsere zentrale These zu verifizieren, daß es im Zuge der Diskussion um die Aktionsforschung nicht um eine Weiterentwicklung dieses Modells gehen kann, sondern nur um eine kritisch-reflektierte und revidierte Überlegung der Position Lewins, ist es notwendig, Lewins Modell (und das seiner Schüler) im Kontext der ihnen zugrunde liegenden Implikationen zu entwickeln.
Wenn wir uns fragen: Wie konstituiert sich das Lewinsche Modell? - so ist zunächst festzuhalten, daß es sich um ein Modell handelt, welches Veränderungsprozesse strukturieren und organisieren hilft. Hierbei wird die Strukturierungshilfe über die Indienstnahme eines Phasenmodells geregelt. Auffällig ist, daß in der Nachfolge Lewins

---

1) Es interessiert in diesem Kontext nicht die umfassende Explikation der Lewinschen Methodologie oder das Vorgehen seiner Schüler, sondern die hier vorgenommene Selektion legitimiert sich durch die in der Einleitung angesprochene Fragestellung und durch die schon an anderer Stelle dargelegten methodologischen Grundprinzipien des action-research.
Vgl. Gerwin, Jos, Aktionsforschung im Erziehungsfeld, Münster, 1974, zur methodologischen Problematik von action-research, vervielfältigte Diplomarbeit
Vgl. Klehm, W. R., Zur Methode und Methodologie der Aktionsforschung, Dortmund 1974/75, Manuskript zur Dissertation

in vielfältigen Variationen Phasenmodelle in der Literatur erfaßt sind.
Während oft behauptet wird, daß "Phasenmodelle ... sich im wesentlichen nur durch die Ausdifferenzierung oder Zusammenfassung einzelner Stufen (unterscheiden)" [1], sind wir der Ansicht, daß sie darüber hinaus den gesamten Forschungsprozeß planungstechnisch und auf Evaluierung hin theoretisch und methodologisch festlegen.
(S. nachfolgende Tabelle)

---

1) Vgl. von Rosenstiel, Lutz/Molt, W./Rüttinger, Bruno, Organisationspsychologie, Stuttgart 1972, S. 163

Tab.: Vergl. verschiedene Phasenmodelle [1] *

LEWIN [2]	LIPPITT	MACHARZINA
Auflösung	1. Entwicklung eines Bedürfnisses nach Veränderung	1. Veranlassungsprozeß
		2. Konstituierungsprozeß
	2. Herstellung einer Beziehung zwischen KS und CA	3. Aushandlungsprozeß
Änderungsprozeß		4. Suchprozeß
	3. Identifikation des Zieles	5. Vorläufiger Auswahlprozeß
	4. Prüfung von Alternativen	6. Kommunikationsprozeß
Stabilisierung	5. Erprobung der Wandlungsbemühungen	7. Endgültiger Auswahlprozeß
und	6. Wandel stabilisiert	8. Durchführungsprozeß
Generalisierung	7. Beziehung CA/KS beendet oder neu formuliert	9. Überprüfungsprozeß

1) Sinngemäß vgl. Rosenstiel u. a., a.a.O., S. 163

* Die Auswahl obiger Vertreter steht exemplarisch für viele phasentheoretische Ansätze im action-research

2) Dem Modell Lewins sind folgende Teilschritte implizit: Analyse, Auffinden von Tatsachen, Konzeptualisierung, Planung und Durchführung,
vgl. Sanford, N., Whatever happened to action-research, Journal of Social Issues, vol. 26, No. 4, 1970
vgl. auch in Feldtheorie, a.a.O., S. 91 ff

Die sich bei Macharzina andeutende Tendenz des Hineinnehmens von Evaluationsmomenten in den Veränderungsprozeß [1] entspricht nicht nur, wie Rosenstiel es darstellt, einem "wissenschaftlichen Bedürfnis" [2] an sich, sondern ist teilweise begründet als Legitimationshintergrund für die getroffenen Entscheidungsstrategien [3].

Weiterhin wird dort behauptet, daß diese Kontrolle nur für den CA [4] notwendig sei, um die Stabilisierung des neuen Gleichgewichts [5] vorzunehmen; die Notwendigkeit einer Kontrolle für die Betroffenen wird nicht gesehen.
Bevor wir jedoch auf die dieser Konzeption inhärente Konstruktion von geschlossenen Systemen eingehen, sollen zunächst die den Phasenmodellen impliziten Annahmen erörtert werden.

---

1) Vgl. Tabelle a.a.O., S. 163

2) ders., a.a.O., S. 163

3) Vgl. Kirsch, W., Entscheidungsprozesse, Bd. I, Wiesbaden 1971, S. 119

4) CA ist die Abkürzung für Change Agent Vgl. Der Berater als Change Agent, in: Rosenstiel, Organisationspsychologie, a.a.O., S. 154

5) Hier liegt die Grundannahme vor, daß es sich um Gleichgewichtssysteme handelt, welche bei Störungen von außen und innen dazu tendieren, diese auszugleichen. Rosenstiel, a.a.O., S. 152

Einem phasentheoretischen Veränderungsmodell [1] liegen folgende Annahmen zugrunde:

1. Ein Zustand X ist für eine spezifische Situation charakteristisch, d. h. es entwickeln sich spezifische Merkmale, welche über einen spezifischen Zeitraum konstituierend sind, man könnte auch sagen, daß in diesem Zeitabschnitt keine weitere Veränderung vorkommt (in dem an sich stetigen Veränderungsprozeß), sondern das Erreichte wird stabilisiert. Ein solcher Abschnitt wird Stufe oder Phase genannt.

2. Zwischen den Stufen sind deutliche Einschnitte; diese Einschnitte ermöglichen die Unterscheidungen zwischen den Stufen oder Phasen. Die Einschnitte tragen Merkmalsveränderungen und sind der Übergang zur neuen Stufe oder Phase.

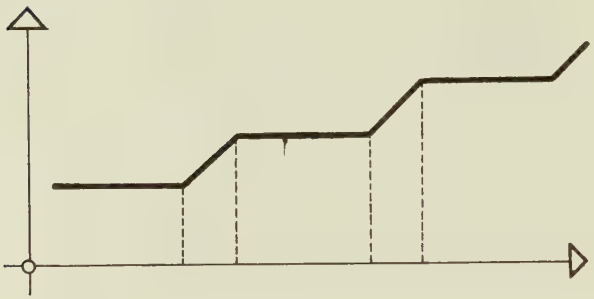
3. Die Stufen oder Phasen folgen in einer spezifischen Sequenz, kontinuierlich sich aufbauend. Der einmal eingeleitete Prozeß setzt Präferenzen auf jeder neuen Ebene, diese sind deshalb weder umkehrbar noch auswechselbar, jede (Phase, Ebene?) basiert auf der vorhergegangenen [2].. (Vgl. Visualisierung).

---

1) Veränderungsmodell Lewinscher Terminologie, in der Veränderung die Wandlung einer Situation X zu einem Zeitpunkt T1 und T2 ist.

2) Vgl. Phasenmodelle in der Psychologie, in Oerter, R., Moderne Entwicklungspsychologie, Donauwörth, 1968³, S. 23 ff

Visualisierung eines Veränderungsprozesses
im Phasenverlauf (nach Lewin)



unfreezing move freezing

Der drei- oder mehrgliederige Phasenverlauf charakterisiert und impliziert per definitionem eine starre Reihenfolge der Phasen. Es wäre darum zu überlegen, ob nicht vielmehr Modelle offener Systeme die kontinuierliche und wechselseitige Beeinflussung und Durchdringung der einzelnen Einflußgrößen besser beschreiben können und daß in diesem Kontext durch die Termini Teilprozesse oder Episoden der abgelaufenen (Forschungsprozesse) verständlicher würde. [1]

---

1) Gerade die Popularität des Phasenbegriffs sowohl in wissenschaftlichen Publikationen als auch im sozialen Alltag hindert oft durch seine spezifischen Charakteristika die Möglichkeit, einen dynamischen und kontinuierlichen Prozeß in Diskussionen um die action-research-Problematik beschreiben zu können.
(Vgl. Vorschlag der Begriffe Teilprozeß und Episoden bei Kirsch, Werner, Entscheidungsprozesse, Bd. I, a.a.O., S. 75

Wir wollen nun im weiteren Verlauf das Modell Lewins mit seinem quasi-geschlossenen Systemcharakter problematisieren.

Lewins Phasen (Vgl. S. 143) beinhalten einen Veränderungsprozeß, welcher in Form eines Dreischrittes - auflockern, hinüberleiten und verfestigen - in der Literatur beschrieben wird [1]. Im Kontext der Beschreibung eines Projektes, welches initiiert wurde, um einen höheren Milchverbrauch zu involvieren, werden diese spezifischen Vorgehensweisen expliziert.

An diesem Beispiel wird deutlich, daß der Veränderungsprozeß Schritt für Schritt Entscheidungen impliziert, die für die Forscher die Auswahl der jeweils geeignetsten Strategie bedeuten und für die Betroffenen die Ablehnung oder Annahme der aufgezeigten Handlungsalternativen.

Die Beispiele Lewins über die Änderung von Essensgewohnheiten [2] zeigen, daß der gesamte Veränderungsprozeß ein Planungs- respektive Entscheidungsprozeß ist [3].

---

1) Vgl. Lewin, K., Feldtheorie, a.a.O., Geplante Veränderung als Dreischritt, S. 262

2) Vgl. Feldtheorie, a.a.O., S. 210 ff

3) "Experimentieren mit Gruppen ist eine Form sozialen Planens." (Vgl. Lewin, a.a.O., S. 228)

Er soll auch hier im weiteren unter diesem Aspekt betrachtet werden.
Nach der Feldtheorie beruhen alle Veränderungen auf Kräften [1], die sowohl aus der Struktur des Erkenntnisfeldes als auch aus Valenzen (Bedürfnisse oder Motivationen) erkennbar bzw. ableitbar sind [2]; dabei werden positive und negative Valenzen unterschieden [3]. Während (im ersten Fall) bei posiviter(n) Valenz(en) das Ziel [4] eine hohe Anziehungskraft besitzt, ist bei negativer(n) Valenz(en) (im letzteren) diese Kraft sehr gering. Die Erreichung oder Nichterreichung eines Zieles führt entweder zur affektiven Spannungsreduktion (treibende Kraft) oder hat, als hemmende Kraft [5], Vermeidungsreaktionen zur Folge [6].
Im Lewinschen Theoriemodell lassen sich Momente des homo oeconomicus wiederfinden. Die Bewertung von Handlungsalternativen stellt sich dar als eine Bewertung spezifischer, wünschbarer oder nicht wünschbarer Erwartungshaltungen. Den Maßstab

---

1) Kraft bezeichnet Richtung, Stärke der Tendenz zur Veränderung (Vgl. Feldtheorie, a.a.O., S. 288)

2) Feldtheorie, a.a.O., S. 124

3) ders., a.a.O., S. 289 ff

4) Entweder Tätigkeit, soziale Stellung, Gegenstand oder etwas anderes, das als wünschenswertes Ziel angesehen wird, vgl. Feldtheorie, a.a.O., S. 289

5) Vgl. Feldtheorie, a.a.O., S. 292

6) ders., a.a.O., S. 293 ff

jeweiliger Entscheidungsprozesse bildete somit die mögliche Produktion von Lust oder die Reduktion von Unlust, d. h. der negative oder positive Nutzen [1], orientiert an dem Ziel der Maximierung von Lust und der Minimierung von Unlust, bildete die Grundlage von Entscheidungsvorgängen [2].

Der Begriff des Nutzens orientiert sich an dem der subjektiven Wahrscheinlichkeit, wonach "nicht der objektiv zu erwartende Nutzen ... vom Entscheidungssubjekt maximiert (wird), sondern der subjektive Erwartungswert des Nutzens" [3].

Die Modelle, welche auf der Maximierung des subjektiven Erwartungswertes des Nutzens basieren, fallen unter die Kategorie der SEU-Modelle (subjectively expected utility)[4] (vgl. Tabelle der SEU-Modelle).

Gerade Lewin, der den Faktor der subjektiven Wahrscheinlichkeit gegenüber Angriffen verteidigt [5], hält am Faktor der subjektiven Wahrscheinlichkeit, ihn gegen Angriffe verteidigend, fest. Vermutlich

---

1) Kirsch, W., a.a.O., S. 32

2) Der Terminus "Nutzen" ist identisch mit dem Lewinschen Begriff der "Valenz"; in beiden Konzeptionen wird darunter der Ausdruck von Gefühlen und Bedürfnisse subsumiert. (Vgl. Kirsch, S. 32, Lewin, S. 124)

3) Kirsch, W. Entscheidungstheorie, a.a.O., S. 43

4) ders., a.a.O., S. 43

5) gemeint sind die Angriffe von Brunswik, Feldtheorie, S. 98 ff

um

a) die Grenzzone zwischen den psychischen und sozialen Umfeldern stärker zu verdeutlichen, um

b) die Veränderungen abzuleiten aus der Feldsituation zu dieser Zeit,

c) um die Geschlossenheit der Felder zu konstituieren. [1)]

---

1) In Lewins Veröffentlichung "Konstrukta in der Feldtheorie, 1944, findet sich der Begriff des geschlossenen Systems, S. 89 in Feldtheorie

Tabelle der SEU - Modelle [1]

Autor	Nutzen	Subjektive Wahrscheinlichkeit	Subjektiv erwarteter Nutzen
Lewin [2] et al.	value	subjective probability	force (weighted valence)
Tolman	valence need-push	expectation	performance vector
Atkinson	motive, incentive value	expectancy	resultant motivation
Rotter	reinforcement value	subjective probability	behavior potential

* Siegel und Feather verwiesen auf die Möglichkeit der Zurückführung obig aufgeführter Verhaltenstheorien auf das SEU-Modell. Vgl. Kirsch, a.a.O., S. 45 f

1) Aus: Kirsch, W., a.a.O., S. 46

2) Lewin, K./Dembo/Festinger, T., L. und SEArs, P.S. (1944)
Level of Aspiration, in: Hunt, J.M. (Hrsg.)
Personality and the Behavior Sisorders,
New York, 1944, zit. nach Kirsch, a.a.O.

"Das Wesentliche im Erklären oder Voraussagen irgendeiner Veränderung in irgendeinem Bereich besteht in der Verknüpfung dieser Veränderung mit den Feldbedingungen zu dieser Zeit. Dieses grundlegende Prinzip räumt der subjektiven Wahrscheinlichkeit eines Ereignisses eine Stelle im Lebensraum des betreffenden Individuums ein. Es schließt jedoch die objektive Wahrscheinlichkeit von Faktoren aus, die dem Lebensraum fremd sind und nicht aus ihm abgeleitet werden können" [1].
Zentraler Begriff in den SEU-Modellen [2] wie auch in der Konzeption Lewins ist das Anspruchsniveau [3] und wird durch ihn definiert "als der Schwierigkeitsgrad des Zieles, wonach eine Person strebt" [4].
Dabei wird das Anspruchsniveau determiniert von dem "Streben nach Erfolg, von der Vermeidung von Mißerfolg und von der subjektiven Wahrscheinlichkeit des Erfolges bzw. des Mißerfolges" [5].

---

1) Feldtheorie, a.a.O., S. 101
Insofern geht Lewin für die Messung der Veränderungsprozesse von geschlossenen Modellen aus, welche, als psychologische Felder konzipiert, in ihrer Entwicklung abhängig von den Feldbedingungen zu dieser Zeit sind.
2) Es wird besonders bei Kirsch, vgl. a.a.O., S. 50, auf eine weitgehende Parallelität zwischen der Lewinschen Verhaltenstheorie und dem SEU-Modell verwiesen.
3) Feldtheorie, S. 319 ff
4) ders., a.a.O., S. 123
5) Kirsch, W., a.a.O., S. 51

Bei Übersetzung der verhaltenstheoretischen Termini in die Begrifflichkeit der Entscheidungstheorie lassen sich die Zielerreichungsgrade, welche über das Anspruchsniveau reguliert werden, einordnen in eine Nutzenfunktion, wobei unter Zielerreichung der positive Nutzen, unter Mißerfolg der negative Nutzen subsumiert wird. [1]

Die problematisierte Konzeption Lewins zeigt nicht:

a) wie Entscheidungsprozesse bezüglich der Auswahl von Handlungsalternativverläufen organisiert werden. Es wird vor allen Dingen die Wechselbeziehung zwischen System und Umwelt nicht ausreichend erklärt. [2]
b) Die Grundannahme eines gleichgewichtigen Systems wird nicht hinterfragt,
c) Konflikte in diesem Kontext bedeuten Überschneidungen zweier Kraftfelder, die sich dabei äußernden Spannungskonstellationen müssen durch den Einsatz geeigneter Mittel zum quasi-stationären Gleichgewicht gebracht werden.

Als System kennzeichnet Lewin Ganzheiten respektive Felder. Mit Hilfe eines Konstruktums "System in Spannung" [3] will er Tendenzen zur Veränderung in Richtung der Angleichung eines Zustandes an benachbarte

---

1) Kirsch, W., a.a.O., S. 51
2) Damit ist die wichtigste Voraussetzung offener Systeme hier nicht gegeben.
3) Vgl. Feldtheorie, a.a.O., S. 56

Systeme erreichen.
Spannung bedeutet in diesem Kontext den Zustand eines Systems im Verhältnis zum Zustand der umgebenden Systeme. Das Konstruktum beinhaltet die topographische Darstellung der Person und eine Differenzierung in funktionale "Unterganze" oder "Systeme" [1].
Die Spannungszustände werden aufgehoben durch das quasi-stationäre Gleichgewicht; dieses meint gewisse Kräfte zur Aufrechterhaltung der Situation sowohl im individuellen als auch im sozialen Leben [2].
Speziell seine Anlehnung an ökonomische Gleichgewichtsmodelle unterstützt die These, daß das Prinzip des homo oeconomicus Orientierungshintergrund seines Wertsystems ist.

"Ich sehe keinen Grund, warum zum Beispiel die Behandlung ökonomischer Gleichgewichte ... oder die Behandlung von Gruppierungen in Wettbewerbssituationen ... nicht auf andere Gebiete des sozialen Lebens angewandt werden können." [3]

Das Postulat, daß die Stabilität geschlossener Systeme erreicht wird durch die Konstruktion des Gleichgewichtes [4], impliziert

---

1) Feldtheorie, a.a.O., S. 56
2) ders., a.a.O., S. 202
3) ders., a.a.O., S. 269
4) Vgl. Bertalanffy, zit. nach Watzlawick, Menschliche Kommunikation, 1967³, S. 122

die Identifikation von Konflikten als Störvariablen, welche "durch Hinzufügen von Kräften oder deren Verminderung in der gewünschten Richtung verändert werden" bzw., als unerwünscht, vermieden werden können. [1] Der Austauschprozeß der Lewinschen Felder mit der Umwelt ist sehr schwierig zu konkretisieren; wir wollen es am Beispiel der Konstruktion des Lebensraumes zu explizieren versuchen.
Der Lebensraum als Feldganzes umfaßt die Person und die psychologische Umwelt [2]. Dieser Lebensraum schließt die Dimensionen der psychologischen Vergangenheit, der psychologischen Gegenwart und der psychologischen Zukunft mit ein. [3]

Die psychologische Umwelt ist Teil eines wechselseitig abhängigen Feldes (des Lebensraumes), von dem die Person der andere Teil ist. [4]

Nun behauptet Lewin, daß alle Einflüsse psychologischer und sozialer Art, die den Lebensraum zur Zeit (T) nicht beeinflussen, auch nicht in den Kontext der Analyse einbezogen werden können. [5] Somit reduziert er den Vorgang der Analyse der Gesamtsituation, letztere wird als Spezifikum der Feldtheorie immer wieder postuliert,

---

1) Feldtheorie, S. 251
2) ders., S. 69
3) ders., S. 71
4) ders., S. 177
5) ders., S. 99 ff

auf den der Analyse eines quasigeschlossenen Modells des eingeschränkten Lebensraumes.
Die Grenzzone des Lebensraumes wird als aus gewissen Teilen der physischen und sozialen Welt bestehend begriffen. Mit dieser Grenzzone steht der Wahrnehmungs- und Handlungsbereich in Kontakt. [1]
Den Vorschlag, den Brunswik in seiner Kritik an Lewin macht, nämlich die Faktoren der physischen und sozialen Welt einzubeziehen,hält Lewin für ausgeschlossen. [2]
Jedoch, die betonte Quasi-Geschlossenheit im Lewinschen Konzept eröffnet auch die Möglichkeit der Identifizierung offener Momente.
So impliziert die Lewinsche Position ein Konflikt-Wahl-Modell, welches in der entscheidungstheoretischen Diskussion als Kriterium tendenzieller Offenheit angesehen wird. [3] Dem streng traditionellen Modell des homo oeconomicus sind keine intra-individuellen Konflikte Gegenstand von Überlegungen. Vielmehr hat die ausschließliche Orientierung an der Nutzenmaximierung Wahlentscheidungen konfliktlosen Charakters zur Folge [4]. Demgegenüber

---

1) Vgl. dazu psycho-physischen Parallelismus, in dieser Arbeit S.

2) Vgl. Feldtheorie, S. 100

3) Kirsch, a.a.O., S. 96

4) ders., a.a.O., S. 97

werden die Konfliktwahl-Methoden als Implikationen offener Systemkonstruktionen beschrieben; von verschiedenen Autoren werden die Konfliktwahl-Methoden mit unterschiedlichen Begriffen belegt. [1]
Am Beispiel des Buridanschen Esels [2] sind die einzelnen Konfliktwahl-Situationen deutlich zumachen.

a) Der Esel steht zwischen zwei Heuhaufen (Approach-approach-Konflikt)
b) Er steht zwischen zwei Stinktieren (Avoidance-avoidance-Konflikt)
c) Er steht vor einem Heuhaufen, auf dem ein Stinktier sitzt (Approach-avoidance-Konflikt)

Im Lewinschen Modell spiegeln sich diese Situationen in etwa wieder, sind jedoch mit anderen Termini belegt. Der Fall a) ist gekennzeichnet als treibende Kraft [3], b) treibende und hemmende Kraft [4], c) induzierte Kraft und eigene Kraft [5].

Die in diesen Beispielen implizierte Entscheidungsunentschlossenheit, verstanden als "intraindividueller Konflikt", bedeutet ein Verharren in der gegenwärtigen

---

1) Kirsch, a.a.O., S. 99
2) ders., a.a.O., S. 100
3) Feldtheorie, a.a.O., S. 293
4) ders., S. 296
5) ders., S. 299

Position, ohne daß sich das Individuum jedoch bewußt für die Unterlassensalternative entscheidet. [1]
Hierin läge der Unterschied zum streng geschlossenen Modell, welches eine Entscheidung auch für die Unterlassensalternative impliziert. [2]

Während bei Lewin die üblichen Entscheidungsphasen Konflikt-Suche, Vergegenwärtigung, Entscheidung noch durch die von Alternativen ergänzt wurden, finden wir bei seinen Nachfolgern diesen Bereich ergänzt durch den Faktor Kontrolle. [3]
Es wird jedoch dieser Konzeption vorgehalten, daß die gewollte Kontrolle einer möglichen Soll-Ist-Abweichung aufgrund kognitiver Dissonanz realiter verhindert wird bzw. erst nachdem der Entscheidungsprozeß vollzogen ist, können Inkonsistenten wahrgenommen werden, die sich in Zweifeln an der Richtigkeit des Handlungskonzeptes äußern. Dieses führt zum kognitiven Stress, in der Literatur auch als kognitive Dissonanz ausgeführt [4].
Die Reduktion kognitiver Dissonanz ist nur möglich über die Suche nach Legitimation

---

1) Kirsch, a.a.O., S. 100
2) ders., a.a.O., S. 100
3) So wird die Ausdifferenzierung und Erweiterung der Phasenmodelle aus dem wissenschaftlichen Bedürfnis nach evaluierten Handlungsalternativen betont; vgl. Modelle von Lippitt und Macharzina, in: Rosenstiel, Lutz von u.a., Organisationspsychologie, a.a.O., S. 163
4) Kirsch, a.a.O., S. 119

für die einmal vorgenommene Strategie: "Aus der weitgehenden Objektivität in der Phase vor der Entscheidung wird eine verzerrte Perspektive nach der Entscheidung." [1]
Der Ablauf müßte dann beschrieben werden als: "Konflikt - Suche - Realisation - kognitive Dissonanz - Reduktion der kognitiven Dissonanz - Konsonanz." [2]

Die Theorie der kognitiven Dissonanz versucht also,die Automatik der Kontrollverfahren in den traditionellen Vorgehensweisen in Frage zu stellen. Jedoch müßte gerade von neueren Konzepten der Aktionsforschung die Frage geklärt werden: Wie kann das Individuum die Konfliktverleugnung als Konflikt selbst wahrnehmen? Nevitt Sanford fragt in einem Aufsatz [3]: Was war Lewins Modell? Wir meinen, methodologisch und methodisch waren die Einheit von Analyse des Problems, Konzeptualisierung, Zusammenstellung von Daten, Planung und Durchführung, Auswertung und Schulung in einem Modell integriert. Das entsprach auch seinem theoretischen Anspruch von der notwendigen Erfassung der Gesamtsituation.

---

1) Kirsch, a.a.O., S. 112

2) ders., a.a.O., S. 123

3) Sanford, N., Whatever happened to action-research, Journal of Social Issues, Vol. 26, No. 4, 1970, S. 3 - 23 (im folgenden eigene Übersetzung)

Sanford postuliert nun, daß die Vertreter der akademischen (d. h. traditionellen) Sozialwissenschaft einen Beitrag sowohl zur Tendenz der Spezialisierung und Zersplitterung von Wissenschaft als auch zur Trennung von Forschung und Praxis geleistet haben. Sie seien auch im wesentlichen verantwortlich für die Trennung einzelner Lewinscher Phasen in völlig separate Einzeldimensionen. So formuliert er vorwurfsvoll:
"Wir haben all das geteilt und dann diese Teilung zum Brauch gemacht, was vom Standpunkt des action-research zusammengehört." [1]
In dem Aufsatz von Chein, Cook und Harding wird nicht nur die Verpflichtung des action-research-Forschers für die Betroffenen ausgesprochen, "(er muß) Probleme ... aus dem Leben der Öffentlichkeit (Gemeinschaft) heraus(nehmen). Er muß lernen, nicht nur die objektiven Probleme zu spüren, sondern auch, wie die Öffentlichkeit ihre Probleme auswertet; er muß ihnen helfen, ihre Probleme zu artikulieren," [2] sondern es werden auch die verschiedenen Ausdifferenzierungen und Teilungen im action-research dargestellt; sie werden jedoch in diesem

---

1) Sanford, N., a.a.O., S. 8

2) Chein, Isidor, Cook, Stuart W., Harding, John, The Field of Action Research, The American Psychologist, 1948 (eigene Übersetzung)

Aufsatz als verschiedene Variationen gegenübergestellt und die unterschiedlichen Grenzen ihrer jeweiligen Reichweite diskutiert. Wir haben all diese Ansätze in einer Tabelle geordnet, um aus dieser Gegenüberstellung die These Sanford nochmals zu überprüfen.
Er sieht diesen Prozeß der Isolierung einzelner Lewinscher Phasen in selbständige Forschungsanliegen und Verfahren, bedingt durch die Tatsache, daß action-research nie richtig über seinen Grundstein herausgekommen ist. [1] (got off the ground). Zu der Zeit, da die Bundesfinanzierungsagenturen* nach dem Zweiten Weltkrieg aufgebaut wurden, habe action-research bereits die Rolle des Waisenknaben in der Sozialwissenschaft gespielt - da die Teilung von Forschung und Wissenschaft von der Praxis institutionalisiert wurde [2] - unter diesen veränderten Bedingungen wären Action-research-Projekte nur noch widerstrebend finanziert worden.
Sanford betont: Als die Wissenschaft von der Praxis abgespalten wurde, entwickelten

---

1) Vgl. Sanford, a.a.O., S. 7

* Sanford resümiert:
"Die Finanzierung der Forschungsprojekte sollte aufgegeben werden. Sie haben die akademische Gemeinschaft zerstört, haben die Ausbildung der noch nicht graduierten (undergraduate) in Frage gestellt, haben Trivialdingen einen Status gegeben, haben eine teure Bürokratie hervorgerufen und Tausende von Forschern verdorben (corrupted)." (eigne Übersetzung)

2) Tendenzen, die sich sowohl im Jantschen Modell dokumentieren als auch im RD & D-Modell,

Variationen von action research	Vorgehen	Schwierigkeiten
Diagnostisches action-research	Analyse der Ist-Situation 1. Quelle der Spannung 2. Selektion vorhandener Mittel 3. Empfehlungen hinsichtlich helfender Maßnahmen	Hauptschwierigkeit: Die Durchführung der Empfehlungen bleibt der Bereitschaft der Betroffenen überlassen - die Gefahr, daß diese nicht in Praxis umgesetzt werden, ist in der Praxis oft aufgewiesen worden.[1]
Teilnehmendes action-research	1. Durch das Einbeziehen der Betroffenen in den Untersuchungsprozeß sollte die Verbindlichkeit gegenüber der Durchsetzung von Handlungsalternativen erhöht werden.	1. Zumeist wird hier Forschung auf Handlungstechnik reduziert, der Grad der Präzision der Daten ist daher nicht so wichtig. 2. Sie wird als spezielle Art des diagnostic research dargestellt. 3. Sie bringt mehr Fakten als handlungsleitende Richtlinien
Empirisches action-research	1. Die Grundidee liegt in der Aufzeichnung von Handlungsverläufen. 2. Der Forschungsprozeß ist primär eine Art von Dokumentationsaufbewahrung und Erfahrungssammlung in der alltäglichen Arbeit. 3. Es wird erwartet, daß stufenweise allgemeingültige Prinzipien aus den Dokumentationen abbeleitet werden können.	Die Problematik liegt in der Analyse des gesammelten Materials - zudem besteht die Problematik in der subjektiven Interpretation der Daten. Der Aktionsforscher wird oft versucht, seine Thesen eher zu stützen als zu falsifizieren.

1) Zusammenstellung nach Chein, Isidor, Stuart W. Cook, The field of action-research

sich "Experten für Konzeptualisierung, theoretischen Modellbau, Forschungsgestaltung (Design), Experiment und auf der anderen Seite Experten für Planung, Durchführung und Auswertung [1], danach folge nach den Richtlinien der wissenschaftlichen Ergebnisse die Schulung, bürokratisch getrennt von Forschung und Handlung; bezüglich der Finanzierung läge sie in der Hand abgesonderter Experten. So sei z. B. das Sensitivity Training aus dem Zusammenhang der Sozialstruktur und der Sozialpraxis genommen worden und würde nur freischwebend gehandhabt, vielleicht, oder mit der Begründung, daß die Rezipienten ebenfalls freischwebende seien.

Sanford, der wie Sherif (1968) [2] die Rolle "des reinen Technikers" ablehnt, beabsichtigt, die Sozialwissenschaft für die Armen und Unterdrückten zu erschließen und nicht so sehr in den Dienst des Managements zu stellen, da man nicht a priori davon ausgehen könne, daß sie ihre Kenntnisse im Interesse aller Beteiligten nutzen. [3] Sozialwissenschaft müsse mehr als andere Disziplinen und Berufe die

---

1) Sanford, a.a.O.,

2) Sherif, M., If the social scientist is to be more than a mere technician. Journal of Social Issues, 1968, 24 (1), S. 41 - 62

3) Vgl. die Darstellung und Bestätigung dieser These im Kapitel 3. , S. 70 ff, und Kapitel 5, S. 149 ff

Verantwortung für das, was passiere, tragen, da sie das Wissen und die Werte besitze, die ihr erlauben, zu sehen, was passiert sei. Sanford, der in seinem Modell des action-research versucht, die getrennten Lewinschen Elemente des Phasenprozesses zu integrieren, verknüpft dieses mit dem Ansatz der Selbsterfahrung. [1]
"Sie erwerben ein neues Bewußtsein über sich selbst, über ihre Situation, über ihre Ziele" [2], action-research müsse eine Situation schaffen, in der alle lernen können.

---

1) Sanford, a.a.O.

2) ders., a.a.O.*

* Der Ansatz der Selbsterfahrung wird behandelt auf Seite 204

7. Zusammenfassung

Berücksichtigen wir, daß nach der Wirtschaftskrise von 1929 durch den New Deal Akt von Rooseveld die Technokratieära einsetzte, welche sich nicht nur an den Naturwissenschaften orientierte an Modellen der Produktionsmaximierung, sondern den Faktor Mensch in den Interessenhorizont der sozialwissenschaftlichen Forschung stellte, forcierte man Untersuchungen und Forschungsarbeiten, welche vor allem das "human engineering, Technik der zwischenmenschlichen Beziehungen, praktische Anleitungen zur Führung von Gruppen, Einrichtung eines Kommunikationssystems" [1] unter der Perspektive eines neu-postulierten Humanismus legitimierte.
In dieser Tradition stehen auch die Arbeiten der Tavistock-Institute, der National-Trainings-Laboratories, der Institute of Social Research und viele andere. Zur Diskussion standen Verfahren der Entwicklung psycho- und soziotechnischer Modelle der Planung und Organisierung der "Arbeitsmaschine" [2] Mensch, relevant sind die Arbeitskapazitätsmaximierung, die Veränderung der

---

1) Mitrani, Nora: Die Zweideutigkeit der Technokratie, in: Texte zur Technokratie-Diskussion, (Hrsg.) C. Koch und Dieter Senghaas, Frankf. am Main, 1970, S. 85

2) ders., a.a.O., S. 85

Führungsstils sowie die Analyse und Reorganisation der Innovationswiderstände.

Aufgrund dieser Dimensionen können wir die These formulieren, daß im Lewinschen Modell technokratische und dezisionistische Implikationen[1] dazu führen, daß sich die häufig von Lewin und seinen Schülern postulierte wissenschaftliche Verantwortung für die Praxis reduziert auf die Funktion eines "servants of power", "deren Sozialtechniken nur einer dezisionistischen Praxis oder einer Zementierung des status quo dienen." [2]

Die Begrenztheit dieser Ansätze, in bezug zur Diskussion der emanzipatorischen Reichweite, läßt sich darauf zurückführen, daß in theoretischen und methodologischen Prämissen spezifische, inhaltlich völlig differgente Auffassungen reduziert bzw. gleichgesetzt werden.

Sowohl die Mathematisierung der Schlüsselbegriffe System, Struktur, Ganzheit, Qualität, Quantität [3], als auch die Verwechslung zweier heteronomer Begriffe, und zwar das technische System mit dem Terminus der sozialen Ganzheit [4], welches auf keinen Fall mit dem Totalitätsbegriff dialektischer Prägung zu verwechseln ist - paart

---

1) Zusammenhang von technokratischen und dezisionistischen Elementen in: Habermas, J., Wissenschaft und Politik, in: Offene Wet, Nr. 86
2) Dreitzel, Hans Peter: Rationals Handeln und politische Orientierung, in: Technokratiediskussion, S. 42
3) Mitrani, Nora, a.a.O., S. 87
4) ders., a.a.O., S. 82

sich, wie wir schon an anderer Stelle vermerkten, mit einem diffusen, auf Verhaltensdimensionen reduzierten Demokratiebegriff, welcher eine gewisse "Vorliebe für leere Religiosität und konventionelle Moral" [1] nicht verleugnen kann. Das Kernstück dieses Ansatzes liegt in dem technologischen Verwertungs- und Verfügungsinteresse, in der Ausschaltung gesellschaftlicher Wertprämissen aus dem theoretischen Konzept und der antizipierten Methodologie, als auch in einem Praxisbegriff, der für die Wissenschaft die Institutionalisierung der Beraterfunktion postuliert. Mit dieser Position ist nur scheinbar die Verantwortung für die gesellschaftlichen Auswirkungen der verbreiteten Artefakte wissenschaftlicher Entscheidungsfindung übernommen.
Auf diesem Hintergrund formuliert sich eine Handlungsorientierung technisch-rationalen Denkens, welche die Maximierung und Optimierung sowie die Rationalisierung von Handlungsstrategien zum Ziele der Selbsterhaltung des Systems im theoretischen Modell legitimiert und,im methodologischen Konzept verfügbar machend, organisiert.

---

1) Mitrani, Nora, a.a.O., S. 87

Das Lewinsche Modell der "angewandten Aufklärung" stellt nicht die grundlegenden Ordungsprinzipien und gesellschaftlichen Widersprüche in den Kontext seiner Analyse und Therapiebemühungen.
Er übernimmt die Vorstellungen des Modells der "guten Ordnungen" seitens der Gestalttheorie. Die Vorstellung über die Entstehung solcher Ordnungsprinzipien, die den Gleichgewichtszustand innerhalb eines Feldes repräsentieren, in denen spezifische Kräfte wirken, werden von Köhler als Grundeigenschaften der zentralnervösen und phänomenalen Prozesse angesehen. [1] Es wird eine Analogie zwischen den Strukturierungseigenschaften im Wahrnehmungsbereich auf die gesamten psychischen Prozesse übertragen; schließlich wird im Isomorphie-Postulat die Gestaltidentität zwischen anschaulichen und kortikalen Prozeßabläufen postuliert. Die Gestalttheorie, welche eine Theorie psychischer Abläufe und Gestaltphänomene im Wahrnehmungsbereich erklären wollte, gab sich den Anspruch, auch gesamtgesellschaftliches Geschehen erklären zu können, ja darüber hinaus ein theoretisches Modell gefunden zu haben, welches das Weltgeschehen analog

---

1) Vgl. Köhler, Die physischen Gestalten in Ruhe und im stationären Zustand, 1920

der Wirkungsweise physikalischer Felder interpretieren wollte.

Die erkenntnistheoretische Kritik an der Gestalt- bzw. Feldtheorie richtete sich vor allem gegen die behauptete Prioritätensetzung des phänomenalen Geschehens und dessen Eigengesetzlichkeit, also gegen die idealistische Grundposition dieser Erklärungsmodelle. [1)]

Aber Lewin stand nicht nur unter dem Einfluß der gestalttheoretischen Schule, sondern er wurde durch seine Emigration in die USA mit angelsächsischer Lebensphilosophie des Pragmatismus konfrontiert. Diese Beeinflussung war zwar nirgendwo explizit gemacht, läßt sich jedoch aus seinen Argumentationen ablesen.
Lewins oft gewürdigte Ablehnung der Schreibtischwissenschaften und seine Abneigung gegen permanente Buchproduktion der Wissenschaft [2)] entspringt der Position des pragmatischen Denkens, die die rein intellektuelle Vorgehensweise, verstanden als theoretische Problemlösung, stark in Zweifel zieht bezüglich ihres praktischen Nutzens. [3)]

---

1) Vgl. Philosophisches Wörterbuch 1, Das europäische Buch, Berlin 1972, S. 453

John Dewey, dessen reformpädagogische Maßnahmen auch das Denken von K. Lewin in seinen philosophischen Wurzeln mitbeeinflußte, postulierte eine "Mischung von Denken und Streben, einen Versuch, sich teils durch Anpassung, teils durch änderndes Eingreifen in den Situationen des Lebens so zurechtzufinden, daß man mit der neugeschaffenen Lage zufrieden sein kann" [1].

Für Dewey ist das Denken ein Instrument des Handelns. Seine philosophische Position wurde deswegen auch als instrumentalistische Praxis gekennzeichnet, in diese Vorstellungen gehen die drei charakteristischen Prinzipien der pragmatischen Orientierung Jamesscher Prägung ein, nämlich der Dynamismus, der Pluralismus und eine skeptische Unbefangenheit [2].

Daß die Wirklichkeitsinterpretation der pragmatischen Lebensphilosophie sich ausschließlich orientiert an den Prinzipien des Nutzens und des Erfolgs für den einzelnen oder für Gruppeninteressen, wird der Praxisbegriff reduziert auf instrumentalisiertes Verhalten, welches Erfolg verheißt, wobei dieser Erfolg gemessen

---

1) Dewey, John, a.a.O., S. 543

2) Der Dynamismus betont, daß die Welt im ständigen Prozeß des Werdens ist, ein ewiger Prozeß des Reifens und Verfeinerns;
Der Pluralismus meint die Wirklichkeitskonzeption des Kräftefeldes widerstreitender Kräfte; die skeptische Unbefangenheit bezieht sich auf die Offenheit aller möglichen Erkenntnisweisen;
vgl. Kleine Weltgeschichte der Philosophie, Storing, Hans-Joachim, 1950/61[8], S. 630 ff

wird an dem Barwert (cash-value), die die jeweiligen Vorgehensweisen einbringen. Nicht das Erkennen und Verändern der objektiven Realität steht im Mittelpunkt des menschlichen Handelns, sondern die Maximierung des Profits.
"Wahr ist das, was sich durch seine praktischen Konsequenzen bewährt." Oder anders: "Eine Vorstellung ist wahr, solange es für unser Leben nützlich ist, sie zu glauben" (James) [1].
Da diese Prinzipien des Pragmatismus nicht nur die politische und ökonomische Position der amerikanischen Lebensorientierung durchzog, sondern auch wissenschaftliche Konzeptionen beeinflußte, verfestigte sich eine Ideologie, welche Wahrheit und Moral auf kalkulablen Nutzen und Erfolg reduzierte.
Solche Modelle können nicht die Patenschaft für ein action-research-Modell konstituieren, welches die theoretische und praktische Durchdringung des gesellschaftlichen status quo, am Modell einer sich politisierenden Sozialwissenschaft orientierend, zum Ziele hat, denn eine politisierend sich akzentuierende Sozial-

1) Vgl. Philosophisches Wörterbuch, 2, Das Europäische Buch, Berlin 1972, S. 864 f

wissenschaft [1], formuliert eine "praxisbezogene Leitthese einer radikalen Wissenschafts- und Hochschulkritik" [2].

1. Die Umgestaltung einer Gesellschaft hinsichtlich stärkerer Demokratisierung und Transparenz in allen gesellschaftlichen Bereichen bedarf der Unterstützung einer sich politisierenden Sozialwissenschaft.

2. Wissenschaft greift ein in die "Demokratisierung des Alltags" [3], d. h. es ist Aufgabe von Wissenschaft, an den gesellschaftlichen Konfliktebenen anzusetzen und mit gesellschaftlich deprivilegierten Gruppen alternative Handlungsmodelle nicht nur theoretisch zu erarbeiten, sondern auch praktisch zu realisieren.

3. Action-research setzt an an der "Empörung als Aufbegehren und Auflehnung gegen soziale Mißstände ... (um) das Gewohnheitsmäßige und selbstverständlich Geltende in Frage (zu) stell(en) und die Umsetzung der Erkenntnis in die Tat vor-(zu)berei(ten)." [4]

---

1) An dieser Stelle sei die historische Verflochtenheit der Politisierungsthese mit den Studentenunruhen in den 60er Jahren erwähnt und auf die in dieser Zeit sich akzentuierende theoretische Diskussion der Kritischen Theorie mit dem positivistischen Denksystem hingewiesen. (Vgl. Brückner, Peter u. a., Was heißt Politisierung der Sozialwissenschaften und was kann sie für die Sozialwissenschaften heißen? Frankfurt a.M., 1972
2) ders., a.a.O., S. 28
3) Jaeggi, Urs, Macht und Herrschaft in der BRD, S. 216
4) Kiss, Gabor, Marxismus als Soziologie

4. Transparenz des Wissenschaftsprozesses meint, daß Wissenschaft ansetzen muß an dem gesellschaftlichen Erfahrungsansatz der Betroffenen - im Forschungsprozeß, der gleichzeitig für alle Beteiligten einen Lernprozeß organisiert und strukturiert, soll der Prozeß der Datenerhebung die metakommunikative Rückkoppelung der Daten vorbereiten. Daran schließt sich die Diskussion der Auswahl der alternativen Handlungsmodelle bezüglich ihrer Verwendbarkeit im Kontext der Zielansprache an.

5. Action-research - verstanden als Wechselwirkung zwischen action und Forschung - stellt eine Forschungsstrategie dar, welche aufgrund ihres a) politischen Anspruches, b) ihres methodologischen und methodischen Konzepts [1] eine alternative Forschungsstrategie beinhaltet, die den Wissenschaftstransfer aufgrund ihres Organisationsprinzips löst, welches sich an Inhalten orientiert, und nicht nur einen Beitrag leisten kann zur theoretischen Orientierung der Bewußtseinsbildung, sondern auch die praktische Durchführung in den Horizont des wissenschaftlich Möglichen einbezieht.

---

1) Vgl. Gössler, B. B., Erkennen als sozialer Prozeß, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 20. Jg., Nr. 5

6. Transparenz des Wissenschaftsprozesses meint: Es müssen wirksame Einflußmöglichkeiten und Durchsetzungschancen der Betroffenen im Wissenschaftsprozeß organisiert werden auf den Ebenen der

   a) Zielansprache
   b) Problemlösungshypothesen
   c) Selektion der Problemlösungsmittel
   d) Anwendung der Problemlösungsstrategien
   e) Kontrolle [1] des gesamten Prozesses
   f) Veröffentlichung der Ergebnisse

7. In einer Zeit, in der Sozialwissenschaft zumeist die Ideologie des bestehenden Denksystems perpetuiert, und wissenschaftliches Handeln im Interesse des Kapitals festlegt, orientiert sich das Konzept des action-research an einem Modell des strategischen Handelns.

---

1) Der Begriff der Kontrolle bezieht sich auf die Möglichkeit der methodischen Kooperation mit den Betroffenen - Selbstevaluation und Dokumentation. Der hier angesprochenen Bereich von Intervention und Introvation, die Aktionsphase, ist ein methodisch noch zu lösendes Problem

7.1. Transparenzmodell

Es gilt nun, die impliziten Erkenntnisabsichten dieser Thesen zu entfalten und aufzuweisen, wo sie als Handlungsanweisungen ein Transparenz-Modell von action-research konstituieren könnten.

Da es die Wissenschaftstheorie der Aktionsforschung nicht gibt, wollen wir durch ein Transparenzmodell die Richtungen und Ebenen dimensionieren (vgl. Seite die in solche Überlegungen eingehen sollten.[1] Diese Vorstellungen, gewonnen aus der Kritik der theoretischen und methodologischen Grenzen des historischen Ansatzes Lewinscher Prägung, erheben weder den Anspruch auf Komplexität noch auf wissenschaftstheoretische Exaktheit, sondern wollen einen Diskussionsbeitrag leisten zu den noch offenen Fragen [2] im Rahmen der Theorie und Praxis der Aktionsforschung.

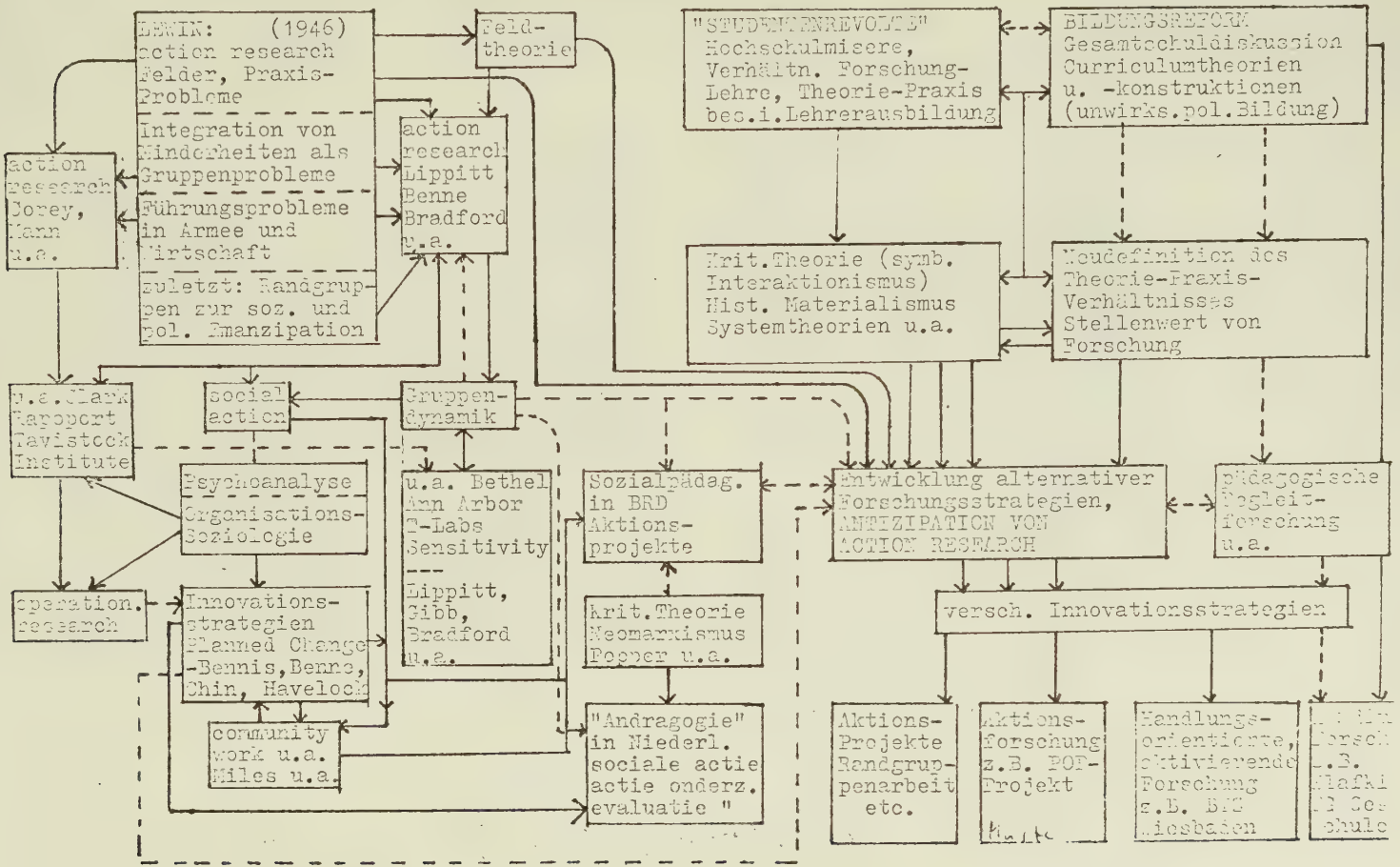
---

1) Wobei als Voraussetzung die historische Dimension der Entwicklung der Aktionsforschung miteinbezogen wird. Vgl. auf Seite 192

2) Hier sei verwiesen auf die in Wiesbaden am 6.2.74 , vom BTZ Wiesbaden und der VW-Stiftung durchgeführt, welche den einzelnen Gruppen die Möglichkeit eines Erfahrungsaustausches gab. Es wurden die offenen Fragen deutlich markiert: Sie mündeten einmal in der Frage nach der theoretischen Orientierung, lagen in der Problematik des Einsatzes empirischer Methoden und in der Schwierigkeit, den Prozeß zwischen Intervention und Innovation zu organisieren, zu evaluieren und zu dokumentieren.

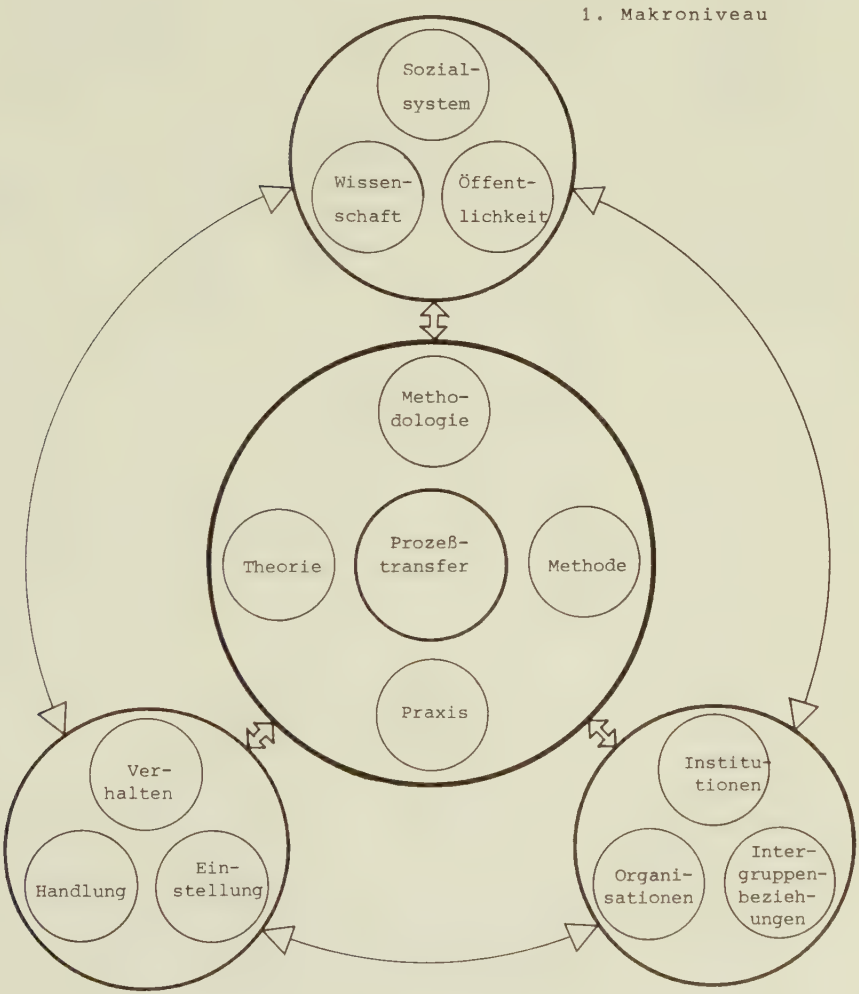
Die "Väter" des action research

Schematische Darstellung der Entwicklung und Antizipation der Aktionsforschung

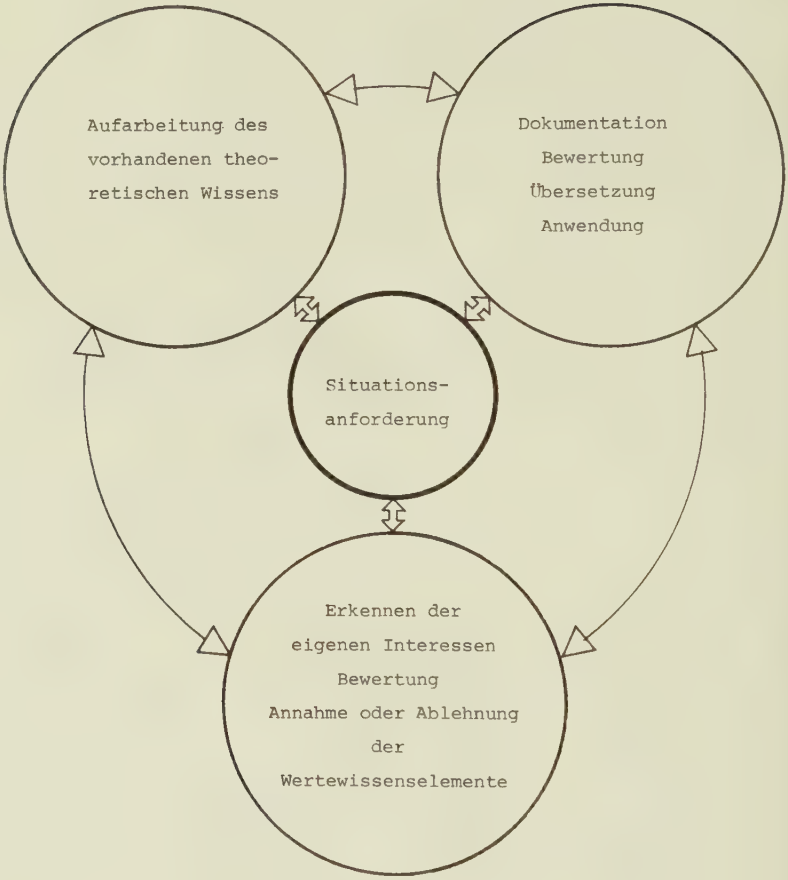


Transparenz des Wissenschaftsprozesses:

1. Analysenebenen



Integrierter Prozeßtransfer [1]



[1] Mit dem Begriff Prozeßtransfer ist weder eine hierarchische noch phasenspezifische Transferorganisation gemeint (Vgl. S.), sondern: Der gesamte Prozeß wird dokumentiert, das Material wird permanent mit den Betroffenen problematisiert, wobei Inhalt und Methode in diesem Modell durch die Kategorie der Wechselwirkung bestimmt werden.

I. Analyseebenen: [1]

1. Makroniveau	2. Mesoniveau	3. Mikroniveau
1.1 Sozialsystem Die im historischen Prozeß entwickelte soziale Struktur auf der ökonomischen, politischen und kulturellen Ebene. Aufweis der gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsstrukturen.	2.1 Institution und Organisation Ihre formelle und informelle Struktur	3.1 Verhaltendimension
1.2 Wissenschaft Funktion von Wissenschaft, ihre spezifische Sichtweise der gesellschaftlichen Wirklichkeit sowie ihre Theorie- und Methodenproduktion und die damit verbundene Interpretation zur Praxis.	2.2 Planungs- und Entscheidungskompetenz	3.2 Einstellungsdisposition
1.3 Öffentlichkeit [2] Adressatenproblem	2.3 Intergruppenkontakte Kommunikationsgefüge Analyse der System/Umwelt-Problematik	3.3 Handlungsalternativen

1) Speziell das Verhältnis zwischen Sozialsystem und Wissenschaft wurde in den ersten Kapiteln dieser Arbeit behandelt und wird hier nur in knappester Form angerissen

2) In diesem Bereich mußte das spezifische Problem der Reduktion der gesellschaftlichen Öffentlichkeit auf die scientific-community und die Folgen für die Bevölkerung problematisiert werden, was diesen Rahmen bei weitem übersteigen würde.

II. Wissenschaftliche Aktivitäten: [1]

1. Theorie - Praxis

Kritische Analyse des genannten Mikro-, Meso- und Makroniveaus, Antizipation alternativer gesellschaftstheoretischer Interpretationen, die sich an der Kategorie der Emanzipation orientieren.
(Vgl. Seite)

2. Methodologie

- Diffusionsstrategie
- Kommunikationsstrategie
- Handlungsstrategie

3. Methoden

3.1 Organisation des Prozeß-transfers auf den Ebenen

- Methodenselektion
- Methodenproblematik
- Methodenanwendung
- Methodeninfos
- Methodenevaluation

1) Die hier als wissenschaftliche Aktivitäten gekennzeichneten Ebenen werden auf den folgenden Seiten zwar nicht in vollem Umfange behandelt, jedoch in einigen Punkten ausdiskutiert und problematisiert.

II Wissenschaftliche Aktivitäten

1. Theorie und Praxis

Ein theoretisches Modell von Aktionsforschung impliziert, aufgrund der Kritik an historischen Positionen, sui generis eine Positionsbestimmung, die gekennzeichnet ist durch die Ablehnung einer rein technologisch-interpretierten gesellschaftlichen Wirklichkeitsauffassung. Verstehen wir unter Wirklichkeit den sozialen Handlungsraum, welcher die gesellschaftliche Realität konstituiert, im Kontext der im gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsbereich auftretenden Widersprüche, welche sich aus dem Grundwiderspruch von Lohnarbeit und Kapital ableiten lassen, so wird der Unterschied der Wissenschaftspositionen demonstriert zwischen sozialtechnologischen Ordnungsvor-

---

1) Das hier implizite Basis-Überbau-Modell Marxscher Prägung wird bei uns im Sinne von "dauernder Wechselwirkung zwischen menschlicher Tätigkeit und der Welt ... (verstanden), die eben durch diese Tätigkeit hervorgebracht wird."

Berger/Luckmann, Konstruktion von Wirklichkeit, 1972 ^{3}, S. 6

Zur Frage der Abbildtheorie vgl. auch Lukàs, 1967, Geschichte und Klassenbewußtsein, Amsterdam.

stellungen, die auf Consensus-Interpretationen rekurrieren [1] und einem kritisch-emanzipativen Wissenschaftsansatz für den reale Konfliktbereiche konstitutives Orientierungsraster darstellen. [2]
Die Konstruktion von Wirklichkeit im action-research-Modell versucht die Vermittlung zu leisten, von "objektiven Faktum" der gesellschaftlichen Realität und dem "subjektiv interpretierten Rahmen dieser Wirklichkeit". Dieses Anliegen verweist nicht auf eine Theorie- und Praxisreflektion, welche sich an einem Wissenschaftsbegriff sozialtechnologischer Interpretation orientiert, sondern auf ein theoretisches Konstrukt, welches, angelegt auf obig genannten Vermittlungsprozeß, bestrebt ist, die Handlungsdimensionen hinsichtlich emanzipatorischer Veränderung [3] zu begründen

---

1) Vgl. die spezifischen Ordnungsvorstellungen sozialtechnologischer Modelle in: Ulich, D.: Wissenschaftsmodell und Gesellschaftsbild, in: ZfP, 18. Jg., Heft 3,
vgl. auch Kellermann, Paul: Kritik einer Soziologie der Ordnung, Freiburg, 1967

2) Wir wollen die sich im Positivismusstreit äußernden und gegenüberstehenden Ordnungsvorstellungen als auch die spezifischen Erkenntnisinteressen hier nicht wiederholen, sondern sie als konstitutives Moment unserer Überlegungen voraussetzen. Vgl. hierzu: Adorno u. a. Der Positivismusstreit in der Deutschen Soziologie, Neuwied/Berlin, 1969,
van Steenbergen, B.: Orde of Conflict, Groningen 1969

3) Unter Emanzipation verstehen wir nicht nur die individuelle, subjektive Befreiung aus autoritärer Psychostruktur, sondern gleichzeitig die mit diesem Phänomen notwendig zu verändern den institutionalisierten und organisierten Macht- und Herrschaftsstrukturen auf allen Ebenen gesellschaftlichen Lebens. In diesem Kontext wird Emanzipation nicht als Endziel begriffen sondern als aktiver Prozeß. Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf die Abgrenzung der politischen und menschlichen Emanzipation bei Marx, K., in: Der subjektive Faktor, Materialien zur Emanzipationsdebatte 1, Gießen 1974, S. 15 ff

und zu leiten. Diese "Theorie hat hier also immer durch das Nadelöhr des individuellen Bewußtseins zu gehen, weil es nicht um eine globale Theorie oder eine globale Weltverfügung geht, sondern um die Emanzipation; wir können sagen: um die Mündigkeit konkreter Individuen" [1]. Der hier angesprochene emanzipatorische Veränderungswillen verlangt jedoch "Menschen (die) als denkende und handelnde Subjekte tatsächlich fähig sind, durch Selbstreflexion und Selbsttätigkeit diejenigen Bedingungen zu selbsterkannten und selbstgewollten zu machen" [2], welche die "Pseudokonkretheit" [3] gesellschaftlicher Wirklichkeit hinsichtlich "schöpferischer Selbstverwirklichung" [4] und selbstbestimmten Arbeits- und Lebensprozeß aufhebt.
Da action-research einen Beitrag leisten will zur Transformation des "falschen

---

1) Baier, Horst, Soziale Technologie oder soziale Emanzipation?, in: Schäfers, B., (Hrsg.), Thesen zur Soziologie, Frankfurt a.M., 1969, S. 21

2) Schäfers, Bernhard (Hrsg.) Thesen zur Kritik der Soziologie, Frankfurt a.M., 1969, S. 12

3) Unter dem Terminus versteht Kocik die Trugbilder des alltäglichen Bewußtseins, vgl. Kocik, Karel, Die Dialektik des Konkreten, a.a.O.

4) Schäfers, B., a.a.O., S. 12

Bewußtseins" [1], welches sich neben den Sozialisationsbedingungen konstituiert durch die "Hälftung seiner Lebenszeit, die das Individuum von der Einsicht abriegelt, daß es ein total verwirtschaftetes Individuum ist. [2] Orientiert am Ziel der politischen und gesellschaftlichen Emanzipation strebt unser Modell eines action-research-Ansatzes die Transparenz der Mechanismen an, "die den Herrschaft- und Repressionscharakter der Gesellschaft verhüllen" [3].
Eine Wissenschaftskonzeption, welche sich beteiligt an der Involvierung eines zu verwirklichenden humanen Fortschritts versteht ihre Theoriekonzeption als Anleitung zur veränderten Praxis gesellschaftlich denkender und handelnder Subjekte. In diesem Kontext orientiert sie sich an Wertentscheidungen, die " 'von allen Gruppen der Gesellschaft geteilt werden können', womit sie als 'objektiv zu treffende Wertungen' erscheinen ...

---

1) Falsches Bewußtsein meint:
"... alles, was seiner (des Individuums) Selbsteinsicht entzogen bleibt, was ihm nur noch in der Form des Verleugnens und Vergessens zugehört, macht nicht nur sein Bewußtsein von der faktischen Gesellschaft falsch, es produziert das faktisch Falsche der Gesellschaft mit."
Vgl. Das falsche Bewußtsein, in: Agnoli, J./ Brückner, P.: Die Transformation der Demokratie, F.a.M., 1968, S. 97 ff
2) Vgl. a.a.O., S. 103
3) a.a.O., S. 13

Wertungen beziehen sich demnach auf Gesellschaft, sind, mit anderen Worten, abgeleitet aus den Bedürfnissen der Menschen unter der Berücksichtigung der Möglichkeiten konkreter sozialer Systeme" [1].

Aus diesem hier genannten Grundprinzip wird ersichtlich, daß action-research sich an einem Konfliktmodell in den Sozialwissenschaften orientiert. [2]

---

1) Danckwerts, Dankwart: Soziologie und politische Entscheidung, in: Schäfers, B. (Hrsg.), a.a.O., S. 45

2) Van Steenbergen, der in der Gegenüberstellung von Ordnungs- und Konfliktvorstellungen in der sozialwissenschaftlichen Theoriebildung die Wertfreiheit nicht nur "als ungerecht sondern auch als gefährlich" charakterisiert, welche "auch nicht im Rahmen unserer Kulturkrise helfen kann, da sie am verkehrten Lauf des Weltgeschehens mit Schuldträgt", (eigene Übersetzung) ordnet diese Entscheidung den Ordnungsvorstellungen zu.
Steenbergen charakterisiert Ordnungsmodelle durch die Inanspruchnahme sozialer Werte wie: Gleichgewicht, Stabilität, Autorität, Ordnung, Quantitatives Wachstum - in wissenschaftlichen Modellen spiegeln sie sich wieder in den Dimensionen der naturwissenschaftlichen Modelle, der empirischen Untersuchungsstruktur, in der struktur-funktionalen Analyse, im Nachdruck auf die Objektivität von Wissenschaft. Konflikte fallen unter die Kategorie der Anomie. Demgegenüber orientieren sich Konflikt-Modelle an der kritischen Analyse, an der Einheit von Theorie und Praxis, Objektivität wird im Kontext von Subjektivität diskutiert, Forschungsprozesse sind verknüpft mit sozialen Aktionen. Konflikte werden abgeleitet aus Entfremdungsproblemen, aus illegitimer Kontrolle.
Vgl. Drs. Steenbergen, B., Orde of Conflict, Groningen 1969², 1.s.m. werkgroup 2000, S. 9ff (eigene Übersetzung)
Vgl. auch Ordnung und Konflikt als soziale Kategorien sozialwissenschaftlicher Fragestellung, in: Gerwin, Jos, Aktionsforschung im Erziehungsfeld, a.a.O., S. 13 ff

In diesem genannten Konfliktmodell orientiert sich der Praxisbegriff weder an dem der Habermasschen Prägung noch an dem positivistischer Provenienz [1], sondern Praxis wird begriffen als gesellschaftliches Handeln [2], denn "Handeln, das nicht auf diese verwickelten Zusammenhänge (gemeint sind die vermittelten Zusammenhänge zwischen der ökonomisch gesellschaftlichen Ordnung und der Psychostruktur) bezogen wird, verfestigt die Trugbilder des alltäglichen Bewußtseins, doch ist es auch mit dem bloßen Denken am Ende nicht getan", denn ... "Einsicht, Theorie, wissenschaftliche Erkenntnis (sind) auf gemeinsame Praxis angewiesen" [3], Theorie schließt die Möglichkeit ein, daß das Problemverhalten aller Individuen sich in Richtung auf eine veränderte Praxis artikuliert, die "veränderte Praxis als Methode der Selbsterkenntnis, auch hier angeleitet von der Theorie" [4],

---

1) Habermas versteht den Praxisbegriff als umfassende Emanzipation der handelnden Individuen, während Albert (als Vertreter des Positivismus) Praxis als subjektfreie Sozialtechnik versteht; vgl. Kaufmann, F.X., Soziologie und praktische Wirksamkeit, in: Schäfers, B., a.a.O., S. 69

2) ders., a.a.O., S. 69

3) Brückner, P., Politisierung der Sozialwissenschaft, a.a.O., S. 43

4) ders., a.a.O., S. 44

soll einen Prozeß forcieren, der dem einzelnen als auch gesellschaftlichen Gruppen die Transparenz ihrer sozialen Wirklichkeit ermöglicht und Handlungsalternativen aufweist. Eine Theorie, die Aufklärung über gesellschaftliche Zusammenhänge zum Ziele hat, muß, um ihr Handlungspotential aktualisieren zu können, für ihren methodologischen Rahmen eine Kommunikationsstrategie [1] antizipieren, um nicht im "denkenden Aufstand zu verharren" [2].

---

1) Kommunikationsstrategie wird verstanden "als Vermittlung gesellschaftlich konstituierten Wissens" *, und nicht wie häufig in behavouristischen Modellen als Zwei-Personen-Interaktionenmodell, welche gesellschaftliche Kommunikation reduzieren auf ein Dyadisches Modell oder in strukturell-funktionalistischen Konzepten ein input-output-system die Grundlage für Vermittlungsmodelle legen. Diese Modelle, welche die Kommunikationstrukturen und deren Inhalte nicht in Abhängigkeit von den historisch gesellschaftlichen Verhältnissen betrachten, fallen in den Rahmen von Ordnungsmodellen","sie schaffen nicht Selbstbewußtsein und Emanzipation durch Aufklärung über die ökonomischen Zustände, sie verstärken vielmehr die Entfremdung durch Vertuschung des antagonistischen Widerspruchs." **

* Vgl. Dröge, Franz: Wissen ohne Bewußtsein, F. a.M., 1972, S. 59 ff

** ders., a.a.O., S. 30

2) Brückner, Peter, a.a.O., S. 35

2. Methodologie

Was bedeutet es nun, daß wissenschaftliches Vorgehen im action-research aufgefaßt wird als Kommunikationsstrategie?

a) Was beinhaltet dieses Postulat qualitativ?
b) Wo setzt diese Strategie an?
c) Wie vollzieht sie sich methodisch?

a) Action-research als Kommunikationsstrategie postuliert nicht nur ein methodologisches Konzept "herrschaftsfreier Diskussion" oder im Diskursverfahren sich vollziehender Kommunikationsprozesse, sondern versucht gerade, inhaltliche und methodische Vorgehensweisen in Wechselwirkung zu sehen.
Kommunikationsstrategie impliziert für uns weiterhin die Notwendigkeit der Einbeziehung der Handlungsdimension.
Somit ist Kommunikation sowohl Voraussetzung der Verständigung von Arbeits- und Lernprozessen, als auch deren Folge. Insofern stellen die Inhalte der Kommunikationsprozesse Produkte menschlicher Erfahrung dar. Diese Inhalte konstituieren sich aufgrund der unterschiedlichen "Organisationsstruktur von Erfahrung" [1], einmal als "unmittelbare Erfahrung", welche in Sozialisationsagenturen die Ebene der sinnlichen

---

1) Negt, Oskar, a.a.O. S. 58

Erkenntnis meint und die "mittelbare Erfahrung" [1], die als aufgehäufte Warenansammlung Wissensakkumulation impliziert, die zwar aufgrund ihrer gesellschaftlichen Funktion auf Handlungen und Empfindungen einwirkt, jedoch nur in geringem Maß "Organisator und Regulator des Erfahrungsinteresses sein kann" [2].
Durch diesen lebenslangen Lernprozeß bzw. Erfahrungsprozeß erwirbt das Individuum im Handlungsvollzug sowohl individuelles Handlungswissen als auch gesamtgesellschaftliches Handlungswissen.
Dröge [3] formuliert die im jeweiligen organisierten Erfahrungsbereich sich konstituierenden Wissensbereiche einmal als Faktenwissen, welches das Produkt des primären Erfahrungsbereiches, des individuellen und kollektiven Lernprozesses ist. Zweitens das Wertewissen, es impliziert Orientierungsmuster hinsichtlich der Selektion alternativer Handlungsmodelle, orientiert an

---

1) Zum Begriff der mittelbaren und unmittelbaren Erfahrung, vgl. Negt, O., a.a.O., S.57ff
Die unmittelbare Erfahrung vollzieht sich nicht als bloße Aneignung von Wissen: Sie umfaßt die Stufe der sinnlichen Wahrnehmung, die Stufe der Empfindungen.
Die mittelbare Erfahrung erscheint als angehäuftes Wissen, sie wirkt wie eine Warenansammlung von Fakten. Sie kann nur realisiert werden, wenn sie im Lebensrhythmus der unmittelbaren Erfahrung relevant wird.

2) Negt, Oskar, a.a.O., S. 58

3) Vgl. Dröge, Franz, Wissen ohne Bewußtsein, Frankfurt a. M., S. 71, 1972

divergierenden Wirklichkeitsinterpretationen (Zukunftsmodelle konkreter Utopie). Drittens das Normenwissen, es konstituiert sich durch die gesellschaftlich vorgegebene Prioritätensetzung hinsichtlich der Entscheidungsalternativen in Handlungssituationen (bei Verstoß gegenüber Normenwissen werden Techniken sozialer Kontrollen wirksam).
Ein emanzipatorischer Anspruch von action-research läßt sich nur behaupten, wenn das Anknüpfen am Faktenwissen (unmittelbare gesellschaftliche Erfahrung) sowie das Wertewissen nicht nur im Akt diskursiver Kommunikation [1] vermittelt wird, sondern in einem gemeinsamen Lernprozeß konkreter Erarbeitung erfahrbar gemacht wird, da sie sonst für das Individuum bedeutungslos sind, denn das Nicht-erfahrbar-machen führt zur Unmöglichkeit, Wertewissen verstanden als alternative Handlungsmodelle, in die Alltagserfahrung zu transferieren.
Action-research knüpft somit an die Alltagserfahrung der Betroffenen an, in der sich die Widersprüche zwischen Faktenwissen und Normenwissen konstituieren als "Widersprüche zwischen den Bedürfnissen der Individuen und der bestehenden Ordnung" [2], mit dem Anspruch und dem Ziel, "die Faktoren zu bestimmen, die eine Aufklärung der Individuen über ihre Bedürfnisse verhindern" [3], d. h., non-konforme

Wertewissenselemente in handlungsorientierte Alternativen des Faktenwissens zu transportieren.

Erst wenn persönliche Erfahrungen in einen eklatanten Widerspruch zu den ideologischen Stützungshilfen geraten, ist der Ansatzpunkt für ein erfolgversprechenden action-research-Einsatz gegeben. Da aufgrund der auftretenden Verhaltensunsicherheit, entstanden durch Zieldiffusion und Orientierungslosigkeit Motivationsbereitschaft bezüglich neu zu konstruierenden Lernprozesse erst gegeben ist.
Die Wirkungschance hinsichtlich emanzipatorischen Wandels liegt gerade in dem ständigen Auseinanderklaffen der ökonomischen Existenz der Betroffenen und der organisierten Prozesse ideologischer Rechtfertigung. [1)]

Die klassischen Wissenschaftstransfer-Überlegungen führten deswegen zum Scheitern emanzipatorischer Veränderung, da der Transfer von Normen- und Wertewissen völlig vom Lebenskontext der Betroffenen losgelöst war. Faktenansammlungen wurden in Mengen produziert, jedoch nicht erfahrbar gemacht, da die Betroffenen von der konkreten Erarbeitung der Wissenselemente

1) Vor allem durch die Vorgehensweise der Kulturindustrie und der Freizeitindustrie.

im Forschungsprozeß selbst ausgeschlossen blieben und somit ihre zugeschriebene Objektrolle nicht überwinden konnten. Das Subjekt im Forschungsprozeß kann sich erst konstituieren, wenn es praktisch beteiligt ist, d. h. seine Handlungsaktivitäten sind nur freizusetzen über die Organisation eines gemeinsamen Erarbeitungsprozesses [1] kollektiver Erfahrung. Das heißt, es wird hier verwiesen auf die Notwendigkeit der Beteiligung der Betroffenen an Planungs- und Entscheidungsprozessen, also auf das Modell eines komplexen Partizipationsmodells.
Um die spezifische Beziehung zwischen Aktion und Forschung bestimmen zu können, wollen wir die methodologische Reflexion der Handlungsmaximen erörtern. Da die theoretische Orientierung der Aktionsforschung sich an einem Modell der politisierenden Sozialwissenschaft [2] im Interesse des permanenten sozialen Wandelns hinsichtlich Emanzipation orientiert, gedenkt sie, ihre Theorien und Methoden einzusetzen für die Bewußtmachung der Entfremdung- und Verdinglichungsprozesse in der sozialen Umwelt.

---

1) Die Organisation des gemeinsamen Lernprozesses impliziert die Antizipation partizipations-theoretischer Modellbildung. Vgl. dazu Klehm, W.-R., Zur Methode und Methodologie der Aktionsforschung, Dortmund, Dissertation 1974/75

2) Vgl. Die Politisierung der Sozialwissenschaft, Brückner, a.a.O., S. 28 ff

Sie intendiert, ihr Potential zur Offenlegung irrationaler Herrschaft zur Verfügung zu stellen. Es gilt, den gesellschaftlich Deprivilegierten Modelle der Konfliktlösung des strategischen Handelns an die Hand zu geben, um mit ihnen gesellschaftliche Konflikte sowohl im ökonomischen Bereich und im Reproduktionsbereich nicht nur zu thematisieren, sondern auch durch Entwicklung alternativer Modelle einen Beitrag zur Demokratisierung leisten zu können.

Das Verhältnis von Aktion und Forschung orientiert sich an einem Forschungsmodell, welches den gesellschaftlichen Konflikt nicht nur sucht, sondern als erkenntnisleitendes Interesse von diesen gesellschaftlichen Grundkonflikten ausgeht. Dieser Ansatz impliziert auch, den methodologischen Handlungsrahmen zu postulieren, als dauernde Konfliktbereitschaft, Konfliktartikulation und Konflikthandeln; d. h. aufgrund der gesellschaftlich widersprüchlichen Lage des Verhältnisses der Aneignung des Kapitals einerseits und des Verkaufs der Ware Arbeitskraft auf der anderen Seite zwischen den demokratisch-gesellschaftlichen Normen und der gesellschaftlichen Realität eo ipso in jeder konkreten Handlungssituation gesellschaftliche Konflikte Widersprüche implizit sind. Diese jedoch sind aufgrund ihrer Komplexität und der zum Teil sie überlagernden gesellschaftlich ideologisierenden Tendenzen, Meinungen und Theorien nicht in dem Bewußtsein der Betroffenen anzu-

treffen [1].

Das Verhältnis von Aktion und Forschung ist weder als ein additives noch als ein summatives zu verstehen, sondern gewinnt erst in der dialektischen Beziehung seine Bedeutung für den Innovationsprozeß [2].

---

1) Während wir von einem konfliktorientierten Modell forschungsstrategischen Handelns ausgehen, lag die Grundannahme bei Lewin darin, daß seine Systeme selbstregulierende Gleichgewichtsysteme seien, die bei Störung von innen und außen dazu tendieren, ein neues Gleichgewicht wiederherzustellen. Vgl. Rosenstiel, Lutz von, Organisationspsychologie, Stuttgart, 1972, S. 152

2) In der Innovationsdiskussion werden folgende Begriffe unterschieden:
a) der systemtheoretische:
"Eine Innovation ist eine geplante und kontrollierte Veränderung eines Systems, die in Auswertung einer oder mehrerer Erfindungen vorher nicht praktizierte Möglichkeiten zu realisieren sucht. Dabei wird erstrebt, das bestehende System in einzelnen Momenten zu optimieren oder als Ganzes in Richtung auf ein im Hinblick auf die gesetzten Ziele effizienteres System zu überwinden."
Vgl. Wehle, G., Innovation - ein Modewort, Westermanns Pädagogische Beiträge, 26. Jg., Heft 3, 1974
b) der instrumentell-technologische impliziert die Dimensionen: eine "institutionell-politische, eine inhaltlich-curriculare, eine verhaltensbezogen soziale".
Vgl. Reichwein, R./Frech, H.W., Verführung zur Anpassung oder Befähigung zur Innovation? in b:e, 1971, Heft 12
c) der strategische Begriff:
Vgl. Havelock, R. G., Planning for Innovation through Dissemination and Utizlization of Knowledge, Ann Arbor Michigan
d) Dagegen der prozeßhafte Innovationsbegriff:
"Innovation ist ein Prozeß. Innovationen werden teilweise prognostisch entwickelt und analysiert, teils moduliert während des Prozesses und teils profiliert durch das Klient-System. Erst durch die (gemeinsame) Evaluation nach Abschluß kann sie endgültig als solche bezeichnet werden."
Vgl. Uiterweerd, F., De vergeten boodschap van de agologie, Een poging tot functiebepaling von kennisverspreiding in de agologie, Groningen (masch.schriftl. Manuskript), übersetzt von Gerwin, Jos, Aktionsforschung im Erziehungsfeld, a.a.O., S. 22 ff

Wir unterscheiden drei Bereiche, die in der heutigen Praxis zum Teil synonym verwandt und völlig undifferenziert gebraucht werden.

1. Aktionsprojekte

Unter Aktionsprojekten verstehen wir alle Modelle, die dem lerntheoretischen Ansatz des "Lernens durch Aktionen", dem politisierenden Aspekt Rechnung tragen wollen, sowohl auf der politischen, kulturellen Ebene in Schulmodellen, Unterrichtsmodellen, Gemeinwesenarbeiten, Bürgerinitiativen etc. finden sich wiederkehrende Kategorien. Die Vorgehensweise kennzeichnet folgenden Verlauf:

1. Ansetzen an einen konkreten gesellschaftlichen Konfliktfall.
2. Aktionen als Handeln aus Protest. Widersprüche sollen deutlich gemacht werden.

Die Intention liegt auf der Ebene der Sensibilisierung der Wahrnehmungsschulung, des Kreativitätstrainings. In diesem Rahmen hat der Stellenwert von Forschung, verstanden als Evaluation [1] des Wandels oder als Prozeßdokumentation oder als theoretische Aufarbeitung der gemachten Erfahrung, lediglich heuristische bzw. meist unter oder nebengeordnete Funktion.

---

1) Darstellung der Funktion und Intentionen evaluationstheoretischer Erklärungen und Neufassung des Evaluationskonzepts, vgl. Holdener, W., Moser, H. u.a., Evaluation, Arbeitsbericht 2, Projektgruppe POBI, Zürich 1973

3. Projektbegleitende Forschung als summativer Aktionsforschungsansatz, vor allen Dingen in der pädagogischen Praxis ein beliebtes und auch propagiertes Verfahren. Aktionen haben hier den Stellenwert von "didaktischen Einstiegen", um die Motivation zu fördern. Forschung übernimmt die Funktion des begleiteten suvervisor, der mit einer Art Checkliste Lernzielkatalogen, Angsttest, Intelligenztest, Korrelationen zwischen input und output, die abgelaufene Situation nachträglich testet, um die Relevanz der Effizienz des Unterrichts für die Curricula und für das spezifisch pädagogische Vorgehen zu testen. [1)]

4. Aktionsforschungsansatz begreift Aktion als strategisches Handeln, nicht als utilitaristisches und auch nicht als volontaristisches.
Während utilitaristisches Handeln schließlich an wissenschaftlich verifizierbarem Wissen orientiert ist, orientiert sich volontaristisches an der Integration gesellschaftlicher Zielsetzung mit empirisch verifizierbarem Wissen.

Das strategische Handeln setzt an dem sozialisierten Habitus aller Betroffenen an, problematisiert die in gesellschaftlichen Institutionen wie Familie, Schule, Betrieb,

---

1) Aurin, Kurt, Das Dilemma pädagogischer Begleitforschung, Z.f.Päd. 1/71, 19. Jg.

Hochschule, vor allen Dingen im subjektiven Bereich sich äußernden Problemen von Identitätsstörungen, Kommunikationsstörungen, Liebesstörungen etc., Problemen mit Familie und Umwelt, thematisiert also letztlich den Erfahrungsansatz der Betroffenen im subjektiven Bereich. Das strategische Handeln orientiert sich letztlich an der Politisierungsthese, geht somit aus von der Wertprämisse, daß die Funktion von Forschung darin besteht, sich für die Betroffenen einzusetzen, um ihnen ihre gesellschaftliche Lage nicht nur intellektuell deutlich zu machen, sondern ihnen Möglichkeiten zu liefern, ihre gesellschaftliche Situation auch vom Handlungspotential her verändern zu können. Der Stellenwert von Forschung bestimmt sich somit einerseits als notwendiges Instrument zur Erhebung des Ist-Zustandes, andererseits aber wird gleichzeitig dieses Verfahren umgesetzt in eine kritisch reflexive Funktion bezüglich des erhobenen Ist-Zustandes durch den unmittelbaren sofortigen Transfer der Ergebnisse in einen kommunikativen Prozeß mit den Betroffenen selbst. Forschung übernimmt in diesem Kontext nicht nur Dokumentation und Evaluation des Prozesses, sondern versucht gleichzeitig, in einer Aufklärungsstrategie die Umsetzung der

hobenen Daten in einen Orientierungsrahmen für die Betroffenen zu transferieren. Die Dimensionen von Aktionen, Forschung und kritisch reflexiver Prozesse verstehen sich als determinierende und voneinander gegenseitig abhängige [1].

1) In diesem Zusammenhang müssen in der Zukunft grundlegende Fragen nach dem Stellenwert der empirischen Sozialforschung im Rahmen von action-research-Projekten gestellt werden. In diese Überlegungen ist die Auseinandersetzung der Forschungsgruppe Jugend und Politik in Kassel interessant: Schwitajewski, E./Arndt, K./Hewer, E./Manske, U.: Kritische Theorie und empirische Forschung, Werkstattberichte Forschungsgruppe Jugend und Politik, Kassel

3. Methoden

Eine neue Untersuchungspraxis erfordert auch neue Methoden. Argyris und Mastenbroek werden von Annemieke de Vries [1] als Wissenschaftler dargestellt, die gerade die bestehende Untersuchungspraxis kritisieren und verändern wollen. Zur Erstellung von neuen Methoden empfehlen sie die Berücksichtigung nachfolgender Kriterien:

Ausgehend von den Voraussetzungen, welche in die Forschungspraxis eingehen, stellen sie folgende Gesichtspunkte auf:

1. Die Untersuchung muß in einm fortdauernden Kommunikationsprozeß stattfinden.
2. Die Untersuchung muß bewußtmachend werden.
3. Der Veränderungsprozeß muß die Form und den Inhalt der Untersuchung bestimmen. [2]

Um diesen Voraussetzungen zu entsprechen, stellen sie folgende Prinzipien auf:

1. Die Entwicklung qualitativer Methoden, offene Interviews und partizipierender Beobachtungen.

---

1) de Vries, Annemieke, a.a.O., S. 36 ff

2) vgl. auch Kapitel um die Transferproblematik (Seite)
de Vries, A., Action-research, Andrag. Institut, Groningen 1973 (vervielf. Manuskript)

2. Der Gebrauch operationaler Definitionen, die es erlauben, die spezifischen Veränderungen im Klientenverhalten zu identifizieren.

3. Das Erstellen bzw. Beschaffen von Verbindungen mit Klienten, wodurch sie mehr Einfluß auf die Entwicklung des Designs haben, als auch auf die Ausführung und die Analyse [1].

Diese Aufstellung der Prinzipien entspricht den Gesichtspunkten von Fuchs.[2] Erst ein Partizipationsmodell, welches im Forschungsprozeß konfrontiert wird mit den Daten im Feetback-Prozeß, kann durch die Akte der Selbsterfahrung, Selbstdurchführung und Selbstaktivität bewußtmachend wirken. Im Wechsel von Aktion und Reflexion kann sich erst das Potential eines kritischen Bewußtseins herausbilden und freigesetzt werden. Marrow charakterisierte diesen Selbstfindungsprozeß wie folgt: "...It does no good for the therapist to deduce the relevant facts and explain them to his patient; the patient must discover them for himself. When people are themselves involved in the findings, they cannot challenge them as in adaquate or the collector as biased" [3].

---

1) vgl. de Vries, Annemieke (sinngemäße Übersetzung, S. 38)

2) Fuchs, Empirische Sozialforschung als politische Aktion, a.a.O.

3) vgl. Marrow, a.a.O., S. 221

Das wichtigste Moment im Veränderungsprozeß ist das Moment der Betroffenheit. Die Klienten bzw. die Betroffenen müssen im gesamten Veränderungsprozeß betroffen sein.
"Das bedeutet das Erkennen der Mündigkeit der Untersuchungssubjekte. Es ist nötig, daß sie einbezogen werden in den gesamten Prozeß, damit sie auch die Zielsetzung mitbestimmen können. Im Kontext dieses Veränderungsprozesses kann die Untersuchung ein Hilfsmittel sein" [1].
"Das subjektive Erleben im Erfahrungsprozeß ist für die Untersuchten und Untersuchenden unentbehrlich.
Die Erfahrung der Situation,in der die Untersuchungssubjekte leben, und die Bedeutung, die notwendiges Handeln für den Untersucher hat, gibt eine Erfahrung, die auf andere Weise nicht zu erreichen ist, und die wesentliche Konsequenzen für die Theoriebildung und die Interpretation der Daten hat" [2].
Die Partizipation der Betroffenen soll motivierend wirken. Es wird gehofft, bessere Ergebnisse zu erzielen. Das Hier wird dahingehend formuliert, daß die Betroffenen

---

1) Leenstra, zit. nach A. de Vries, a.a.O., S. 30

2) Leenstra, zit. nach A. de Vries, a.a.O., S. 40

in die Lage versetzt werden sollen, alternative Soll-Konstruktionen zu entwickeln und in einen kritischen Reflexionsprozeß mit den Forschern selbst einzutreten. Aufgrund der in die Aktionsforschung einfließenden Werturteile wird die Frage nach ihrer Wissenschaftlichkeit gestellt. De Vries betont, daß die Frage geklärt werden muß, was man unter dem Begriff der Wissenschaftlichkeit versteht. Sind die Kennzeichen in der traditionellen empirischen Sozialforschung, beschrieben durch die Kriterien der Objektivität, Validität und Reliabilität, so sagt de Vries dazu, sie glaubt, daß in einem Partizipationskonzept diese Gesichtspunkte nicht beeinträchtigt werden würden, sondern, daß sie in einem anderen Kontext verstanden werden müssen.

"Im Gegenteil, erst durch die gegenseitige Motiviertheit und das engere Zusammensein von Untersuchten und Untersuchenden wird Kontrolle ermöglicht. Der Wert der gewonnenen Kenntnisse kann nur vergrößert werden". [1)]

Es wird an den Forscher die Aufgabe gestellt, daß er selbst seine Vorstellung, seine Definition, seine Wertprämissen, Interpretation und Beurteilungskriterien explizieren muß, um sich offenzuhalten für eine kritische Betrachtung seiner Ansätze, damit möglicherweise seine Aussagen

---

1) de Vries, A., a.a.O., S. 41

relativiert werden können. [1]
Nach Haag/Pongratz stellen sich methodologische Probleme in der Aktionsforschung "auf der Ebene von Strukturierungsleistungen für den Kommunikationsprozeß über die hergestellten Arbeits- und Lernverhältnisse, d. h. auf metasprachlicher Ebene" [2]. Die Aufgabe bestünde in der Erarbeitung praktischer Kommunikationsregeln, welche den Herstellungsprozeß als Erkenntnisprozeß strukturieren helfen müßten. Haag erwähnt, daß das wissenschaftspolitische Interesse im action-research seine Entsprechung in den von Finan (1966) [3] entwickelten methodologischen Erklärungen hätte. Nicht die Generalisierbarkeit von Aussagen steht im Mittelpunkt des Interesses, sondern die Entwicklung handlungsleitender Schemata, ihr methodologischer Status ist der von pädagogischen Hilfsmitteln. Es geht weniger um die Validität, als um die Fidelität, Hypothesen dienen nicht so sehr der Überprüfung der Beziehungen von Variablen sondern als Alternativen möglicher Aktionsverläufe. Die Postulierung einer Einheit von Theorie und Praxis wird jegliche gesellschaftliche Funktion einbüßen, wenn sich diese Postulate als Appelle

---

1) de Vries, A., a.a.O., S. 41

2) Haag, a.a.O., S. 50

3) Finan, J. L., Systemkonzeption als Prinzip methodologischer Entscheidung, in: Gagné, R.M. und Melton, Psychological principles in system development, New York, 1966

entlarven sollten, da bei einer Betrachtung festgestellt werden kann, daß sie in realita einer idealistischen erkenntnistheoretischen Position entspringen. Action-research wird zum Herrschaftsinstrument [1], wenn sie in der konkreten Praxis das Bewußtsein der Produzenten vom Wissen über die realen Produktionsverhältnisse entfremdet. Die klassischen Methoden des action-research, Interviewfragebogen und Diskussionsverfahren, sind entgegen Lewins Meinung "verdinglichte Methode(n), die (das verdinglichte Bewußtsein ihrer Versuchspersonen postulieren)". (Lewin übernimmt, antizipiert, diese Methoden empirischer Sozialforschung unbefragt). Auch die Aktionsforschungsansätze, die den feetback-Prozeß als einfache Rückkoppelung zu den Untersuchten herstellen will, glauben damit den Ansprüchen einer kritischen Wissenschaft Genüge zu tun, irren, denn "die eigene Meinung tritt den Beteiligten in den Ergebnissen der empirischen Sozialforschung als etwas Eigenständiges, Fremdes, ihnen gegenüber Verabsolutiertes entgegen" [2]. Die Insignifikanzen, Kovariationen, Häufigkeitsverteilungen, Mittelwerte

---

1) Vgl. Einflüsse in die psychologische Kriegsführung und in die Management-Schulung

2) Vgl. Dröge, Franz: Wissen ohne Bewußtsein, Frankfurt a.M., 1972, S. 22

und in Mittelwerten formalisierten Meinungen, Einstellungs- und Verhaltensweisen stehen den Betroffenen als etwas Selbständiges, von ihnen Unabhängiges, gegenüber, mit einer völlig eigenen Gesetzlichkeit. Dieser Transformationsprozeß, der den Aspekt der Sachnotwendigkeit und Sachkompetenz begründet durch wissenschaftliche Rationalität, hat zur Folge, daß, in sklavischer Wissenschaftsgläubigkeit, die Betroffenen ihr Handeln und ihre Entscheidungen daran ausrichten. Hier kehren sich die Folgen des empirischen Ansatzes im reaktionären, politischen Sinn hervor.
Uns erscheint im Rahmen der Diskussion des Einsatzes von Methoden im action-research die Methodendifferenzierung der Projektgruppe POP ein fruchtbarer Ansatz zu sein [1]:

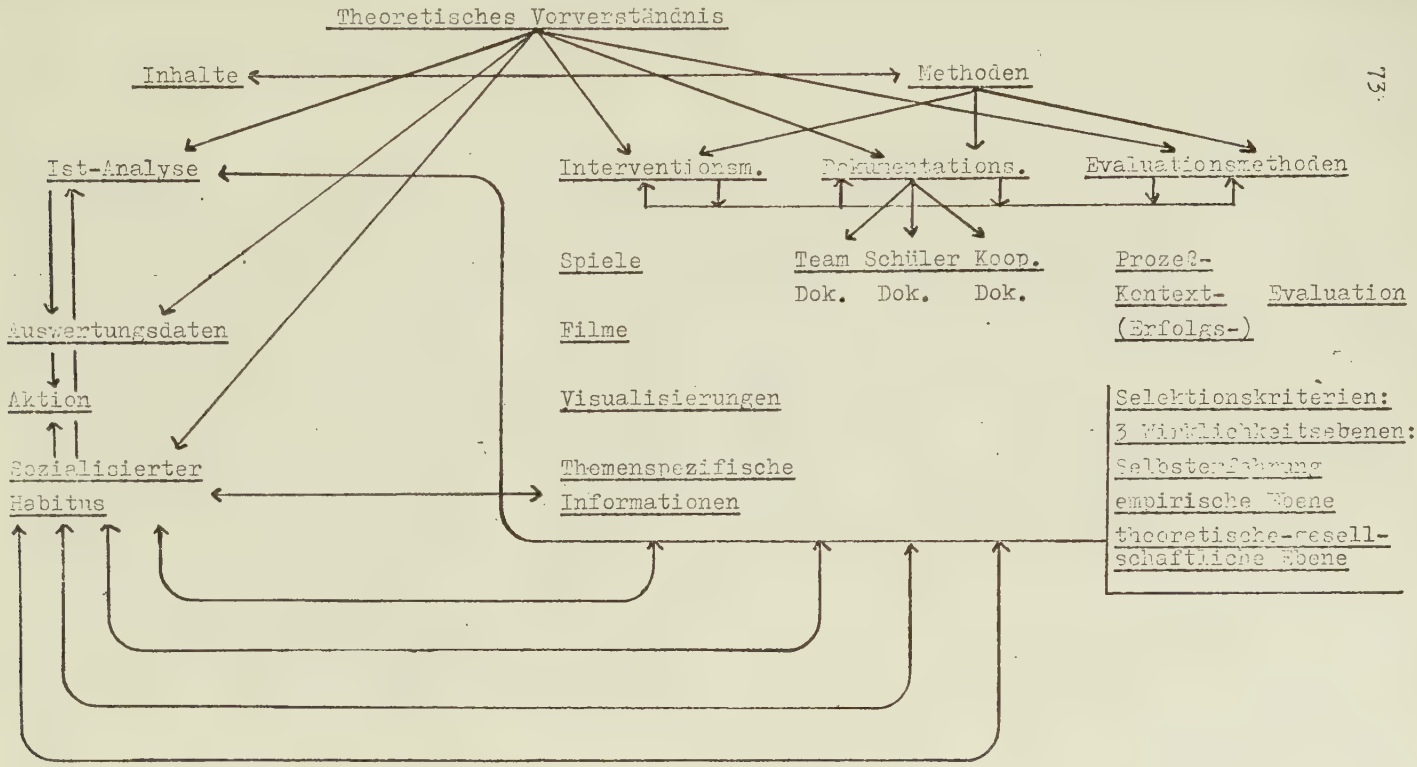
Es wird unterschieden zwischen
1. Interventionsmethoden
2. Dokumentationsmethoden
3. Evaluationsmethoden

Die Interventionsmethoden setzen am sozialisierten Habitus der Betroffenen an, sie knüpfen sowohl am emotionalen als auch am kognitiven Bereich an. Diese Interventionsmethoden umfassen sowohl:

a) gruppendynamische Verfahren
b) planungs- und entscheidungstheoretische

---

1) POP-Gruppe, a.a.O. (vgl. auch die Visualisierung auf Seite 221a)



INHALTE UND METHODEN IM AKTIONSPROZESS

- Selektionskriterien und Wechselwirkungen -

(POP-Projekt)

c) empirische Verfahren
(Soziogramme, Interaktiogramme, Fragebögen, Beobachtungsverfahren)

Während die Interventionsmethoden permanent den Prozeß inhaltlich und methodisch strukturieren, versuchen die Dokumentationsmethoden, den Prozeßablauf über permanente Dokumentation festzuhalten. In diesem Zusammenhang geht es um die Dokumentation aller am Prozeß Beteiligten, d. h. auch die Betroffenen dokumentieren ihren eigenen Lernprozeß. [1)]

3. Evaluationsmethoden

Was unter Evaluation verstanden wird, soll hier kurz erläutert werden.
a) Das technische Modell der Evaluationsforschung:
Eine rein technologisch orientierte Zielstrategie, die auf dem Hintergrund Kosten - Nutzen (Minimierung bzw. Maximierung) arbeitet. [2)]
Dieser Ansatz, der auf die Durchsetzung und Anwendung objektiver Tests und deren Entwicklung basiert, muß von einer Konzeption von Aktionsforschung grundlegend in

---

1) Die Dokumentation erfolgt mit Hilfe des Einsatzes von Video-Anlage, Video-Rekorder, Dias, Wandvisualisierungen, Tonbandgeräten, laufenden Interaktiogrammen etc.)

2) Vgl. Holdener, W./Moser, H.: Evaluations-Ansätze zur methodologischen Neubestimmung, in: Arbeitsbericht 2 der Projektgruppe POBI, Päd. Institut Zürich, 1963, S.1 ff

Frage gestellt werden, die folgende Dimensionen umfaßt:

1. Die Problemauswahl und -definition geht von konkreten gesellschaftlichen Bedürfnissen aus und weniger von den Zielen wissenschaftlicher Erkenntnis.
2. Überwindung der Subjekt - Objekt - Spaltung, in dem der Forscher in den Handlungsablauf einbezogen ist.
3. Die gewonnenen Daten sind keine "Daten an sich", die völlig losgelöst sind von der Lebenserfahrung der Betroffenen; sie gewinnen ihre Relevanz im Zusammenhang der Handlungsebene.
4. Die als Problem aufgenommene soziale Situation wird als komplexe Situation umfassender Variablen.
5. Das Verhältnis der Forscher und Praktiker wird definiert als kooperatives, welches sich zur Aufgabe macht, partizipative Modelle in Forschungskonzepten zu erproben. [1)]

In diesen Merkmalen wird von Situationen gesprochen, in denen Entscheidungen auf dem Hintergrund subjektiver Daten getroffen werden müssen. [2)]

"Evaluation in diesem Sinn hat weniger mit Messen im Sinne der sozialwissenschaftlichen Methodologie als mit Bewertung im

---

1) Vgl. sinngemäß Klüver, J./Krüger, H.: Aktionsforschung und soziologische Theorien, in: Haag, F. u. a., a.a.O., zit. nach Holdener, a.a.O., S. 11

2) Holdener u. a., a.a.O., S. 14

allgemeinen zu tun" [1].

In den meisten Konzepten zeigt sich, daß die objektive Datenerfassung und die persönliche Beurteilung getrennte Prozesse sind. [2]

Holdener und Moser [3] fassen das Evaluationskonzept neu, danach ist die Evaluation Grundlage von Entscheidungsprozessen, die als Orientierung zwischen alternativen Handlungsmöglichkeiten den Entscheidungsprozeß transparent gestalten sollen.

Die geforderte Transparenz würde unter Mitwirkung aller Beteiligten, im kontinuierlichen Prozeß, erreicht werden können. Die Diskussionen der Bewertungskriterien als auch die Frage nach der Legitimität der Personen, die Entscheidungen treffen, strukturieren für alle einen Lernprozeß, der die gesellschaftlich festgelegten Rollenschemata aufbrechen und in Frage stellen kann. Berücksichtigen wir, daß der Prozeß zwischen Intervention und Innovation "als Stiefkind der Innovationsforschung gekennzeichnet wird" [4], so bestätigt dieses Problem unserer Meinung nach die dringende

---

1) Holdener u. a., a.a.O., S. 14

2) Dieser Vorwurf wird auch Wulf, Ch. gemacht (Wulf, Ch. (Hrsg.), Evaluation, München 1972): Seine"summarische Definition" teile streng zwischen "objektiver Beschreibung und subjektiver Beurteilung", vgl. Holdener, a.a.O., S. 16.

3) ders., a.a.O., S. 18 ff

4) Vgl. Mensch, G., Zur Dynamik des technischen Fortschritts, in: Zeitschrift für Betriebswirtschaft, Heft 5, Sonderdruck 1971

Notwendigkeit der praktischen Erprobung und reflektierter Aufarbeitung konkreter Aktionsforschungsprojekte, da die Frage nach den spezifischen Methoden der Aktionsforschung und ihre Anwendung im Prozeß nicht hier und jetzt entschieden werden kann.
Methodenselektion und deren Problematisierung und Evaluierung geschieht mit den Betroffenen im Prozeß (Forscher und Praktiker), erst der kreative Lernprozeß aller kann Methoden erproben, selektieren und völlig neu produzieren, als auch situationsbezogen anwenden. [1)]

1) Insofern können wir hier nicht die Relevanz von Informationsmärkten, Organisation von Zielfindungsprozessen und Anwendung von planungstheoretischen Entscheidungshilfen abklären, dieses Vorhaben muß einem konkreten praktischen Projekt und darin agierenden vorbehalten bleiben.

Literaturangaben

Abendroth, W. (Hrsg.) u.a.	Faschismus und Kapitalismus, Frankfurt a. M., 1967
Abendroth, W.	Antagonistische Gesellschaft und politische Demokratie, Aufsätze zur Soziologie, Neuwied/Berlin
Abendroth, W./ Lenk, K. (Hrsg.)	Einführung in die politische Wissenschaft, Bern, 1968
Achterhaben, F.	Methodologische Probleme empirischer Begleituntersuchung unter statistischem Aspekt, in: Zeitschrift für Pädagogik (ZfP), Jahrgang 19, Heft 1
Adorno, Th. W. u. a.	Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, Neuwied/Berlin
Adorno, Th. W.	in: Der Spiegel, Nr. 19, 5. Mai 1969
Agnoli, J./ Brückner, P.	Die Transformation der Demokratie, Frankfurt a. M., 1968
Altvater, Elmar	Produktivkraft Wissenschaft, in: Materialien zur politischen Ökonomie des Ausbildungssektors, Erlangen 1971
Apostol, Pavel	Wege zur veränderten Gesellschaft, in: Bussiek, Hendrik, Wege zur veränderten Gesellschaft, Frankfurt a. M.
Arendt, Hannah	Fragwürdige Traditionsbestände im politischen Denken der Gegenwart, Frankfurt a. M., 1957

Argyris, Chris	Unerwartete Folgen "strenger" Forschung, in: Zeitschrift für Gruppendynamik 3, 1972
Argyris, Chris	Intervention Theory and Methods, London Ontario, 1970
Aurin, K.	Das Dilemma gegenwärtiger pädagogischer Begleitforschung, in: Zeitschrift für Pädagogik, Jahrgang 19, Heft 1
Baier, H.	Soziale Technologie oder soziale Emanzipation? in: Schäfers, B. (Hrsg.), Thesen zur Kritik der Soziologie, Frankfurt a. M., 1969
Bartley, William Warren	Das Haus der Wissenschaft, in: Club Voltaire, II, München 1965
Beitrag	zur Kritik der wissenschafts- und erkenntnistheoretischen Voraussetzung der Gestalttheorie, Psychologisches Institut der Ruhr Universität (vervielfältigtes Manuskript), Bochum, 1971
Berger/Luckmann	Die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit; Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt a. M., 1972[3]
Beugen, M. van	sociale technologie, en het instrumentele aspekt van agogische actie, Assen, 1972
Bernal, J. D.	Wissenschaft, Science History, Band 1 - 4, 1970
Bischof, N.	Erkenntnistheoretische Grundlagenprobleme der Wahrnehmungspsychologie, in: Handbuch der Psychologie, Bd. 1/1, Göttingen, 1966

Blum, F. H.	Action Research, a Scientific approach, in: Philosophy of Science, January 1955, Vol. 22 No. 1
Bolte, Karl-Martin	Wissenschaft und Praxis, Möglichkeiten ihres Verhältnisses zueinander, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Stuttgart/Berlin, 4. Jahrg. 1971, Heft 4
Bonn, P. O.	Basisorientierte Ansätze in der Hessischen Curriculumentwicklung, in: Beiträge zur Bildungstechnologie, Wiesbaden, 1. Jahrg. 1972, Heft 3
Bonn, P. O.	Selbstorganisation der Lerngruppe im medien-unterstützten Unterricht, in: Beiträge zur Bildungstechnologie, Wiesbaden, 1. Jahrg. 1972, Heft 3
Brückner, Peter	Politisierung der Wissenschaften, Frankfurt a. M., 1972
Bussiek, Hendrik (Hrsg.)	Wege zur veränderten Gesellschaft Frankfurt a. M.
Chein, Isidor/ Cook, W. Stuart/ Harding, John	The field of Action Research, The American Psychologist, 1948
Chin, Robert/ Benne, Kenneth	Strategien zur Veränderung sozialer Systeme, in: Gruppendynamik, Heft 4, Dez. 1971
Clark	Action Research and Organizational Change, London, 1972

Clemenz, M. — Technik, Wissenschaft und Bildung im organisierten Kapitalismus, in: Erziehung in der Klassengesellschaft, München, 1970

Coser, L. — Theorie sozialer Konflikte, Neuwied/Berlin, 1965

Cremer, Christa — Funktionale und disfunktionale Sozialisation im Kindergarten, Eine empirische Untersuchung in Dortmunder Kindergärten Dortmund, 1972

Cremer, Christa — Interpretation der gesellschaftlichen Wirklichkeit in wissenschaftlichen Theoriekonstruktionen - Die Konstruktion von Wirklichkeit im Lewinschen Modell des Action Research, Pelkum, unveröffentlichtes Manuskript, 1974

Curle, Adam — A Theoretical Approach to Action Research, in: Human Relation, Volume II, 1949

Dankwerts, Dankwart — Soziologie und politische Entscheidung, in: Schäfers, B., Thesen zur Kritik der Soziologie, Frankfurt 1969

Der subjektive — Faktor, Materialien zur Emanzipationsdebatte 1, Gießen, 1974

Dräger, H./ Müller,E./ Zinnecker, J. V. — Erfahrungen mit handlungstheoretischer Forschung in einer Hauptschule, in: Beiträge zur Bildungstechnologie, 1. Jahrg., Heft 3, Wiesbaden, 1973

Dreitzel, Hans Peter — Rationales Handeln und politische Orientierung, in: Texte zur Technokratiediskussion, Koch/Senghaas (Hrsg.), Frankfurt a. M., 1970

Dröge, Franz — Wissen ohne Bewußtsein, Frankfurt a. M., 1972

Duhm, Dieter — Angst im Kapitalismus, Hagen, 1972

Empfehlungen — des Wissenschaftsrates zur Struktur und zum Ausbau des Bildungswesens im Hochschulbereich nach 1970, Band 1

Entwurf — für den Bildungsgesamtplan II/A 19

Erziehung und Wissenschaft, Nr. 2, 1. Februar 1973

Fairwether, George W. — Methods for Experimental Social Innovation, John Wiley and Sons Inc., New York, London, Sydney, 1967

Fenger, Herbert — Der Transformationsprozeß, in: Mitteilung aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 4. Jahrg., Heft 4, 1971

Fogarasi, Bela — Dialektische Logik Gravenhage, 1972

Foster, Michael — An Introduction to the Theory and Practice of Action Research, in: Human Relation, Vol. 25, No.6

Fromm, Erich — Autorität und Familie, Sozialpsychologischer Teil, 1936 in: Marxismus und Psychoanalyse und Sexpol., Bd. I, Gente, Hans Peter (Hrsg.), Frankfurt a. M. 1970

Geschichte — der Philosophie, Basel, Wien, 1963

Gerbaulet, S./
Herz, O./
Huber, L. u. a.
Schulnahe Curriculumentwicklung; Eine Denkschrift, Hrsg.: Stifterverband f. d. Deutsche Wissenschaft, Stuttgart, 1972

Gerwin, J./
Ronge, W./
Schnelle, E./
Schrader-Klebert, K.
Memorandum, Quickborn, 1970

Gerwin, Jos
Aktionsforschung im Erziehungsfeld, vervielfältigte Diplomarbeit, Münster, 1974

Gössler, B. B.
Erkennen als sozialer Prozeß, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 20. Jahrg., Nr. 5

Gottwald, K.
Transformationsprobleme in ausgewählten Wissenschaft- und Praxisbereichen, in: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 4. Jahrg., Heft 4, 1971

Graefe, O.
Über die Notwendigkeit und Möglichkeit der psychologischen Wahrnehmungslehre, Psychologische Forschung, 1961

Grosser, Dieter (Hrsg.)
Konzentration ohne Kontrolle, Köln/Opladen, 1968

Haag, F./Krüger,H./
Schwärzel, W., u. a.
Aktionsforschung, Forschungsstrategien, Forschungsfelder und Forschungspläne München, 1972

Habermas, J.
Verwissenschaftlichte Politik in demokratischer Gesellschaft, in: Krauch, Forschungsplanung, München/Wien, 1966

Habermas, J.	Strukturwandel der Öffentlichkeit, Neuwied/Berlin, 1968[3]
Habermas, J.	Wissenschaftspolitik, in: Offene Welt, Nr. 86
Habermas, J.	Kritische und konservative Aufgaben der Soziologie, in: Theorie und Praxis, Neuwied/Berlin
Haug, Frigga	Soziologie in der DDR, in: Das Argument, Heft 50
Havelock, R. G.	Planning for Innovation through Dissemination and Utilization, Knowledge, Ann Arbor, Michigan, 1969
Heimann, Horst	Wissenschaftskonzeption, Pluralismuskritik und politische Praxis der Neuen Linken, in: Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B. 14/70, 4. April 1970
Heinze, Thomas/ Schulte, Herbert	Untersuchung und Entwicklung einer lehrerbezogenen Strategie für Curriculuminnovation und emanzipatorischen Medieneinsatz in: Projekt I, Heft 9, Bildungstechnologisches Zentrum GmbH, Wiesbaden, 1973
Heinze, Thomas	Methodologische und pragmatische Aspekte einer basisorientierten schulfeldbezogenen Untersuchungs- und Entwicklungsarbeit, in: Beiträge zur Bildungstechnologie, 1. Jahrg., Heft 3, Wiesbaden, 1972
Heller, F.	Gruppen-feedback, Analyse als Methode der Veränderung, in: Gruppendynamik, Forschung und Praxis, Heft 2, Jahrg. 1972

Holdener, W./
Moser, H. u.a. — Evaluation als Arbeitsbericht 2, Projektgruppe POBI, Zürich, 1973

Holzkamp, Klaus — Kritische Psychologie, Frankfurt a. M., 1972

Horkheimer, Max — Traditionelle und kritische Theorie, in: ders., Kritische Theorie, Bd. II, 1968

Horkheimer, Max/
Adorno, Th. W. — Dialektik der Aufklärung, Amsterdam, 1947

Horn, Klaus — Über den Zusammenhang zwischen Angst und politischer Apathie, in: Marcuse, H./Rappaport, A. u.a. Aggression und Anpassung in der Industriegesellschaft, Frankfurt a. M.

Horn, Klaus — Zur Formierung der Innerlichkeit, in: Der CDU-Staat. Analysen zur Verfassungswirklichkeit der BRD, hrsg. von Gert Schäfer/Carl Nedelmann, 1967

Huffschmied, Jörg — Die Politik des Kapitals, Konzentration und Wirtschaftspolitik in der BRD, Frankfurt a. M., 1969

Jäggi, Urs — Macht und Herrschaft in der BRD, Frankfurt a. M., 1969

Jonas, F. — Geschichte der Soziologie, Bd. 1, Reinbek, 1968

Jungblut, Gerd — Gestörte Kommunikation; Hilft die Interaktionsanalyse bei der Veränderung von Unterricht? in: päd. Extra, Heft 8, 1974

Kapitalistische — Hochschulreform, Analysen und Dokumente, Erlangen, April 1972

Kaufmann, F. X.	Soziologie und praktische Wirksamkeit, in: Schäfers, B., Thesen zur Kritik der Soziologie, Frankfurt a. M., 1969
Kasakos, G.	Zeitperspektive, München, 1971
Katz, David	Gestaltpsychologie, Basel/Stuttgart, 1969
Kellermann, Paul	Kritik einer Soziologie der Ordnung, Freiburg, 1967
Kirsch, W.	Entscheidungsprozesse, Bd. 1 Wiesbaden, 1971
Kiss, Gabor	Einführung in die Soziologischen Theorien, Bd. 1 und 2, Opladen,1972/73
Kiss, Gabor	Gibt es eine marxistische Soziologie?
Klages, H.	Geschichte der Soziologie, München 1972
Klafki, Wolfgang	Handlungsforschung im Schulfeld, in: ZfP, Jahrg. 19, Heft 4, August 1973
Klehm, W. R.	Kompensatorische Erziehung - Erziehung zur Emanzipation? Empirische Studie in Dortmunder Kindergärten, Dortmund, 1972
Klehm, W. R.	Zur Methode und Methodologie der Aktionsforschung, Manuskript zur Dissertation, Dortmund, 1974/75
Kleine	Weltgeschichte der Philosophie, Störing, Hans J., 1950/61
Koch, C./ Senghaas, Dieter (Hrsg.)	Texte zur Technokratiediskussion, Frankfurt a. M., 1970

Kofler, Leo	Die Wissenschaft von der Gesellschaft, Köln, 1971
Köhler, W.	Die physischen Gestalten in Ruhe und im stationären Zustand, Berlin 1920
Köhler, Wolfgang	Werte und Tatsachen, Heidelberg, New York, 1968
Konzentrationsenquete	Bundestagsdruck, IV/2320
Kocik, Karel	Dialektik des Konkreten Frankfurt a. M., 1973
Kress/Senghaas, D.	Einführung in die Politikwissenschaft, Frankfurt a. M.
Krüger, H.	Zur gesellschaftlichen Funktion der Soziologie, 1972 in: Klüver,J./Wolf, F.O., Wissenschaftskritik und sozialistische Praxis, Stuttgart, 1972
Lawrence, J. R.	Operational Research and Social Sciences, London, 1966
Leibfried, St./ Hirsch, J.	Materialien zur Wissenschafts- und Bildungspolitik, Frankfurt a. M., 1971
Lewin, Kurt	Der Übergang von der aristotelischen zur galileischen Denkweise in Biologie und Psychologie, Darmstadt, 1971
Lewin, Kurt	Gesetz und Experiment in der Psychologie, Symposium 1, Berlin/Schlachtensee, 1927
Lewin, Kurt	Die Lösung sozialer Konflikte, Bad Nauheim, 1968
Lewin, Kurt	Die Feldtheorie in den Sozialwissenschaften, Bern, 1963

Lukàs, G.	Geschichte und Klassenbewußtsein, Amsterdam, 1967
Luers, u. a.	Selbsterfahrung und Klassenlage, München, 1971
Mandel, Ernest	Die Strategie der Übergangsforderungen, in: Bussiek, H., Wege zur veränderten Gesellschaft, Frankfurt a. M.,
Mandel, Ernest	Marxistische Wirtschaftstheorie, Bd. 1. und 2, Frankfurt a. M. 1972
Marcuse, Herbert	Ideen zu einer kritischen Theorie der Gesellschaft, Frankfurt a. M., 1969
Marcuse, Herbert	Das Ende einer Utopie,
Marcuse, Herbert	Der eindimensionale Mensch, Neuwied/Berlin, 1968[4]
Marcuse, Herbert	Triebstruktur und Gesellschaft, Frankfurt a. M., 1967
Marrow, A. J.	The Practical Theorist, The Life and Work of Kurt Lewin, New York, London, 1969
Mathias, L. L.	Die Kehrseite der USA, Hamburg, 1964
Maus, H.	Zur Vorgeschichte der empirischen Sozialforschung, in: R. König, Handbuch der empirischen Sozialforschung, Band 1, Stuttgart, 1967
Menck, P.	Methodologische Probleme erziehungswissenschaftlicher Begleituntersuchungen in päd. Innovationsversuchen, in: ZfP, 19. Jahrg., Heft 1, 1973

Metscher, Thomas	Zum Strukturwandel von Autorität und Familie, in: Das Argument, 22, Heft 3, 1962
Metzger, W.	Die Gestalt- bzw. Gliederungsgesetze, in: Handbuch der Psychologie I, 1. Halbband, Göttingen, 1966
Mey, Harald	Studien zur Feldtheorie in den Sozialwissenschaften, Studien zur Anwendung des Feldbegriffs in den Sozialwissenschaften, München, 1965
Michotte, A./ Thinésund, G./ Gabbe, G.	Die amodalen Ergänzungen von Wahrnehmungsstrukturen, in: Handbuch der Psychologie I, 1. Halbband, Göttingen, 1966
Mitrani, Nora	Die Zweideutigkeit der Technokratie, in: Texte zur Technokratiediskussion, Koch, C./Senghaas, Dieter (Hrsg.), Frankfurt a. M., 1970
Mollenhauer, K.	Diskussionsbeitrag zur Frage "pädagogischer Handlungsforschung", in: Beiträge zur Bildungstechnologie, 1. Jahrg., Heft 3, Wiesbaden, 1972
Müller, E. u. a.	Ansätze zu einer Theorie aktivierender Sozial-und Schulforschung, Projekt I, Untersuchung und Entwicklung einer lehrerbezogenen Strategie für Curriculuminnovation und emanzipatorischen Medieneinsatz, Heft 6, BTZ, Wiesbaden, 1972

Müller, E./
Stickelmann, B./
Zinnecker, J. — Untersuchung und Entwicklung einer lehrerbezogenen Strategie für Curriculuminnovation und emanzipatorischen Medieneinsatz, Maschinenschriftl. Manuskript, vervielfältigt, Wiesbaden, 1972

Negt, Oskar — Studenten und Arbeiterschaft - Zur Krise der Neuen Linken in der BRD, in: Konkret, Nr. 17, 11. Aug.1969

Negt, Oskar — Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen, Frankfurt a. M., 1971

Negt, Oskar/
Kluge, Alexander — Öffentlichkeit und Erfahrung - Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit, Frankfurt a. M., 1972

Nymann, Alf — Die Schulen der neueren Psychologie, Stuttgart, 1966

Oerter, R. — Moderne Entwicklungspsychologie, Donauwörth, 1968

Philosophisches — Wörterbuch, Hrsg. Georg Klaus und Buhr, Band 1 und 2, Berlin, 1972

POP-Gruppe - Pädagogische Organisationsplanung — Antrag auf Genehmigung eines Aktionsforschungsvorhabens "Politische Bildung im 8. Schuljahr der Hauptschule", Münster, 1972

Popper, K. R. — Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, Bern

Popper, K. R.	Was ist Dialektik, in: Logik der Sozialwissenschaften, Köln, Berlin, 1967
Pross, Helge	Manager und Aktionäre in Deutschland, Frankfurt a. M., 1965
Rapaport, R.	Drei Probleme der Aktionsforschung unter Berücksichtigung der Erfahrung vom Tavistock-Institut, in: Gruppendynamik, Forschung und Praxis, Heft 1, 1972
Reckmann, P.	Naar een strategie en metodiek voor sociale actie, Odijk, 1971
Ritsert, J.	Organismusanalogie und politische Ökonomie, Zum Gesellschaftsbegriff bei H. Spencer, in: Soziale Welt, 1968
Ritsert, J.	Inhaltsanalyse und Ideologiekritik, Frankfurt a. M.
Ritsert, J.	Die autoritäre Wissenschaft, Technischer Fortschritt als sozialer Rückschritt, in: Kritik, Band 1, Köln/Opladen, 1969
Roeder, H.	Befrager und Befragte Berlin, 1968
Rosenberg, A.	Demokratie und Sozialismus, Frankfurt a. M., 1962
Rosdolsky, R.	100 Jahre "Kapital", Frankfurt a. M., 1972
Ruegg, W.	Soziologie, Funk-Kolleg 6, Frankfurt a. M.
Sanford, N.	Whatever happened to action-research, Journal of Social Issues, Vol. 26, No. 4, 1970

Schaeffer, B./
Lambrou, A. — Politische Bildung als Unterrichtsprinzip, Frankfurt a. M., 1972

Schäfers, B.(Hrsg.) — Thesen zur Kritik der Soziologie, Frankfurt a. M., 1969

Schrader, Achim — Empirische Sozialforschung, Stuttgart, 1971

Schrader, E. — Praktisches Lernen, in: Gruppendynamik, Forschung und Praxis, Heft 2, 1972

Schwitajewsky, E./
Arndt/K. u. a. — Kritische Theorie und empirische Forschung, in: Werkstattberichte, Forschungsgruppe Jugend und Politik, Kassel

Sherif, M. — If the social scientist is to be more than a mere technican. Journal of Social Issues, 24 (1) 1968

Stanzik, Karl Heinz — Der ökonomische Konzentrationsprozeß, in: Der CDU-Staat, Hrsg. Schäfer, G. und Nedelmann, Frankfurt a. M., 1969[2]

Steenbergen, B. van — Orde of Conflict. Tegengestelde maatschappijvisies binnen de futurologie, Groningen, 1969

Strezelewicz, Willy — Herrschaft ohne Zwang? Systeme und Interpretationen der Autorität heute, in: Kritik, Band 1, Köln/Opladen, 1969

Stuby, Gerhard — Disziplinierung der Wissenschaft, Frankfurt a. M., 1970

Tjaden, K. H.	Konservative Gehalte soziologischer Theoriebildung, in: Das Argument, Heft 50
Tomberg, F.	Was heißt bürgerliche Wissenschaft, in: Das Argument, Heft 66
Ulich, Dieter	Wissenschaftsmodell und Gesellschaftsbild, in: Zeitschrift für Pädagogik, Heft 3, 1972
Vogt, Rainer	Forschungspraxis und Forschungsobjekt, in: Haag/Pongratz, a.a.O.
Vries, Annemieke de	Action Research, Andragogisches Institut, Groningen, 1973, (Vervielfältigtes Manuskript)
Watzlawick	Menschliche Kommunikation Wien, 1967, 3. Ausgabe
Wehle, G.	Innovation ein Modewort? in: Westermanns päd. Beiträge, Heft 3, 1974
Wellmer, A.	Methodologie als Erkenntnistheorie, Frankfurt a. M., 1967
Wertheimer, Max	Drei Abhandlungen zur Gestalttheorie, Darmstadt, 1967
Wiesbrock, H. (Hrsg.)	Die politische und gesellschaftliche Rolle der Angst, in: Politische Psychologie, Band 6, Frankfurt a. M., 1967
Wulf, Ch. (Hrsg.)	Evaluation, München, 1972

Lebenslauf, beruflicher und wissenschaftlicher Werdegang

24.11.1945	in Hoya an der Weser geboren
1952 - 1956	Besuch der Grundschule in Essen-Kray
1956 - 1962	Besuch der Realschule in Essen-Steele
1965 - 1967	Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Gymnasium in Wattenscheid, Abschluß Reifeprüfung
1962 - 1965	Ausbildung zur Friseurgesellin im elterlichen Betrieb
WS 1967/68	Immatrikulation an der PH Ruhr, Abteilung Dortmund
15.1.1970	Vordiplom der Pädagogik an der PH Ruhr, Abteilung Dortmund
15.2.1972	Hauptdiplom der Pädagogik an der PH Ruhr, Abteilung Dortmund
1.3.1972 - ca. 1.4.1974	Theoretische Auseinandersetzung der Promotion über "Transparenz des Wissenschaftsprozesses am Beispiel der Aktionsforschung"
1.10.1972	Beginn eines Zweitstudiums an der Universität Bielefeld in der Fakultät der Soziologie
WS 1969/70	Tutorentätigkeit in Schulpädagogik
1968 - 1969	Praktikantenzeit in der Schule
1970 - 1971	Schularbeitszirkel der BAT Essen
1971 und 1972	Referent für politische Bildung bei der Stadt Dortmund
1971	Referent für Sozialpädagogik bei der Stadt Dortmund
WS 1972 - SS 1974	Unterrichtsbeauftragte an der PH Ruhr, Abteilung Dortmund, Fachbereich Soziologie
WS 1973 - SS 1974	Lehrbeauftragte an der Fachhochschule Dortmund, Fachbereich Architektur, hochschuldidaktische Organisation der Projektarbeit
1971 - 1974	Projektgruppenmitarbeit der POP-Gruppe (Pädagogische Organisationsplanung) in Münster im Rahmen der politischen Bildung als Aktionsforschungsprojekt

1.1.1974 - 1.8.1974	Wiss. Angestellte in der ZPG-Mediensoziologie des FEOLL - Institutes in Paderborn
1.8.1974	Wiss. Ass. m.d.V.b. an der PH Münster, Fachbereich Soziologie/Sozialpädagogik
16.12.1974	Promoviert zum Dr. paed. an der PH Ruhr, Abt. Dortmund
1.1.1975	Wiss. Ass. an der PH Münster, Fachbereich Soziologie/Sozialpädagogik

Schwerpunkte bisheriger Studientätigkeiten:

Theorie und Praxis der Aktionsforschung
Hochschuldidaktische Organisation des Lernens
Theorie und Praxis der Sozialpädagogik
Familiensoziologie
Sozialisationstheorien
Soziologie sozialer Unterschichten

Veröffentlichungen:

Aspekte funktionaler und disfunktionaler Sozialisation im Kindergarten (Eine empirische Studie über Dortmunder Kindergärten im Jahre 1970)

Zur Problematik eines Aktionsforschungsprojektes "Politische Bildung" in der Hauptschule. In: Aktionsforschung, Forschungsstrategien, Forschungsfelder und Forschungspläne. Hrsg.: Haag/Krüger u.a., München 1972

Aktionsforschung und Medieneinsatz im Forschungsjahresbericht des FEOLLs, 1974, der ZPG Mediensoziologie

In Vorbereitung:

Christa Cremer/Christoph Henkel
Wissenschaftstransfer als hochschuldidaktische Aktion, Dortmund 1974 (vervielfältigtes Manuskript)

Christa Cremer
Die Konstruktion von Wirklichkeit am Lewinschen Modell, des action-research,
Pelkum 1974 (vervielfältigtes Manuskript)